



# Sächsischer Landtag

31. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:00 Uhr

Dresden, 6. Oktober 2005, Plenarsaal

Schluss: 16:47 Uhr

## Inhaltsverzeichnis

0	<b>Eröffnung</b>	2357		<b>2</b>	<b>1. Lesung des Entwurfs Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA-Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006 Drucksache 4/2965, Gesetzentwurf der Staatsregierung</b>	<b>2366</b>
	Änderung der Tagesordnung	2357			Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen	2366
1	<b>Aktuelle Stunde Aktuelle Debatte EU-Verfassung – grundgesetzkonform? Antrag der Fraktion der NPD</b>	<b>2357</b>			Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2367
	Holger Apfel, NPD	2357			Überweisung an die Ausschüsse	2367
	Marko Schiemann, CDU	2358		<b>3</b>	<b>1. Lesung des Entwurfs Drittes Gesetz zur Änderung des Sächsischen Juristenausbildungsgesetzes Drucksache 4/2966, Gesetzentwurf der Staatsregierung</b>	<b>2368</b>
	Johannes Lichdi, GRÜNE	2359			Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	2368
	Dr. Johannes Müller, NPD	2360			Überweisung an die Ausschüsse	2368
	Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS	2361			<b>Erklärung zu Protokoll</b>	<b>2369</b>
	Dr. Johannes Müller, NPD	2361			Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	2369
	Jürgen Gansel, NPD	2361				
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2362				
	Jürgen Gansel, NPD	2362				
	Antje Hermenau, GRÜNE	2362				
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2363				
	Dr. Fritz Hähle, CDU	2363				
	Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	2364				

<b>4</b>	<b>Berufsorientierung Drucksache 4/2603, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregie- rung</b>	<b>2369</b>	<b>6</b>	<b>– Reform der Einstufung benachtei- ligter Gebiete in der Landwirtschaft Drucksache 4/2384, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD</b>	<b>2393</b>
	Thomas Pietzsch, CDU	2369		<b>– Auswirkungen der Milchquoten- politik im Freistaat Sachsen Drucksache 4/2389, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD</b>	<b>2393</b>
	Stefan Brangs, SPD	2371		Andreas Heinz, CDU	2393
	Julia Bonk, Linksfraktion.PDS	2372		Dr. Liane Deicke, SPD	2394
	Jürgen Gansel, NPD	2373		Elke Altmann, Linksfraktion.PDS	2395
	Sven Morlok, FDP	2374		Matthias Paul, NPD	2396
	Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2375		Tino Günther, FDP	2398
	Freya-Maria Klinger, Linksfraktion.PDS	2376		Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2398
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2377		Tino Günther, FDP	2398
	Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	2378		Michael Weichert, GRÜNE	2399
	Stefan Brangs, SPD	2379		Thomas Schmidt, CDU	2400
	Abstimmung und Zustimmung	2379		Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	2401
<b>5</b>	<b>Förderung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher Drucksache 4/1834, Antrag der Linksfraktion.PDS, mit Stellung- nahme der Staatsregierung</b>	<b>2380</b>		Elke Altmann, Linksfraktion.PDS	2402
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2380		Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	2402
	Thomas Colditz, CDU	2381		Michael Weichert, GRÜNE	2402
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2381		Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	2403
	Thomas Colditz, CDU	2381		Andreas Heinz, CDU	2403
	Martin Dulig, SPD	2383		Elke Altmann, Linksfraktion.PDS	2403
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2383		Andreas Heinz, CDU	2403
	Martin Dulig, SPD	2383		Änderungsantrag der Linksfrakti- on.PDS, Drucksache 4/3074	2404
	Gitta Schüßler, NPD	2384		Andreas Heinz, CDU	2404
	Torsten Herbst, FDP	2385		Abstimmung und Ablehnung	2404
	Elke Herrmann, GRÜNE	2386		Abstimmung und Zustimmung	
	Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS	2387		Drucksache 4/2384	2404
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2389		Abstimmung und Zustimmung	
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2389		Drucksache 4/2389	2404
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2390	<b>7</b>	<b>Gründung einer auf die Führung von Schuldnerkonten spezialisierten „Sächsischen Sozialbank“ als Tochterunternehmen der Sächsischen Landesbank Drucksache 4/2953, Antrag der Fraktion der NPD</b>	<b>2404</b>
	Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS	2390		Uwe Leichsenring, NPD	2404
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2390		Karin Stempel, CDU	2406
	Julia Bonk, Linksfraktion.PDS	2391		Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	2406
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2391		Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen	2407
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2392		Uwe Leichsenring, NPD	2407
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2392		<b>Erklärung zu Protokoll</b>	<b>2409</b>
	Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS	2392		Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen	2409
	Abstimmung und Ablehnung	2392			

<b>8</b>	<b>Späterer Schulbeginn – Für ein besseres Lernen</b>				
	<b>Drucksache 4/2951, Antrag der Fraktion der FDP</b>	<b>2409</b>			
	Torsten Herbst, FDP	2409			
	Rita Henke, CDU	2410			
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2410			
	Martin Dulig, SPD	2411			
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2411			
	Martin Dulig, SPD	2412			
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2412			
	Martin Dulig, SPD	2412			
	Gitta Schüßler, NPD	2413			
	Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2413			
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2414			
	Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	2414			
	Rita Henke, CDU	2414			
	Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS	2415			
	Torsten Herbst, FDP	2415			
	Steffen Flath, Staatsminister für Kultus	2415			
	Torsten Herbst, FDP	2416			
	Abstimmung und Ablehnung	2416			
	<b>Erklärung zu Protokoll</b>	<b>2417</b>			
	Gitta Schüßler, NPD	2417			
<b>9</b>	<b>Anmeldung des Freistaates zu den Rahmenplänen 2005-2008 und 2006-2009 der Gemeinschaftsaufgabe zur „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“</b>				
	<b>Drucksache 4/2531, Unterrichtung durch die Staatsregierung</b>				
	<b>Drucksache 4/2881, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft</b>	<b>2417</b>			
	Abstimmung und Zustimmung	2417			
<b>10</b>	<b>Jahresbericht 2004</b>				
	<b>Drucksache 4/0050, Unterrichtung durch den Sächsischen Rechnungshof</b>				
	<b>Drucksache 4/2487, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses</b>	<b>2418</b>			
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2418			
	Mario Pecher, SPD	2418			
	Holger Zastrow, FDP	2418			
	Antje Hermenau, GRÜNE	2418			
	Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen	2419			
	Abstimmung und Zustimmung	2419			
	<b>Erklärungen zu Protokoll</b>	<b>2419</b>			
	Karin Stempel, CDU	2419			
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2420			
	Mario Pecher, SPD	2420			
	Holger Zastrow, FDP	2421			
<b>11</b>	<b>Haushaltsrechnung 2002 – Entlastung der Staatsregierung gemäß § 114 Abs. 2 SÄHO</b>				
	<b>Drucksache 4/0050, Teil I, und Drucksache 3/10032, Unterrichtung durch die Staatsregierung</b>	<b>2422</b>			
	<b>Drucksache 4/2488, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses</b>	<b>2422</b>			
	Abstimmung und Zustimmung	2422			
<b>12</b>	<b>Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen</b>				
	<b>Drucksache 4/2967, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses</b>	<b>2422</b>			
	Abstimmung und Zustimmung	2422			
	Torsten Herbst, FDP	2423			
<b>13</b>	<b>Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse – Sammeldrucksache –</b>				
	<b>Drucksache 4/2968</b>	<b>2423</b>			
	Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS	2423			
	Abstimmung und Zustimmung	2423			
<b>14</b>	<b>Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen – Sammeldrucksache –</b>				
	<b>Drucksache 4/2969</b>	<b>2423</b>			
	Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS	2423			
	Zustimmung	2424			
	Nächste Landtagssitzung	2424			

## Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:00 Uhr)

**Präsident Erich Itgen:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 31. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete, von denen Entschuldigungen zu unserer heutigen Sitzung vorliegen, sind beurlaubt:

Frau Nicolaus, Herr Hilker, Herr Dr. Jähnichen und Herr Prof. Dr. Weiss.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 4 bis 8 folgende Redezeiten festgelegt: CDU-Fraktion 80 Minuten, Linksfraktion.PDS 60 Minuten, SPD- und

NPD-Fraktion jeweils 35 Minuten, FDP- und GRÜNE-Fraktion jeweils 25 Minuten, Staatsregierung 60 Minuten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Redezeiten können von den Fraktionen wie immer entsprechend dem Redebedarf auf die Tagesordnungspunkte verteilt werden.

Ich bitte Sie, aus der Ihnen vorliegenden Tagesordnung den Punkt 15, Kleine Anfragen, zu streichen.

Ich frage, ob es zu der Ihnen vorliegenden Tagesordnung noch Ergänzungen oder Anträge gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann gilt die vorliegende Tagesordnung als von Ihnen für unsere Beratung bestätigt.

Wir kommen damit gleich zu

## Tagesordnungspunkt 1

### Aktuelle Stunde

### Aktuelle Debatte

## EU-Verfassung – grundgesetzkonform?

### Antrag der Fraktion der NPD

Die Verteilung der Gesamtredezeit hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU-Fraktion 18 Minuten, Linksfraktion.PDS 13 Minuten, SPD-Fraktion 6 Minuten, NPD-Fraktion 11 Minuten, FDP-Fraktion 6 Minuten, GRÜNE-Fraktion 6 Minuten, Staatsregierung 10 Minuten, wenn gewünscht.

Meine Damen und Herren! Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte die Fraktion der NPD, das Wort zu nehmen. Herr Apfel.

**Holger Apfel, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Verfassungsentwurf der Europäischen Union wird zu einer weiteren Entmündigung der Bürger Europas führen – falls diese Verfassung je in Kraft treten sollte. Es ist ein Skandal, dass die Staatsregierung der EU-Verfassung im Bundesrat zugestimmt hat, ohne im Landtag eine ordentliche Debatte mit den vom Volk gewählten Abgeordneten geführt zu haben, und dies, obwohl es hier um das Staatsverständnis der Bundesrepublik Deutschland und die von Ihnen so oft zitierte freiheitlich-demokratische Grundordnung geht.

Um die Vereinbarkeit des deutschen Zustimmungsgesetzes mit dem Grundgesetz zu überprüfen, fand in der letzten Woche auf unsere Initiative hier im Landtag eine Expertenanhörung statt. Als Experte sprach dort unter anderem der bekannte Verfassungsrechtler Prof. Dr. Schachtschneider, der die Verfassungsbeschwerde von Peter Gauweiler vertritt, die bis dato – Gott sei Dank, muss man sagen – dafür sorgte, dass der Bundespräsident den Vertragsentwurf noch nicht unterzeichnet hat.

Schachtschneider erklärte, dass die EU spätestens mit Inkraft-Treten der Verfassung eine existenzielle Staatlichkeit beanspruchen werde und die EU-Verfassung damit auf verfassungswidrige Weise gegen elementare Prinzipien des Grundgesetzes verstoßen würde.

Auffällig war bei der Anhörung das Desinteresse der etablierten Parteien, obwohl dieses Thema wie kaum ein anderes elementare Bedeutung für die Zukunft unseres Landes hat. Ihre Fraktionen dürften hierfür zwei Gründe haben: Zum einen ging es bei dem behandelten Antrag um ein Tabuthema, nämlich den grundgesetzwidrigen Abbau deutscher Eigenstaatlichkeit. Zweitens kam der Antrag von der NPD, und als pseudodemokratische Pharisäer haben Sie ja artig vereinbart, keine Sachdiskussion mit der NPD-Fraktion zu führen. Herr Dulig untermauerte erst jüngst sein faschistisches Selbstverständnis, indem er erklärte: Beantragen Sie in diesem Hause, was Sie wollen – wir werden es ablehnen!

Trotzdem wollen wir noch einmal unsere Bedenken gegen eine EU-Verfassung einbringen, die die meisten Abgeordneten nicht einmal kennen, wie nicht zuletzt das Nachrichtenmagazin „Panorama“ bei einer Befragung unter Bundestagsabgeordneten am Tag der Beschlussfassung feststellen musste.

Mit der EU-Verfassung werden elementare Grundregeln ausgehebelt; denn nach Artikel 146 darf das Grundgesetz durch eine Verfassung nur abgelöst werden, wenn diese vom deutschen Volk in freier Entscheidung beschlossen wurde. Dies ist beim Verfassungsentwurf der EU definitiv nicht geschehen.

Meine Damen und Herren, erinnern Sie sich noch an die Umfrage der „Bild“-Zeitung? 96 % der Leserinnen und Leser lehnten die Zustimmung ab. Wenig später stimmten 94 % der Bundestagsabgeordneten dem Verfassungsentwurf ungerührt zu. Welch politische Ignoranz gegenüber dem eigenen Volk!

Es bedurfte erst der Volksabstimmungen in Frankreich und Holland, um den Verfassungsentwurf zumindest bis Juni 2006 auf Eis zu legen, wenngleich klar ist, dass dann ein neuer Taschenspielertrick praktiziert werden soll und die Verfassung gültig wird, wenn sich weniger als fünf EU-Mitgliedsstaaten verweigern. Das überwältigende Nein der Franzosen und Holländer ist eine Ohrfeige für die volksfeindliche Politik der Technokraten in Brüssel, die die Mitgliedsländer längst in unselbstständige Protektorate der Brüsseler Bürokratie umgewandelt haben. Es ist traurig, aber wahr, meine Damen und Herren: Ganz offensichtlich vertreten die Holländer und die Franzosen auch die Interessen unseres eigenen, des deutschen Volkes, und zwar besser als die vermeintlichen Volksvertreter im Deutschen Bundestag!

Wir Nationaldemokraten wollen, dass auch das deutsche Volk das Recht erhält, in freier Wahl über die Verfassung mitzuentcheiden!

Wie notwendig eine solche Abstimmung wäre, zeigt sich daran, dass diese EU immer mehr die Züge eines undurchsichtigen Molochs annimmt. Einer, der die Funktionsweise des Brüsseler Ladens so gut wie kaum ein anderer kennt, ist der Luxemburger Jean-Claude Juncker. Er erklärte – ich möchte kurz zitieren –:

„Wir beschließen etwas, stellen das dann in den Raum und warten einige Zeit ab, was passiert. Wenn es dann kein großes Geschrei gibt und keine Aufstände, weil die meisten gar nicht begreifen, was da beschlossen wurde, dann machen wir weiter, Schritt für Schritt, bis es kein Zurück mehr gibt!“

Unsere Fraktion wird Ihren Verrat unseres Volkes auf dem Altar der Brüsseler EU-Diktatur immer und immer wieder in den öffentlichen Diskurs einbringen; denn Sie, meine Damen und Herren, sollen nicht behaupten können, dass Sie von alledem nichts gewusst hätten.

Wir möchten festgestellt wissen, dass zumindest unsere Fraktion der EU-Diktatur die Stirn geboten und sich konsequent gegen die Verfassung ausgesprochen hat. Wir dürfen nicht zulassen, dass zukünftig 80 % aller Entscheidungen in Brüssel und Straßburg getroffen werden.

In Ihrer Hand liegt es mit, ob unser Volk, ähnlich wie andere Völker, selbstständig über die Verfassung entscheiden kann oder ob Sie das deutsche Volk für unmündiger und dümmer als andere Völker halten. In diesem Fall, meine Damen und Herren, offenbaren Sie einmal mehr Ihr fragwürdiges Demokratieverständnis. Es wird deutlich: Sie haben einfach Angst vor einer wirklichen Herrschaft des Volkes. Anders ist Ihre Verweigerungshaltung nicht zu erklären.

(Beifall bei der NPD)

Wir Nationaldemokraten wollen ein demokratisches Sachsen, ein freies, selbstbestimmtes Deutschland. Aber wir wollen auch ein demokratisch legitimes Europa. Die Europäische Union und der EU-Verfassungsvertrag mögen alles Mögliche sein, mit Sicherheit aber nicht konform mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Schiemann, bitte.

**Marko Schiemann, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon verwunderlich, wie viel Müll mein Vorredner soeben auf die Bundesrepublik Deutschland und die deutschen Länder ausgekippt hat.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Ich schäme mich langsam, dass Deutschland so, wie es von meinem Vorredner getan worden ist, beschimpft wird.

(Jürgen Gansel, NPD: Wir schämen uns für Ihresgleichen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Raum steht die Frage: Ist das Vertragswerk zur EU-Verfassung grundgesetzkonform? Es ist schon sehr verwunderlich, dass das deutsche Grundgesetz jetzt für die Art der Europapolitik, so wie sie mein Vorredner abgehandelt hat, erhalten muss.

Apropos Europa: Ihren Anhängern erklären Sie stets, wie schlecht alles in Europa sei. Wenn es aber darum geht, ein Europa ohne Grenzen für sich selbst auszunutzen, dann vergessen Sie Ihre Reden und lassen Ihre Zeitungen außerhalb Sachsens, außerhalb Deutschlands, ja in Europa drucken!

(Zuruf von der NPD: Weil wir keine deutsche Druckerei gefunden haben!)

Nun zum deutschen Grundgesetz: Es ist schon anmaßend, dass das Grundgesetz, das die NPD-Fraktion stets abschaffen will, jetzt bemüht wird, um das Vertragswerk zur Europäischen Verfassung infrage zu stellen. Es ist eine Anmaßung, wie hier das Grundgesetz missbraucht wird. Ich frage Sie: Wer soll Ihnen glauben? Niemand, glaube ich, in diesem Haus.

Am 12. Mai 2005 hat der Deutsche Bundestag das Vertragswerk ratifiziert. Im Bundesrat erfolgte die Ratifizierung am 27. Mai 2005. Die Staatsregierung des Freistaates Sachsen hat mit zur Zweidrittelmehrheit im Bundesrat beigetragen. Sie hat zugestimmt.

Zur Frage der Zulässigkeit einer abstrakten Normenkontrollklage der Sächsischen Staatsregierung bestehen keine Bedenken aus rechtlicher Sicht. Der Freistaat Sachsen ist

antragsberechtigt und das Zustimmungsgesetz möglicher Prüfungsgegenstand. Die Staatsregierung müsste allerdings jetzt das Zustimmungsgesetz für verfassungswidrig halten. Welche neuen Gründe würden die Verfassungswidrigkeit begründen?

Am 26. September 2005 wurden diese Fragen ausgiebig und eindeutig in der Anhörung diskutiert. Es ergeben sich daraus keine neuen Erkenntnisse, die eine Verfassungswidrigkeit begründen würden. Die SPD- und die CDU-Fraktion, für die ich jetzt spreche, sieht sich in ihrer Auffassung des rechtsstaatlichen Handelns der Staatsregierung bekräftigt. Das heißt, die Staatsregierung kann kein neues Argument finden, dass es formal eine Verfassungswidrigkeit gibt.

Die formelle Verfassungsmäßigkeit kann nicht angezweifelt werden. Bundestag und Bundesrat haben mit Zweidrittelmehrheit entschieden und damit die Anforderungen der Artikel 23 und 79 Grundgesetz erfüllt. Zu prüfen wäre die materielle Verfassungswidrigkeit. Der Prüfmaßstab beurteilt Inhalt und Wirkung des Vertrages. Wenn der Vertrag einen europäischen Bundesstaat begründet und damit die Bundesrepublik Deutschland im völkerrechtlichen Sinne beseitigt, wäre dies nicht nur ein Verstoß gegen Artikel 20 Grundgesetz, sondern gegen die Souveränität der deutschen Bundesrepublik. Keine deutsche Regierung hätte das Recht, so zu handeln, und auch die Bundesregierung hat so nicht gehandelt. Sie hat auf der Souveränität der Bundesrepublik Deutschland bestanden. Welchen Grund muss es also noch geben, dass der Freistaat Sachsen seine Position ändern kann?

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Ich glaube, es gibt kein Argument, neu zu überlegen, dass das Handeln verfassungswidrig gewesen ist. Es gibt kein Argument, einer Klage eines Bundestagsabgeordneten beizutreten. Es gibt keine Not, dass der Freistaat Sachsen hier einen Weg beschreitet, der gegen das Land gerichtet ist und letztlich Deutschland ins Abseits führt. Deshalb, glaube ich, sollten wir die Debatte auch nicht weiterführen. Der Staatenbund ist der richtige Weg für Deutschland in ein einiges Europa.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. – Nicht gewünscht. Die SPD-Fraktion? – Nicht gewünscht. FDP-Fraktion? – Nicht gewünscht. Die GRÜNEN? – Herr Lichdi, bitte.

**Johannes Lichdi, GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Die Anhörung im Rechtsausschuss am 26. September 2005 hatte ein eindeutiges Ergebnis: Das deutsche Zustimmungsgesetz zum Verfassungsvertrag der Europäischen Union ist selbstverständlich grundgesetzkonform. Dies war die Meinung aller Staatsrechtslehrer. Allein Prof. Schachtschneider, der sich nicht

schämte, sich von der NPD als Sachverständiger benennen zu lassen, war anderer Meinung.

(Zuruf von der NPD: Frechheit!)

Prof. Schachtschneider vertritt die Ansicht, dass das deutsche Zustimmungsgesetz die „existenzielle Staatlichkeit“ der Bundesrepublik Deutschland, wie er es nennt, aufgeben. Das Zustimmungsgesetz verstoße gegen Artikel 20 und 79 Abs. 3 des Grundgesetzes. Diese Vorschriften regeln die Verfassung Deutschlands als demokratischer, rechtsstaatlicher und sozialer Bundesstaat. Von einer Aufgabe der „existenziellen Staatlichkeit“ Deutschlands kann nicht die Rede sein. Die Argumentation verkennt die historisch bisher einzigartige Idee und Entwicklung einer supranationalen Integration, wie sie die EU seit 60 Jahren verfolgt. Die Mitgliedsstaaten lösen sich eben durch die Integration gerade nicht auf, sondern geben manche Politikbereiche zur gemeinsamen Ausübung auf die europäische Ebene. Zugleich anerkennen sie Akte der EU auf ihrem Hoheitsgebiet. Im Einzelnen:

1. Aus der Tatsache eines Abschlusses eines so genannten Verfassungsvertrages folgt mitnichten die Gründung eines europäischen Bundesstaates. Der Verfassungsvertrag ist vielmehr im Kern eine grundsätzliche Zusammenfassung des bisher erreichten Integrationsstandes.

2. Kompetenzen der Mitgliedsstaaten werden grundsätzlich nicht endgültig übertragen, sondern nur deren Ausübung. Auch der Vorrang der Anwendung europäischen Rechts vor mitgliedstaatlichem Recht ist lediglich eine notwendige Spielregel der Funktionsfähigkeit einer supranationalen Integration.

3. Das Bundesverfassungsgericht hat im wegweisenden Urteil zum Vertrag von Maastricht festgestellt, dass die Kompetenzen des Bundestages nicht „substanziell entleert“ werden dürften. Dies ist aber durch die Einführung der Währungsunion nicht der Fall gewesen, und seitdem hat sich auch nichts Wesentliches an der Kompetenzordnung geändert.

4. Nötig ist ein „hinreichendes demokratisches Legitimationsniveau“ der Ausübung der europäischen Hoheitsakte. Diese Legitimation gewährleistet nach herrschender Lehre die Zustimmungsgesetze der Mitgliedsstaaten sowie die Mitwirkung der Regierung und des Parlaments an der EU-Gesetzgebung.

5. Die EU hat seit langem Grundrechte aus der europäischen Verfassungstradition abgeleitet und anerkannt. Der Verfassungsvertrag schafft nun nichts weiter als einen kodifizierten und verbindlichen Grundrechtskatalog. Trotzdem behält sich das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich die Kontrolle der Einhaltung der Grundrechte vor.

Die Wahrheit ist, dass der Verfassungsvertrag das Fundament einer supranationalen Demokratie schafft. Wir hätten uns auch eine gesamteuropäische Volksabstimmung über den Verfassungsvertrag gewünscht. Dies hätte einen europaweiten gemeinsamen Diskussionsprozess ermöglicht, der vielleicht unabhängiger von den jeweili-

gen innenpolitischen Querelen hätte ablaufen können. In dem Prozess hätten die Anfänge einer europäischen Öffentlichkeit gestärkt werden können und der Verfassungsvertrag hätte eine unbestreitbare demokratische Legitimation erhalten. Der Ausweg ist aber nicht die Ablehnung des Vertrages oder die Verweigerung weiterer Integration, sondern das konsequente Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Weg zu einer vollen Demokratisierung der Gesetzgebungsrechte der EU.

Die NPD spielt sich hier als Hüter der deutschen Demokratie und des deutschen Sozialstaatsmodells auf. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, dies ist eine lächerliche und zutiefst verlogene Vorstellung.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD und der FDP)

Herr Gansel und Herr Richter von der braunen Fraktion haben uns im Mai in einem Anfall von Größenwahn und unter Missbrauch des Namens unserer schönen Stadt Dresden mit einem Grundsatzpapier ihrer so genannten „Dresdner Schule“ beglückt. Neben völkisch-rassistischen Versatzstücken und autoritär faschistischem Gedankenmüll der konservativen Revolution der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts findet sich dort eine ausdrückliche Kampfansage an das „egalitäre Menschenbild“ und die so genannte „Menschenrechtslüge“ – Zitat: „Objektive Menschenrechte gibt es nicht. Vielmehr sind die so genannten Menschenrechte ein ideologisches Konstrukt, das in der Folge der Französischen Revolution formuliert wurde. Sowohl von ihrem Menschenbild her als auch unter Souveränitätsgesichtspunkten lehnt die Dresdner Schule die Fiktion der so genannten Menschenrechte vehement ab.“

Meine Damen und Herren! Hier genau liegt der Hund auch dieser Debatte begraben: Die NPD ist gegen den Verfassungsvertrag, weil er ihrem völkisch-rassistischen Denken widerspricht. Ihr Reden von einer Abstammungsgemeinschaft fantasiert eine Ursprünglichkeit und Reinheit des Volkes, die es historisch nie gegeben hat und die politisch zwangsläufig zu Unfreiheit und Diktatur führen muss.

Wir lassen es nicht zu, dass Sie sich als Hüter des Grundgesetzes tarnen. Sie lehnen den Verfassungsvertrag ab, weil er auf den Werten der Aufklärung und der Französischen Revolution und auch auf den besten sächsischen und deutschen Traditionen gründet, nämlich auf den Werten der Menschenrechte, der Freiheit und der Gleichheit aller Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft. Eben genau weil sich die EU zu diesem Grundrechtskatalog und diesen Grundrechten bekennt, lehnen Sie diesen EU-Vertrag ab. Dies ist ein schändliches Spiel. Das machen wir nicht mit!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD und der FDP)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Herr Dr. Müller, bitte.

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst vielleicht einige Worte zu dem, was Herr Schiemann gesagt hat. Es ist überhaupt nicht wahr: Wo steht, dass die NPD oder die NPD-Fraktion, wie Sie sagen, das Grundgesetz abschaffen will?

Wir haben uns lediglich dazu bekannt, dass es im Grundgesetz einen Auftrag des Artikels 146 gibt, dass es auch die Zeit geben kann, in der sich das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung eine neue Verfassung gibt. Das ist ein Grundgesetzauftrag. Das können Sie selbst nachlesen.

Ich denke, damit ist alles zur „Abschaffung“ gesagt. Ansonsten haben wir immer wieder erklärt, dass wir zur Gesetzlichkeit dieses Landes stehen. Wir stehen zum Grundgesetz. Ich denke, das haben wir in den Debatten immer wieder deutlich gemacht.

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Nein, ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage. Ich habe noch eine ganze Menge abzuarbeiten.

(Zurufe von der SPD: Ja, ja!)

Ein bisschen Zeit haben wir ja noch.

(Unruhe bei der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, hören Sie erst einmal zu!

Was haben wir zu bemängeln? Zum Beispiel haben wir zu bemängeln, dass die EU-Verfassung in Deutschland ohne wirkliche Befragung des deutschen Volkes durchgepeitscht werden soll. Dass das auch in anderen Ländern undemokratisch ist, sieht man daran, dass man darüber nachdenkt, die gescheiterten Voten in Frankreich und Holland zu wiederholen. Das sind die Probleme, die wir haben und die wir als undemokratisch ansehen.

Wir sehen es ebenso als undemokratisch an, meine Damen und Herren, dass Sie Begriffe einfach umformulieren. Fragen Sie doch den Normalbürger, was er unter „Volk“ versteht. Natürlich denkt er in erster Linie an eine Abstammungsgemeinschaft. Das ist ja auch nichts Schändliches. Wir haben nie gesagt, dass es eine völlige Reinheit der Völker geben soll.

(Unruhe im Saal)

Ein bis zwei Prozent Ausländer hat es immer gegeben. Das ist auch ganz normal. Wir wollen keine Durchmischung der Völker. Das haben wir gesagt.

(Widerspruch bei der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN – Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Sie können sich bitte wieder hinsetzen, Frau Günther-Schmidt. Ich bleibe bei meiner Meinung.

Ich möchte die Beugung der Begriffe ansprechen, zum Beispiel „Europa“. Wie sehen Sie Europa? Sie sehen Europa nur als reinen Wirtschaftsraum. Sie sehen Europa weder geografisch, denn da gehört die Türkei mit Sicherheit nicht dazu.

(Beifall bei der NPD)

Sie sehen Europa auch nicht kulturell, denn auch da würde die Türkei mit Sicherheit nicht dazugehören. Aber es kommt noch viel schlimmer, meine Damen und Herren. Bei dieser Anhörung, in der Herr Schiemann nichts Neues gelernt haben will, habe ich zumindest eines gelernt: Was Sie unter Demokratie verstehen, versteht das normale Volk anders, nämlich die Meinung des Volkes, die Volksherrschaft.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Was ist denn das?)

– Herr Prof. Porsch, lassen Sie mich erst einmal den Satz sagen, den Prof. Fastenrath dort gesagt hat: „In dem heutigen Sprachgebrauch versteht man unter Demokratie das Mitspracherecht der Machtunterworfenen.“ Wenn ich das höre, dann läuft mir ein Schauer über den Rücken.

(Widerspruch bei der SPD –  
Uwe Leichsenring, NPD: Hat er gesagt!)

– Das hat er wortwörtlich gesagt. Das hat nichts mehr mit Volksmeinung und Volkssouveränität zu tun.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Was ist denn nun Volksherrschaft?)

– Volksherrschaft ist zumindest, dass man einen Volksscheid macht. 50 % plus x haben dann die Mehrheit, und das würde man akzeptieren. Das würde man auch bei der EU-Verfassung akzeptieren. Aber das scheuen Sie ja wie der Teufel das Weihwasser.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Ist das nicht Bevölkerungsherrschaft? –  
Uwe Leichsenring, NPD: Nein, Volksherrschaft!)

– Volksherrschaft.

Aber, um noch einmal auf den Grundkonsens zu kommen. Existenzielle Staatlichkeit soll es nach dieser EU-Verfassung angeblich nicht geben. Was brauchen wir denn für eine existenzielle Staatlichkeit noch dazu, wenn man schon eine Verfassung hat, wenn eine europäische Rechtsprechung existiert, wenn eine europäische Währung existiert, wenn, wie die Linkspartei.PDS selbst beklagt, Europa sich weiter als europäischer Bundesstaat oder Staatenbund militarisiert, je nachdem wie Sie wollen? Ich denke, das wird ein Bundesstaat werden.

(Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS,  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Ja, bitte.

(Oh-Rufe von der Linksfraktion.PDS  
und der SPD)

**Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS:** Herr Kollege, ich möchte das fürs Protokoll festgehalten wissen. Sie hatten vorhin geäußert, die NPD steht auf dem Boden des Grundgesetzes. Wenn man Ihre Internetdiskussion anschaut, dann bekommt man ein anderes Bild.

**Präsident Erich Iltgen:** Die Frage bitte.

**Heiko Kosel, Linksfraktion.PDS:** Da wird jeder, der das auch nur ansatzweise und auch nur aus taktischen Gründen vertritt, sofort mit einer scharfen Debatte überzogen. Könnten Sie daher bitte noch einmal wiederholen, dass die NPD auf dem Boden des Grundgesetzes steht?

**Dr. Johannes Müller, NPD:** Dazu fühle ich mich absolut berufen, weil auch unser Parteivorsitzender klar und deutlich, –

(Heinz Eggert, CDU: Nein, wirklich?)

– Herr Eggert –, zum Ausdruck gebracht hat, dass sich die NPD zur Gesetzlichkeit der Bundesrepublik Deutschland und zum Grundgesetz bekennt. Das können Sie genau so nachlesen, wenn Sie des Lesens kundig sind.

(Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Meine Damen und Herren! Zum Thema Staatlichkeit.

(Unruhe bei der CDU, der Linksfraktion.PDS,  
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Wenn diese Dinge, die ich aufgezählt habe, nicht Staatlichkeit bedingen, was dann? Das Maastricht-Urteil sagt klar und deutlich: Wenn Staatlichkeit eingeführt werden soll, widerspricht das dem Deutschen Grundgesetz. Warum haben Sie so eine Angst davor, diese Frage jetzt mit einer Normenkontrollklage vor dem Verfassungsgericht klären zu lassen? Wenn Sie da nichts zu befürchten hätten, wäre es doch kein Problem. Dann lassen Sie es doch prüfen! Aber weil Sie selbst bei dieser kleinen demokratischen Legitimation Angst haben, dass sie schief gehen könnte, trauen Sie sich nicht einmal dieses zu.

Damit mein Kollege noch drankommen kann, höre ich jetzt erst einmal auf. – Danke.

(Beifall bei der NPD – Widerspruch bei der  
Linksfraktion.PDS und der SPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann Herr Gansel, bitte.

(Unruhe bei der Linksfraktion.PDS,  
der SPD und den GRÜNEN)

Herr Gansel, anderthalb Minuten noch.

**Jürgen Gansel, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mittlerweile bereitet es mir wirklich Freude zu

sehen, wie bei Ihnen der Blutdruck steigt, allein schon wenn ich ans Rednerpult gehe.

(Protestrufe von der Linksfraktion.PDS und der SPD)

Also scheinen meine bisherigen Wortbeiträge doch eine gewisse Wirkung hinterlassen zu haben.

Einige Bemerkungen möchte ich noch zu Herrn Lichdi machen. Bei Herrn Lichdi stellt man immer wieder fest, dass er mit den Grundbegriffen der Politikwissenschaft und der Ideenlehre, die er ständig im Munde führt, auf regelrechtem Kriegsfuß steht. Was Herr Lichdi uns immer wieder einzureden versucht, ist, dass es so einen Unfug wie eine multikulturelle Demokratie geben könne. Wir haben immer klar gemacht: Für uns ist Demokratie Volksherrschaft, und das heißt nicht die Herrschaft eines zusammengewürfelten bunten Bevölkerungshaufens,

(Widerspruch bei der Linksfraktion.PDS, der FDP und den GRÜNEN)

sondern die Herrschaft des in diesem Land gewachsenen, angestammten Volkes.

(Beifall bei der NPD – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS, steht am Mikrophon.)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Jürgen Gansel, NPD:** Nein. – Herr Präsident, wie viel Sekunden Redezeit habe ich noch?

**Präsident Erich Iltgen:** Sieben.

(Zuruf des Abg. Karl Nolle, SPD)

**Jürgen Gansel, NPD:** Herr Prof. Porsch, bitte.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Abg. Gansel, können Sie mir sagen, wie Sie Volksherrschaft zum Ausdruck bringen, sodass sich der Wille des Volkes sozusagen artikulieren und in Handlungen umsetzen kann? Können Sie mir sagen, wie das funktioniert?

**Jürgen Gansel, NPD:** Ja, das kann ich Ihnen sehr gern sagen und direkt anknüpfen an das Konzept der Dresdner Schule, das Herr Lichdi freundlicherweise erwähnt hat, um auch noch ein bisschen Publizität für uns herzustellen. Wir haben darin klargestellt, dass für uns Demokratie Volksherrschaft und nicht Bevölkerungsherrschaft ist. Was Sie unter diesem Begriff subsumieren, ist die Herrschaft eines beliebigen Bevölkerungshaufens, der sich zufällig auf deutschem Boden tummelt. Für uns ist Volksherrschaft hingegen die substanzielle Herrschaft des deutschen Volkes,

(Beifall bei der NPD – Unruhe und Widerspruch bei der SPD)

und diese Herrschaft wird zum Ausdruck gebracht –

(Karl Nolle, SPD: Hören Sie mit der Nazischeiße auf!)

**Präsident Erich Iltgen:** Also, bitte!

**Jürgen Gansel, NPD:** Diese Herrschaft des deutschen Volkes – Herr Nolle, vielleicht kann ich auch Ihre sparsame Aufmerksamkeit noch einmal strapazieren – ist für uns am wirksamsten durch möglichst viele Volksentscheide zu erreichen. Wenn Sie das jetzt noch als Zeichen antidemokratischer Einstellung darstellen, dann machen Sie sich vor der sächsischen Öffentlichkeit zum Superkasper.

(Heiterkeit bei der NPD – Prof. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS, steht am Mikrophon.)

– Jetzt möchte ich zu Ende sprechen, Herr Prof. Porsch.

Wir fordern, dass dieses Volk endlich in authentischen Volksabstimmungen seinen Willen kundtun kann. Dass dies bislang nicht möglich war, markiert das grundlegende Demokratiedefizit dieser Bundesrepublik Deutschland seit 1949.

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen.

**Jürgen Gansel, NPD:** In keiner wesentlichen Lebensfrage des deutschen Volkes durften die Deutschen selbst entscheiden. Die Deutschen durften nicht über die Annahme oder Ablehnung des Grundgesetzes befinden, die Deutschen durften 1955 nicht über den Beitritt der Bundesrepublik zur NATO befinden, die Deutschen sind nicht befragt worden, ob sie den massenhaften Ausländerzustrom seit den sechziger Jahren wollten,

**Präsident Erich Iltgen:** Bitte zum Schluss kommen, Herr Gansel!

**Jürgen Gansel, NPD:** die Deutschen sind nicht befragt worden, ob sie die D-Mark behalten wollen. Gegen dieses Entmündigungsprogramm, für das die etablierten Parteien hier stehen, lehnen wir uns auf.

**Präsident Erich Iltgen:** Herr Gansel, bitte jetzt zum Schluss kommen!

(Zurufe von der CDU: Abschalten!)

**Jürgen Gansel, NPD:** Das ist wirkliche Volksherrschaft!

Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Bitte, Frau Hermenau.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Unabhängig davon, dass es dem einen oder anderen hier Grusel über den Rücken jagen würde, mit einigen hier anwesenden Herren in einer Volks- und Abstammungsgemeinschaft verhaftet zu werden,

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

muss ich doch einmal deutlich sagen: Was einer modernen Zeit und einem modernen Staat angemessen ist, ist Verfassungspatriotismus. Das sind die Werte, auf die wir uns alle einigen, und zwar unabhängig von der Blutsabstammung. Das ist seit der Feudalherrschaft abgeschafft. Sie versuchen das wieder zu beleben. Wer weiß, welcher Minderwertigkeitskomplex sich dahinter verbirgt. Es hat jedenfalls mal dazu geführt,

(Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrophon.)

dass viele Verbrechen, Verstöße gegen allgemein gültige, seien es christliche oder solidarische Werte gewesen, relativiert worden sind. Man hat gesagt, es ist ja ein Deutscher, da kann es nicht so schlimm gewesen sein. Das ist ein ganz gefährlicher Weg, den Sie vorschlagen.

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Ich bin dafür, dass wir uns alle auf unsere Werte konzentrieren und diese gemeinsam schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und der Staatsregierung)

**Präsident Erich Iltgen:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Herr Prof. Porsch, bitte.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man sollte es ja Herrn Gansels Sache sein lassen, wenn er Unsinn verzapft, der sich weitgehend von selbst ad absurdum führt, zumal, wenn er in sich noch so widersprüchlich ist, wie das, was er hier gerade geliefert hat. Aber gestatten Sie mir trotzdem zwei, drei Sätze dazu.

Sie können in jedem Wörterbuch nachsehen, Herr Gansel. „Volk“ meint etwas Ganzes, „Volk“ meint nicht etwas, was – –

(Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Porsch, sehen Sie mal hier nach! – Der Abgeordnete hält ein kleines Buch hoch.)

– Ja, bei Ihnen! – „Bevölkerung“ meint die Differenzierungen, die in diesem Ganzen vorhanden sind: Differenzierung aufgrund sozialer Herkunft, Differenzierung aufgrund des Geschlechts, Differenzierung aufgrund von Wohnort, von Lebenserfahrung und dergleichen.

Wenn Sie meinen, Volksherrschaft würde sich in Volksabstimmungen sozusagen konstituieren, dann haben Sie Ihren inneren Widerspruch, denn bei Volksabstimmungen gibt es Mehrheiten und Minderheiten. Wer ist denn nun das Volk, die Mehrheit oder die Minderheit?

In allen theoretischen Kontexten Ihres Konzepts – nehmen Sie zum Beispiel Wilhelm Wundt, um einen ganz bekannten und relativ Unverdächtigen zu nennen – wird „Volk“ als etwas Einheitliches definiert, dem Merkmale zukommen, die nur für dieses Volk gelten, und die Diffe-

renzierung sagt uns, dass in keinem einzelnen Teil des Volkes das, was das Volk als Ganzes ausmacht, zum Ausdruck kommt.

Das heißt dann aber für die politische Herrschaft, dass das, was Volk und Volksherrschaft sind, nicht durch Abstimmungen zutage treten kann, sondern sich immer wieder – auch das finden Sie in den theoretischen Werken – nur im charismatischen Führer, der in sich alle guten Eigenschaften des Volkes vereint, darstellen kann. Wenn Sie von Volksherrschaft sprechen und sie gegen die Bevölkerungsherrschaft setzen, dann wollen Sie das Führerprinzip und nicht das Demokratieprinzip.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN – Widerspruch bei der NPD)

Denn die Demokratie ist in sich differenziert und Wahlen und Abstimmungen bringen diese Differenzierung zum Ausdruck, und dann einigt man sich darauf, dass man der Mehrheit folgt. Das ist ein praktisches Prinzip. Aber Ihr Prinzip ist ein völlig undemokratisches

(Dr. Johannes Müller, NPD: Wer hat denn die Mehrheit bei der Abstimmung über die Europaverfassung?)

und Sie entlarven sich, wenn Sie Volksherrschaft gegen Bevölkerungsherrschaft stellen, immer wieder, dass Sie den Führer wollen und nicht die Demokratie.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN – Uwe Leichsenring, NPD: Dann sind die Schweizer aber auch Nazis!)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Herr Dr. Hähle, bitte.

**Dr. Fritz Hähle, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben zwar vereinbart, dass wir auf Anträge der NPD hin nicht in ein großes Palaver eintreten, –

(Alexander Delle, NPD: Das ist Demokratie, Herr Hähle!)

– Palaver ist nicht Demokratie.

(Alexander Delle, NPD: Das ist Ihr Demokratieverständnis, Herr Hähle! Schön, dass Sie es endlich zugeben!)

– aber wenn hier irgendwelcher abstruser Blödsinn in die Welt gesetzt wird, dann sehen sich die Fraktionsvorsitzenden gehalten, etwas zu entgegnen.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Die NPD hat gesagt, sie wolle ein demokratisches Sachsen. Sie berufen sich auf das Grundgesetz. Das widerspricht allem, was in Ihren eigenen Machwerken immer wieder veröffentlicht wird. Sie wollen ja diesen demokratischen Staat überhaupt nicht, den Sie in dieser Debatte beschwören. Sie wollen auch die Volksabstimmung nicht wirklich.

Noch einmal zu der Aussage von Herrn Leichsenring, die er gestern gemacht hat: „Das System hat keine Fehler, das System ist der Fehler.“

(Uwe Leichsenring, NPD: Da ging es um Wirtschaft, Herr Hähle!)

Er wollte sich herausreden, er meine damit das Wirtschaftssystem. Aber ich habe noch einmal nachgeschaut. In der „Deutschen Stimme“ vom August 1999 sagt Herr Leichsenring: „Die Bonner Republik ist längst zur hässlichen Karikatur auf einen deutschen Staat geworden. Das System hat keinen Fehler, das System ist der Fehler.“

Daraus stammt das.

(Heinz Eggert, CDU: Hört, hört!)

Nun will ich noch auf den Parteiideologen Jürgen Schwab verweisen, der in der Juli-Ausgabe der „Deutschen Stimme“ 2003 unter der Überschrift „Volksgemeinschaft und der Parlamentarismus“ den fundamentalen Gegensatz zwischen der parlamentarischen Demokratie und der Volksgemeinschaft aufgezeigt hat. Er schreibt: „Der Parlamentarismus diente dem alliierten Sieger dazu, eine am Gemeinwohl des Staatsvolkes orientierte Regierungspolitik bei Besiegten präventiv zu verhindern. Das Parlament ist Instrument der internationalen Oligarchie, der Ort für die Erfüllungspolitik nationsvergessener Angehöriger der westlichen Wertegemeinschaft und mit dem Sturz“ – hören Sie zu! – „der amerikanischen Weltherrschaft wird auch die Demokratie, die keine Volkssouveränität kennt, endlich verschwinden.“

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

Oder ich verweise auf ein Thesenpapier der Jungen Nationaldemokraten vom Juli 1998: „In einer vollständig entwickelten nationalen Gemeinschaft unserer Volksgemeinschaft sind Eliten eine Notwendigkeit.“

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Na, da haben sie doch keine! – Gegenruf des Abg. Holger Apfel, NPD)

„Nach einem für sinnvolles politisches Wirken angemessenen Zeitraum hat sich die Führungselite aus der Volksgemeinschaft heraus zu erneuern. Es darf nicht sein, dass mit der Führungsverantwortung beauftragte Eliten sich von den nicht mit der Führung beauftragten ausgesprochenen Gegnern in ihrer Arbeit systembedingt behindern lassen.“

So versteht die NPD Demokratie, Volksgemeinschaft oder die Mitbestimmung des Volkes über Wahlen und Abstimmungen.

„Das allgemeine Wahlrecht ist noch kein Ausdruck wirklicher und vollkommener Demokratien“, heißt es woanders.

„Im Rahmen der Gesamtgesellschaft bietet das Wahlrecht keine wirkliche Entscheidungsmöglichkeit. Es hat lediglich bestätigenden Inhalt.“

Ich könnte das fortsetzen.

(Heinz Eggert, CDU: Lieber nicht!)

Das zeigt all das, was im Widerspruch zu dem steht, was Sie heute hier zum Ausdruck bringen wollten.

Deshalb mussten wir einfach an dieser Stelle widersprechen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. – Dann Herr Staatsminister Mackenroth, bitte.

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich komme zurück zum Thema der Debatte: Antrag der NPD-Fraktion „EU-Verfassung – grundgesetzkonform?“.

Jedem Jurastudenten ist das Verhältnis zwischen dem Recht der Europäischen Union einerseits und dem nationalen Recht sowie dem Grundgesetz andererseits geläufig. Er kennt die grundlegenden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zum Maastricht-Vertrag aus dem Jahre 1993 und den „Europaartikel“ 23 des Grundgesetzes aus dem Jahre 1992, den Herr Abg. Schiemann bereits zu Recht zitiert hat. Einen Anlass für die heutige Debatte sehe ich daher nicht.

Ebenso wie der Antrag der NPD-Fraktion, Drucksache 4/1567, mit dem die Staatsregierung ersucht werden soll, eine abstrakte Normenkontrollklage gegen das Zustimmungsgesetz zum Verfassungsvertrag beim Bundesverfassungsgericht einzuleiten, lässt auch die Formulierung des heutigen Debattenthemas den Schluss zu, dass diese Entwicklungen den Antragstellern entweder nicht bekannt sind oder bewusst unterschlagen werden.

Die angebliche Verfassungswidrigkeit des Ratifikationsgesetzes, dem Sachsen am 27. Mai 2005 im Bundesrat zugestimmt hat, liegt nach Auffassung der NPD darin, dass durch den Verfassungsvertrag einfache Rechtsakte der EU-Organen Vorrang auch vor den nationalen Verfassungen erhielten. Damit, so glaubt man, sei die Europäische Union zu einem Bundesstaat geworden, die Eigenstaatlichkeit der Bundesrepublik bedroht. Diese Auffassung halte ich für unzutreffend und für unvertretbar.

Die These von der durch Europa bedrohten Eigenstaatlichkeit Deutschlands ist vor mehr als zwölf Jahren schon einmal gegenüber dem Vertrag von Maastricht erhoben und vom Bundesverfassungsgericht seinerzeit mit deutlichen Worten zurückgewiesen worden.

(Dr. Johannes Müller, NPD, steht am Mikrophon.)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** Nein. – Sie wird durch stete Wiederholung weder richtiger noch

origineller. Insbesondere lässt sie sich nicht auf das Grundgesetz stützen. Die grundlegende Entscheidung, sich an der Entwicklung der EU zu beteiligen und dazu auch Hoheitsrechte an diese zu übertragen, ist dort nämlich schon seit 1949 angelegt und seit 1992 in Artikel 23 Abs. 1 Grundgesetz ausdrücklich geregelt. Dieser zentrale verfassungsrechtliche Pfeiler der europäischen Integration der Bundesrepublik wird von der NPD mit trauriger Regelmäßigkeit unterschlagen.

Die logische Konsequenz aus dieser Übertragung von Hoheitsrechten ist nun einmal, dass das europäische Recht, also die Normen der Verträge sowie die Richtlinien und Verordnungen, im Alltagsgeschäft dem nationalen Recht vorgeht. Dies hat mit dem Europäischen Verfassungsvertrag gar nichts zu tun. Wie sollte es denn auch anders sein, wenn das europäische Recht seine Geltung in nunmehr 25 Mitgliedsstaaten sicherstellen muss. Artikel I-6 des Verfassungsvertrages bringt daher lediglich zum Ausdruck, was ohnehin schon seit vielen Jahren gilt. In dieser Vorschrift das Einfallstor für die Zerschlagung der Nationalstaaten sehen zu wollen halte ich angesichts dessen für – gelinde gesagt – abwegig. Das Wort „Verrat“ ist für mich in diesem Zusammenhang aberwitzig.

Selbstverständlich führt dieser Anwendungsvorrang des europäischen Rechts nicht dazu, dass der Schutz der Grundrechte ausgehebelt würde. Zwischen dem EuGH in Luxemburg und dem Bundesverfassungsgericht hat sich in den vergangenen 30 Jahren ein Kooperationsverhältnis entwickelt, das dem Bundesverfassungsgericht die Möglichkeit zum Eingreifen lässt, wenn der Grundrechtsschutz durch die EU dauerhaft nicht mehr gewährleistet ist.

Dieser Fall ist bis zum heutigen Tage nicht ein einziges Mal eingetreten und es ist auch nicht zu erwarten, dass dies in naher Zukunft geschehen wird. Schon gar nicht wäre dies bei einem In-Kraft-Treten des Verfassungsvertrages zu befürchten, der schon durch die Aufnahme der von Altbundespräsident Roman Herzog maßgeblich mit beeinflussten Grundrechtecharta den Grundrechtsschutz gegenüber Rechtsakten in der EU deutlich verbessert.

Die weitere von der NPD bereits in der Vergangenheit wiederholt aufgestellte Behauptung, die EU werde durch den Verfassungsvertrag zu einem Bundesstaat, an dem sich die Bundesrepublik nicht beteiligen dürfe, ohne gegen das Grundgesetz zu verstoßen, wird zwar auch in der juristischen Literatur vereinzelt vertreten, ist aber durch die öffentliche Anhörung im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss zum Antrag der NPD in für mich beeindruckender Weise widerlegt worden.

Auch ich selbst habe bei der Lektüre des Verfassungsvertrages nichts gefunden, was mich um die Eigenstaatlichkeit Deutschlands fürchten ließe. Gefunden habe ich allerdings Artikel I-5 Abs. 1 des Verfassungsvertrages, in dem es auszugsweise heißt: „Die Union achtet die nationale Identität der Mitgliedstaaten, die in deren grundlegender politischer und verfassungsrechtlicher Struktur zum Ausdruck kommt.“

(Alexander Delle, NPD: Lippenbekenntnis!)

Eindeutiger kann man meines Erachtens kaum zum Ausdruck bringen, dass durch den Verfassungsvertrag gerade kein europäischer Überstaat begründet werden soll. Ich sehe in dem Verfassungsvertrag keine Schwächung, sondern eine Stärkung des Demokratieprinzips auf europäischer Ebene. Dies kommt etwa im Ausbau des Mitentscheidungsverfahrens und in der Einführung der „doppelten Mehrheit“ zum Ausdruck. Die demokratische Teilhabe der Bürger wird auch durch die Einführung eines europäischen Bürgerbegehrens verbessert. Aus Sicht der Länder sollte uns am In-Kraft-Treten des Verfassungsvertrages gelegen sein, schon deshalb, weil uns dieser erstmals die Möglichkeit einräumt, bei einer Verletzung des Subsidiaritätsprinzips den europäischen Institutionen auf die Finger zu klopfen und notfalls auch vor den Europäischen Gerichtshof zu ziehen.

Angesichts all dessen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass der von der NPD beantragten Debatte das Prinzip „Man schlägt den Bock und meint den Gärtner“ zugrunde liegt. Mehr oder weniger offen wird auch in der Rede des Abg. Apfel einer teils böartigen, teils auch nur unreflektierten, gelegentlich mit fremdenfeindlichen Ausfällen bedachten Europhobie das Wort geredet, die angereichert wird durch den Abg. Dr. Müller mit Gedanken aus der Rassenlehre.

(Lachen des Abg. Holger Apfel, NPD)

Das unausgesprochene Thema der heutigen Debatte ist daher auch nicht der Verfassungsvertrag, sondern die europäische Integration Deutschlands als solche. Dass diese Integration den politischen Vorstellungen der NPD zuwider läuft, ist bekannt. Dass die Position der Staatsregierung und der sie tragenden Fraktionen zu dieser Frage diametral anders aussieht, bedarf ebenfalls keiner weiteren Vertiefung.

Problematisch ist allerdings das, was Herr Gansel und Herr Dr. Müller zum Demokratieverständnis hier vorgebracht haben. Dazu aus meiner Sicht nur so viel: Demokratie ist jedenfalls nicht die Herrschaft der von der NPD definierten Stammtische.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN –  
Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrofon.)

**Präsident Erich Iltgen:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** Ich gestatte keine Zwischenfragen.

(Jürgen Gansel, NPD: Artikel 116 Grundgesetz!)

Es gibt, meine Damen und Herren, an der Entwicklung der EU manches zu kritisieren. Ich nenne nur die überbordende Regelungswut, die heute zu einem EU-Normenbestand von annähernd 8 000 Seiten geführt hat und zum Beispiel in der nächsten Woche den Bundesrat

mit einer Richtlinie über Geräuschemissionen von Rüttelgeräten beglücken wird.

(Lachen des Abg. Matthias Paul, NPD)

Mit Recht kritisieren lassen sich auch die mitunter kafkaesken Entscheidungsprozesse, wie wir sie jüngst bei der Entscheidung über die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der Türkei wieder bewundern durften. Diese Entwicklung ist nicht dem Verfassungsvertrag, sondern der bei 25 Mitgliedsstaaten oftmals notwendigen Kompromissbildung geschuldet. Die Fähigkeit zu tragfähigen und inhaltlich sinnvollen Kompromissen ist heute schon aufgrund der neuen Größe der EU nach der letzten Erweiterungsrunde an ihre Grenze gestoßen.

Der Verfassungsvertrag bietet vor diesem Hintergrund eine Chance, die hypertrophen Strukturen der EU zu entschlacken und diese für ihre Rolle in der globalisierten Weltwirtschaft zu stärken. Er bringt zugleich etliche aus Sicht der Länder begrüßenswerte Verbesserungen. Es wäre daher zu wünschen, dass er pünktlich zum 1. Dezember 2006 in Kraft tritt, auch wenn es nach den Referenden in Frankreich und den Niederlanden derzeit hiernach nicht aussieht.

Es liegt nicht im Interesse Sachsens, diesen Ratifikationsprozess aufzuhalten. Die Staatsregierung hat daher auch dem Verfassungsvertrag im Bundesrat nicht aufgrund äußeren Drucks, sondern aus innerer Überzeugung zugestimmt. Was die verfassungsrechtliche Bewertung angeht, so haben vier der fünf Sachverständigen in der genannten Anhörung mit für mich überzeugenden Argumenten dargelegt, dass und warum das Ratifikationsgesetz auch vor dem Bundesverfassungsgericht Bestand haben wird.

Trotz der notwendigen weiteren Arbeiten am Haus Europa sagen die Staatsregierung und die sie tragenden Fraktionen weiter Ja zu Europa.

(Beifall bei der CDU, der SPD und des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

**Präsident Erich Iltgen:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aktuelle Debatte, Antrag der Fraktion der NPD zum Thema „EU-Verfassung – grundgesetzkonform?“, abgeschlossen und der Tagesordnungspunkt 1 beendet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 2

### 1. Lesung des Entwurfs

#### **Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA-Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006**

##### **Drucksache 4/2965, Gesetzentwurf der Staatsregierung**

Es handelt sich in der Drucksache um einen Gesetzentwurf der Staatsregierung mit Austauschblättern. Es liegt keine Empfehlung des Präsidiums vor, eine allgemeine Aussprache zu führen. Es spricht deshalb nur die Einreicherin, die Staatsregierung. Herr Staatsminister Metz, bitte.

**Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Staatsregierung legt Ihnen heute den Entwurf eines Zustimmungsgesetzes vor. Zugestimmt werden soll der Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006.

Der Freistaat veranstaltet seit dem Jahr 2000 die Oddset-Sportwette als staatliche Wette. Die Reinerträge dieser Wette fließen dem Freistaat zu. Im vergangenen Jahr – um Sie darüber zu informieren – waren das knapp 1,9 Millionen Euro. Nach dem Staatlichen Lotteriegesetz stehen diese Einnahmen unter anderem auch zur Förderung des Sports zur Verfügung.

Vor rund drei Jahren haben die Länder einen Staatsvertrag zu den staatlichen Oddset-Sportwetten abgeschlossen.

Ziel war und ist es, Mittel dieser Wetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 bereitzustellen. Im Zeitraum 2002 bis 2006 sollen 12 % aus dem Umsatzwachstum gegenüber dem Jahr 2001 für diese WM-Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

Empfänger, meine Damen und Herren, ist der Deutsche Fußballbund, der das Turnier ausrichtet, wie Sie wissen, und mit diesen Mitteln ausschließlich ein gemeinnütziges kulturelles Rahmenprogramm zu finanzieren hat. Hierzu gehören insbesondere Talentförderung, Familiensporttage, völkerverbindende Projekte oder Vorhaben im Bereich des Breiten-, Jugend- und Behindertensports.

Seinerzeit gingen die Länder davon aus, dass dem DFB ein Ertrag von ungefähr 50 Millionen Euro über die Gesamtlaufzeit des Staatsvertrages zufließt. Die Oddset-Sportwette war damals kurz zuvor bundesweit eingeführt worden und versprach aufgrund der erfreulichen Startphase eine gute Entwicklung. Vor diesem Hintergrund hielten die Länder eine jährliche Umsatzsteigerung von 5 % durchaus für realistisch. Mit dem Staatsvertrag wollten die Länder frühzeitig – und das war richtig so – vor der WM die finanziellen Voraussetzungen für ein gemeinsa-

mes kulturelles Vorbereitungs- und Rahmenprogramm schaffen.

Leider – und darauf muss ich hinweisen – hat die Sportwette eine andere Entwicklung genommen. Nachdem die Wetteinsätze im Jahre 2002 bundesweit um 5,5 % gegenüber 2001 gestiegen waren, brachen die Umsätze im folgenden Jahr mit minus 14,4 % dramatisch ein. Im vergangenen Jahr 2004 konnten sich die Wetten mit einem Plus von 3,4 % zwar leicht erholen, das Umsatzniveau von 2001, auf dem die Regelung des Staatsvertrages aufsetzte, ist jedoch bei weitem nicht wieder erreicht worden.

Die Ursachen für die rückläufige bzw. stagnierende Entwicklung sind vielfältig. Erstens ist der Spielanreiz für Oddset-Wetten zum Beispiel anlässlich Olympischer Spiele oder wichtiger Fußballturniere natürlich wesentlich größer. Derartige Ereignisse fanden allerdings im Jahre 2003 nicht statt.

Zweitens treten mehr und mehr illegale Wettanbieter mit immer aggressiveren Methoden sowie private Anbieter auf. Diese Anbieter agieren im Hinblick auf die fehlenden Zweckabgabeverpflichtungen gegenüber den staatlichen Lotterieuunternehmen natürlich mit einem deutlichen Wettbewerbsvorteil. Zum Teil operieren sie auch vom Ausland aus.

Drittens wirkt sich natürlich die konjunkturelle Situation in Deutschland ebenfalls aus. Spürbare Konsumzurückhaltung führt zu geringem Wachstum im gesamten Lotteriebereich.

Ergebnis dieser Entwicklung, meine Damen und Herren: Statt der erwarteten 19 Millionen Euro, die bis 2004 zugunsten des DFB eingespielt werden sollten, flossen bis dato lediglich 5,4 Millionen Euro – ein erhebliches Defizit. Das ist natürlich zu wenig für eine angemessene Förderung des kulturellen Begleitprogramms bei der WM 2006. Ohne eine Steigerung der Staatsvertragsmittel für das gesamte kulturelle Rahmenprogramm der WM 2006 wird es jedoch keine konzertierten Aktionen geben können. Die Länder und Ausrichterstädte bleiben bei ihren Einzelaktivitäten im Wesentlichen finanziell auf sich gestellt.

Diese Situation wollen wir allerdings nicht. Die Länder haben sich deshalb Ende des letzten Jahres darauf verständigt, die Rahmenbedingungen des Staatsvertrages zu verbessern und das Aufkommen zu erhöhen, und darum geht es heute.

Da der DFB für das Rahmenprogramm einen Anteil des Umsatzwachstums erhält, haben alle deutschen Länder beschlossen, die Bezugsgröße oder, besser gesagt, die Ausgangsbasis für die Berechnung des Überschusses der Jahre 2005 und 2006 zu verändern. Es soll in jedem Bundesland dasjenige Jahr zwischen 2001 und 2003 als Ausgangsbasis für die Berechnung genommen werden,

das den jeweils geringsten Umsatz aufweist. Dadurch können die Länder rechnerisch das günstigste Umsatzwachstum ausweisen, wodurch sich die Zuweisungen für das kulturelle Rahmenprogramm erhöhen.

Bei jeweils 5 % Umsatzsteigerung der Oddset-Wetten in den Jahren 2005 und 2006 würde sich das Aufkommen für das kulturelle Rahmenprogramm auf rund 20 Millionen Euro erhöhen. Der Anteil des Freistaats am Gesamtzuschuss würde dadurch um jeweils 122 000 Euro auf 215 000 Euro im Jahre 2005 sowie auf 291 000 Euro im Jahre 2006 steigen.

Der Staatsvertrag, meine Damen und Herren, ist im Sommer von den Ländern unterzeichnet worden. Die Ratifikationsurkunden, so ist es vorgesehen, sind bis zum 15. Dezember 2005 vorzulegen. Ich meine, im Verhältnis zum verfolgten Zweck sind die finanziellen Auswirkungen des Änderungsvertrages für den Freistaat Sachsen überschaubar und zu verkraften, und ich denke, man kann das Gesetz zügig beraten und alsbald beschließen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**Präsident Erich Itgen:** Meine Damen und Herren! Das Präsidium schlägt Ihnen vor, den Entwurf Gesetz zum Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Bereitstellung von Mitteln aus den Oddset-Sportwetten für gemeinnützige Zwecke im Zusammenhang mit der Veranstaltung der FIFA-Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland 2006 an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss zu überweisen. Wer dem Vorschlag der Überweisung an die genannten Ausschüsse zustimmt – –

Sie wollten eine Ergänzung machen, Herr Dr. Hahn? – Bitte.

**Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:** Vielen Dank, Herr Präsident. – Mit den beiden vorgeschlagenen Überweisungen sind wir natürlich einverstanden. Wir sind aber der Auffassung, da es sich um Sportveranstaltungen und deren Unterstützung durch entsprechende Regelungen handelt, müsste auch der Ausschuss für Schule und Sport beteiligt sein. Deshalb bitten wir zusätzlich um die Überweisung an den Ausschuss für Schule und Sport.

**Präsident Erich Itgen:** Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann kommt zu den von mir genannten beiden Ausschüssen noch der Ausschuss für Schule und Sport hinzu. Wer der Überweisung des Entwurfes an die genannten drei Ausschüsse zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist das so beschlossen und der Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 3

#### 1. Lesung des Entwurfs

#### Drittes Gesetz zur Änderung des Sächsischen Juristenausbildungsgesetzes

##### Drucksache 4/2966, Gesetzentwurf der Staatsregierung

Es liegt keine Empfehlung des Präsidiums vor, eine allgemeine Aussprache durchzuführen. Es spricht daher nur die Einreicherin, die Staatsregierung. Ich bitte darum, die Einreichung vorzunehmen; Herr Staatsminister Mackenroth.

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Ihnen vorliegenden Gesetzentwurf ist beabsichtigt, den derzeitigen Beamtenstatus der sächsischen Rechtsreferendare in ein öffentlich-rechtliches Ausbildungsverhältnis umzuwandeln. Sachsen folgt damit den anderen Bundesländern, die – außer Thüringen – diesen Schritt bereits vollzogen haben.

Im Gegensatz zu der großen Reform der Juristenausbildung vor drei Jahren ist der Ansatz für diese kleinere Reform ein anderer. Damals ging es vornehmlich um inhaltliche Dinge, um die Verbesserung der beruflichen Fertigkeiten junger Juristen für die Tätigkeit als Anwalt. Mit dem heute vorgelegten Gesetzentwurf vollziehen wir eine Entwicklung nach, die sich schon seit vielen Jahren angekündigt hat: Immer weniger Juristen ergreifen den Beruf des Richters, des Staatsanwalts oder auch des Notars.

Die staatlich organisierte Ausbildung junger Juristen im Beamtenverhältnis hatte ihre historische Rechtfertigung darin, dass der Staat die Ausbildung zu diesen Berufen, die zusammengefasst als die dritte Gewalt von elementarer Bedeutung für die Funktionsfähigkeit unseres Gemeinwesens sind, selbst durchführen wollte. Dass die angehenden Rechtsanwälte als der dritte große, staatlich reglementierte Tätigkeitsbereich für Juristen an dieser Ausbildung teilhaben, ist Ausfluss des die deutsche Juristenausbildung seit jeher bestimmenden Gedankens des „Einheitsjuristen“, also des Juristen, der mit seiner qualitativ hochwertigen Ausbildung die Fertigkeiten erlangt haben soll, die ihn befähigen, in allen juristischen Berufen gleichermaßen tätig werden zu können.

Die Gewichte in der Juristentätigkeit und der Juristenausbildung haben sich seit langem verschoben. Allenfalls 10 % der angehenden Juristen finden nach Abschluss des Referendariats noch eine Stelle in der öffentlichen Verwaltung, als Richter, Staatsanwalt oder aber als Notar. Der

Rest – und das sind allein in Sachsen mehr als 400 Absolventen jährlich – drängt hauptsächlich in die Anwaltschaft. Es ist daher schon ordnungspolitisch nicht mehr zu rechtfertigen und zeugt von einem überholten Ausbildungsverständnis, wenn wir an dem Beamtenstatus der Rechtsreferendare festhalten.

Mit der Umwandlung des Rechtsstatus von Rechtsreferendaren geht nicht nur der Verlust echter oder vermeintlicher Privilegien einher, die das Beamtenverhältnis garantiert. Die Änderung hat auch handfeste Vorteile für die jungen Juristen. Deren Masse muss sich nämlich nach Beendigung ihrer Ausbildung mehr oder weniger lange um eine erste Stellung bewerben. Dabei sind angesichts der derzeitigen beruflichen Situation längere Wartezeiten leider die Regel. Die Sozialversicherungspflicht im öffentlich-rechtlichen Ausbildungsverhältnis hilft ihnen, diese Zeit zu überbrücken. Dies ist ein entscheidender, von vielen Rechtsreferendaren gutgeheißener Aspekt des Statuswandels.

Die hierdurch entstehenden Mehrkosten sollen durch eine maßvolle Anpassung der monatlichen Bezüge auf den Durchschnitt der in den neuen Ländern gezahlten Bezüge für Rechtsreferendare ausgeglichen werden.

Über weitere Einzelheiten des Gesetzgebungsvorhabens werden wir uns in den Ausschüssen unterhalten. Ich erlaube mir daher, den Rest meiner Rede zu Protokoll zu geben.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**Präsident Erich Iltgen:** Meine Damen und Herren! Das Präsidium schlägt Ihnen vor, den Entwurf Drittes Gesetz zur Änderung des Sächsischen Juristenausbildungsgesetzes an den Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss – federführend – sowie den Haushalts- und Finanzausschuss und den Innenausschuss zu überweisen. Wer der Überweisung an die von mir genannten Ausschüsse seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist dies einstimmig so beschlossen und der Tagesordnungspunkt 3 beendet.

## Erklärung zu Protokoll

**Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz:** Zusammen mit einem Familienzuschlag, mit vermögenswirksamen Leistungen und dynamisierten Bezügeerhöhungen werden die Gehälter der künftigen Rechtsreferendare auch weiterhin sozial ausgewogen und angemessen ausgestaltet sein. Dass dies unter den Betroffenen ebenso gesehen wird, zeigen die weitgehend zustimmenden Ergebnisse der Anhörung, die der Gesetzentwurf bereits durchlaufen hat.

Zu den Perspektiven der Juristenausbildung. Diese kleine Reform der Juristenausbildung, um deren Zustimmung ich Sie bitte, wird aber – diese Prognose sei gewagt – nicht der Schlusspunkt der Diskussion bleiben. Erfahrungen über die in den Jahren 2002/2003 auf den Weg gebrachte große Juristenreform haben wir erst ansatzweise. Erst im nächsten Jahr werden die ersten universitären Schwerpunktbereichsprüfungen durchgeführt; die ersten Rechtsreferendare, die die verlängerte Anwaltsstation und eine damit einhergehende praxisnähere Ausbildung durch die Anwaltschaft durchlaufen haben, werden in Kürze ihre Zweite Juristische Staatsprüfung beenden.

Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle den sächsischen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten, die mit Engagement an der Ausbildung angehender Juristen mitwirken, meinen herzlichen Dank und ein „Weiter so!“ zuzurufen. Es freut mich, dass die Rechtsanwaltskammer Sachsen eng und effektiv mit dem Landesjustizprüfungsamt zusammenarbeitet, um die praxisnähere Juristenausbildung erfolgreich mitzugestalten. Dies ist angesichts der Bedeutung, die den Juristen in ihren jeweiligen Berufen für ein funktionsfähiges demokratisches Gemeinwesen zukommt, nur verständlich. Die Zusammenarbeit zwischen Ausbildung und Rechtsanwaltschaft in Sachsen gilt bundesweit durchaus als vorbildlich.

Die Juristenausbildung wird sich in den nächsten Jahren auch mit Entwicklungen auseinander zu setzen haben, die

nur unvollkommen mit dem Schlagwort „Bologna-Prozess“ umschrieben sind. Es ist hier nicht der Ort, die Entwicklung im Einzelnen zu analysieren. Die derzeit in den Landtag eingebrachte Novelle des Sächsischen Hochschulgesetzes gibt hierfür einen besseren Anlass. Auch wenn der Druck auf die universitäre Ausbildung der Juristen, die von dem Bologna-Prozess bisher nicht erfasst ist, zunehmen wird, warne ich vor vorschnellen Reaktionen. Den Kopf in den Sand stecken wird angesichts einer Vielzahl aus dem Boden schießender – durchaus erfolgreicher – juristischer Studiengänge, die mit einem Bachelor oder Master abschließen, genauso wenig gelingen wie eine kritiklose und schematische Übernahme modularisierter Studienstrukturen. Die für mich entscheidende Frage lautet: Kann eine erneute erhebliche Umstrukturierung der universitären Ausbildung angehender Volljuristen die Qualität der Ausbildung steigern?

Solange dies nicht gesichert ist, wird sich allein durch den Bologna-Prozess nichts verbessern. Ich warne zudem davor, aus Anlass dieses Prozesses einer Spartenausbildung von Rechtsreferendaren das Wort zu reden, wenn sie allein das Ziel haben soll, den Zugang zur Rechtsanwaltschaft zu erschweren.

All diese Fragen werden in diesem Herbst im Kreise der Justizminister erörtert werden. Ich möchte zunächst abwarten, welche Ergebnisse die jetzt erst greifende letzte inhaltliche Reform der Juristenausbildung bringt. Die deutsche Ausbildung zum Einheitsjuristen ist trotz aller – durchaus berechtigten – Kritik im Einzelnen weltweit anerkannt und geachtet. Es geht darum, diese Ausbildung mit Maß und Verstand neuen Entwicklungen anzupassen, denen sich keiner verschließen kann. Ein blindes Übernehmen von Strukturen, die in anderen Bereichen durchaus sinnvoll sein mögen, würde unseren Juristen und damit unserem Gemeinwesen insgesamt mehr Schaden als Vorteile bringen.

**Präsident Erich Iltgen:** Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 4

### Berufsorientierung

#### Drucksache 4/2603, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Fraktionen können dazu Stellung nehmen. Es beginnt die Fraktion der CDU, danach SPD, Linksfraktion.PDS, NPD, FDP, GRÜNE und Staatsregierung. Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die Fraktion der CDU das Wort nimmt. Herr Pietzsch, bitte.

**Thomas Pietzsch, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die Koalitionsfraktionen steht fest, dass – unabhängig von Finanzierungsfragen – die jungen Menschen vor, während und nach der Schule gefördert und gefordert werden müssen.

(Beifall der Abg. Cornelia Falken und  
Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS)

Nur so können wir ihnen die Teilnahme an der Arbeitswelt ermöglichen. Wir alle wissen, wie wichtig dies für die persönliche Entwicklung und die Entwicklung unserer Gesellschaft ist. Mit unserem Antrag zur Berufsorientierung haben wir die Möglichkeit, eine Zwischenbilanz zur Wirksamkeit der vielen regionalen Aktivitäten zu ziehen. Die Antwort der Staatsregierung fällt überaus positiv aus. Das sieht man daran, dass nur streiflichtartig einige

Projekte genannt werden konnten. Die Fülle ist riesengroß.

Wie komplex das Thema ist, kann man daran erkennen, dass es verschiedene Ausgangspunkte der Betrachtung gibt. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, in drei Etappen zu erläutern, wo unsere Ideen verstärkt gebraucht werden bzw. wo wir schon Ideen haben und diese erfolgreich umsetzen können.

Die erste Etappe befasst sich mit der Selbsteinschätzung der Jugendlichen. Für sie ging es immer um die drei Fragen: Was kann ich? Was will ich? Wo liegen meine Interessen und meine Stärken? Erst danach können sie die Chancen und Risiken, welche die Arbeits- und Berufswelt zu bieten hat, bedenken. Die besten Karrierechancen nutzen wenig, wenn ein Berufseinsteiger keine Begabung und kein Interesse für die anstehenden Aufgaben hat.

Als beste Orientierungshilfe hat sich der Einsatz eines Berufsorientierungspasses bewährt. Da ich selbst an der Erarbeitung mitwirken durfte, freut es mich besonders, dass der Zwickauer Berufsorientierungskompass eine breite Anwendung gefunden hat. „Mittelfristig soll der Einsatz des Berufswahlpasses landesweit zu einem selbsttragenden Modell entwickelt werden und Bestandteil eines Gesamtkonzeptes Berufsorientierung an den Schulen sein.“ – So lautet die Antwort der Staatsregierung. Sie hat mich sehr erfreut.

Diese Vorstufe als Grundlage der Berufswahl ist besonders wichtig, da bekanntlich die Kunst darin besteht, möglichst objektiv festzustellen, auf welchen Gebieten man seine Stärken und Schwächen hat.

Die zweite Etappe für die Jugendlichen ist die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Beruf und die Beantwortung der Frage: Welcher Beruf passt zu mir? Mittlerweile gibt es 350 Ausbildungsberufe. Viele davon sind erst neu geschaffen oder zumindest modernisiert worden. Wer die Fragen der ersten Etappe für sich beantwortet hat, kann seine Erwartungen, verknüpft mit den persönlichen Interessen und Fähigkeiten und den gestellten Anforderungen, nun besser abstimmen. Dabei spielen vor allem die Antworten auf folgende Fragen eine entscheidende Rolle: Welche Berufe gibt es? Was verbirgt sich hinter der Berufsbezeichnung? Welche Arbeiten gehören zu dem betreffenden Beruf? Mit welchen Arbeitsmitteln und Werkzeugen wird dort gearbeitet? In welcher Umgebung findet die Arbeit statt? Wie sind die Verdienstmöglichkeiten? Welche Aufstiegschancen bestehen?

Schon anhand der von mir ausgesuchten Fragen lässt sich ermaßen, dass viele Informationsquellen notwendig sind, diese zu beantworten. Neben den Berufsinformationszentren der Arbeitsagenturen, den Kammern, dem Internet und vielen anderen mehr sind Augenzeugenberichte der eigenen Eltern und anderer Berufstätiger ein besonders guter Fundus.

Eine weitere gute Möglichkeit, sich über Ausbildungsberufe zu informieren, ist der Besuch einer Ausbildungsmesse. Als ein Beispiel möchte ich den erst in der vergan-

genen Woche durchgeführten vierten Berufsorientierungsmarkt in Zwickau erwähnen. Er fand auf Initiative der Akteure des Projektes „Lernende Region Zwickau“, Vertretern vieler Schulen in der Region, Unternehmern, Schülern- und Elternräten, dem Regionalschulamt Zwickau, der Landkreise und Stadtverwaltungen, der Hochschule, öffentlichen Institutionen und den Mitgliedern des Arbeitskreises „Schule und Wirtschaft“ unter meiner Schirmherrschaft statt. Über 50 ausstellende Unternehmen und über 3 000 Besucher sind ein fester Bestandteil der Aktivitäten zur Berufsorientierung in unserer Region.

Ich denke, es ist angebracht, auch denen, die mit ihrem Einsatz, mit ihren Ideen, mit viel Kreativität und der notwendigen Beharrlichkeit in der Berufsorientierung sachsenweit tätig sind, zu danken.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die dritte Etappe befasst sich mit meinem Lieblingsthema: betriebliche Praktika. Dass ich für eine neue Form des polytechnischen Unterrichtes stehe, ist vielen hier im Hause bekannt. Gerade in dieser Säule der Berufsorientierung gilt es, weitere Anstrengungen zu unternehmen. Wichtig ist vor allem, die vorhandenen Berufsausbildungszentren stärker in den Fokus zu rücken. Hier geht es nicht um neue Projekte, sondern um maximale Auslastung der vorhandenen Kapazitäten. Besonders wichtig finde ich die Aussage der Staatsregierung: „Um insgesamt die Transparenz über die zahlreichen regionalen Berufsorientierungsprojekte zu erhöhen, plant das SMWA eine Ausschreibung zur sachsenweiten Bestandsaufnahme, verbunden mit einer transferfähigen Aufbereitung der besten Projekte.“ – Damit ist das Ziel unseres Antrages erreicht.

Es geht uns darum, die vielen Initiativen zu bündeln, denn jeder Praktikumsplatz kann helfen, Wege aufzuzeigen, damit allen jungen Menschen klar wird, dass es sich lohnt, in Sachsen zu lernen, zu studieren, zu arbeiten und zu leben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Abschließend ein paar Erfahrungen, die ich selbst gemacht habe: Die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg ist erstens die nötige Neugier, Lust auf etwas Neues und die eigene Initiative. Zweitens – ein Grundsatz —: Fragen kostet nichts. Drittens: Fragen ist kein Zeichen von Dummheit, sondern zeugt vielmehr von Aufgeschlossenheit und Wissbegierde. Viertens – ein entscheidender Punkt —: die angemessenen Umgangsformen als Gast in Ausbildungseinrichtungen und Unternehmen. Dazu gehören höfliches und hilfsbereites Auftreten, die passende Kleidung, sorgsamer Umgang mit dem Eigentum, aber auch Pünktlichkeit, Ordnung und Zuverlässigkeit. Sie sind nun einmal im Berufs- und Praktikumsleben das beste Rüstzeug, um erfolgreich zu sein.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Brangs, bitte.

**Stefan Brangs, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für viele Jugendliche ist die Entscheidung zur Berufswahl die erste Entscheidung, die sie eigenverantwortlich treffen. Vor allem ist es so, dass sie bei dieser Verantwortung in den letzten Jahren spüren, dass ein gewisser Druck auf ihnen lastet und dieser Druck einhergeht mit den Problemen des Mangels an Ausbildungsplätzen im betrieblichen Bereich. Ein wesentliches Problem ist die Berufsfindung selbst. Die scheinbare Fülle von Möglichkeiten und die oftmals im Widerspruch dazu stehende persönliche Situation erwecken bei manchem zunehmend den Eindruck, als könne er sich gar nicht richtig entscheiden.

Längst ist es leider Gottes die Regel, dass familiäre Bindungen und familiäre Vorprägungen nicht mehr entscheidend sind für die Berufswahl. So sind solche Aussagen nicht mehr der Maßstab für berufliche Orientierung: „In unserer Familie waren alle Bäcker oder Metzger!“ Es kommt zunehmend zu einer Veränderung in den Berufsfeldern und vor allem – bedingt durch technologische und ökologische Faktoren – auch zu Normierungsbestrebungen bei Berufsfeldern. Berufe entstehen mit neuer Berufsbezeichnung, das oftmals Gewohnte rückt in den Hintergrund. Aktuelle Informationen und Wissensvermittlung sind gefragt. Erfahrungen, die vorher die Eltern hatten, spielen nicht mehr die Rolle. Oftmals ist eine Überforderungssituation die Folge. Erschwert wird die Entscheidung für einen Beruf durch die ständigen Veränderungen in unserer Arbeitswelt, die sich natürlich auch in den beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten widerspiegeln.

Es kommt häufiger vor, dass für Jugendliche und ihre Eltern die Überschaubarkeit und die Planbarkeit in der Berufswelt hintansteht, sodass sie kaum noch die Möglichkeit sehen, sich diesen Herausforderungen gewachsen zu fühlen. Zuletzt erschwerend wirkt sich auf die Realisierung eines Berufswunsches aus, dass nach wie vor keine ausreichenden Ausbildungsplätze im betrieblichen Bereich vorhanden sind, obwohl – dies möchte ich ganz deutlich sagen – gerade in Sachsen große Anstrengungen unternommen worden sind, um zumindest allen Ausbildungswilligen ein Angebot zu unterbreiten. Unternehmen sind hier stärker gefordert, weil wir bereits heute über den drohenden Fachkräftemangel nachdenken müssen. Wir müssen daran denken, dass wir auch zukünftig wettbewerbsfähig bleiben.

Die Folge solcher komplexen Zusammenhänge sind oftmals Orientierungslosigkeit oder Fehlentscheidungen, die dann – auch hierüber gibt es Zahlen, die sehr bedrohlich sind – in Ausbildungsabbrüchen münden. Ungefähr jeder fünfte Auszubildende hat in den vergangenen Jahren in Sachsen die Ausbildung abgebrochen. Im Jahre 2004 waren es 48 172.

Ein Grund hierfür dürfte natürlich sein, dass es eine Abweichung zwischen der Vorstellung, die man von dem Beruf hatte, und der erlebten beruflichen Realität gibt.

Damit die Jugendlichen den Übergang in die Arbeitswelt erfolgreicher bewältigen können, ist eine konsequente Vorbereitung auf den Prozess der beruflichen Entscheidung dringend geboten. Genau an dieser Stelle setzt nach meiner Auffassung die Verantwortung der Schule ein. Denn ein Anspruch schulischen Lernens sollte es sein, dass Jugendliche auf die Bewältigung der künftigen Probleme und Entscheidungssituationen vorbereitet werden.

Neben den vielen Aktivitäten, Initiativen und erfolgreichen Projekten, die im Zusammenhang mit Schule und Wirtschaft stehen, geht es darum, Berufsfeld- und vor allem auch Arbeitsweltorientierung zu geben und – wie bereits erwähnt – vor allem auch darum, darin eine durchgängige Aufgabe der schulischen Bildung zu sehen. Projekte können das nicht ersetzen, sondern sie befördern und unterstützen das nur. Das liegt nicht nur in der Begrenztheit dieser einzelnen Initiativen, sondern auch daran, dass wir im Moment kein flächendeckendes Angebot dafür haben.

Insofern glaube ich, dass die Schulen gefordert sind, neben ihrem normalen Unterricht und den normalen und sinnvollen Lernprozessen viel stärker auf das praktische Leben und damit eben auch nicht unwesentlich auf das Arbeitsleben einzugehen. Hierfür gibt es bereits zahlreiche gute regionale Beispiele. Daran sollten wir anknüpfen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Aus meiner Sicht ist es nicht damit getan, ab und an entsprechende Projekte anzubieten. Vielmehr müssen wir in die Lernprozesse viel stärker die Bedürfnisse junger Menschen einfließen lassen. Wir müssen sie orientieren und müssen ihnen vielfältige Möglichkeiten anbieten, damit sie bei ihrer Sinn- und Selbstfindung unterstützt werden. Dazu ist natürlich zunächst einmal eine Veränderung der Lern- und auch der Schulkultur notwendig. Ich sage in diesem Hause nichts Neues, dass wir als SPD-Fraktion seit Jahren gefordert haben, dass es da zu einer Veränderung kommt. Teile dieser Forderungen finden sich in der Koalitionsvereinbarung mit unserem Partner wieder.

Die Arbeit ist allerdings wie immer vor Ort zu leisten, wobei viele Initiativen der Wirtschaft immer ein guter Anlass sein können, sie publik zu machen. Denn diese guten Beispiele tragen dazu bei, Veränderungen im Bildungsprozess anzuschieben.

Wir brauchen eine stärkere Öffnung der Schule hin zu den Unternehmen, aber im Gegenzug auch eine Öffnung der Unternehmen für die Schule. Die guten Angebote, die bereits existieren, zum Beispiel der „Tag der offenen Tür“, Praktika oder die Woche der Unternehmen, sind gute und richtige Ansätze. Wir müssen bestehende gute regionale Projekte und Initiativen ausbauen, denn die Kooperation in diesem Bereich hat sich bewährt. Wir sollten diese positiven Beispiele für ganz Sachsen nutzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die frühzeitige Berufsorientierung ist aus meiner Sicht nicht nur für den sächsischen Mittelstand von existenzieller Bedeutung. Verbunden mit einer Personalplanung wird sie genau den Anforderungen an die Zukunft gerecht. Wir brauchen verstärkt den Kontakt zwischen Wirtschaft und Sozialpartnern sowie mit Schulen, um der demografischen Entwicklung zu begegnen.

Um auch zukünftig innovative und wettbewerbsfähige Produkte anbieten zu können, brauchen wir gut ausgebildetes Personal. Wir dürfen uns eben nicht auf den guten Zahlen ausruhen, die heute von der Presse im Rahmen der Initiative „Neue soziale Marktwirtschaft“ veröffentlicht wurden.

In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung zu dem Antrag der Koalition.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Linksfraktion.PDS das Wort. – Frau Bonk, bitte.

**Julia Bonk, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schule soll Schülerinnen und Schülern umfassende Fähigkeiten und Fertigkeiten mit auf den Weg geben, soll ihnen helfen, diese zu entwickeln, soll Interessen und Neigungen entdecken und entwickeln helfen und umfassend die Fähigkeit geben, sich im Leben und in der Gesellschaft zu orientieren, und das eben auch in Bezug auf Berufswahl und beruflichen Werdegang.

Wenn wir über berufliche Orientierung sprechen, muss auch erwähnt werden, dass es ein Problem unserer sächsischen Schule ist, dass die Schülerinnen und Schüler mit ihren Eltern schon in der 4. Klasse entscheiden müssen, in welche Richtung die Kinder einmal gehen, ob sie studieren oder eine Ausbildung machen sollen. Im Alter von zehn Jahren halten wir das für verfrüht und auch im Sinne der Berufsorientierung für den falschen Weg.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS  
und den GRÜNEN)

Wir meinen, alle Schülerinnen und Schüler sollten sich umfassend beruflich bilden können, sollten schulformübergreifend die Möglichkeit haben, sich zu orientieren. Alle notwendigen Informationen für diese Orientierung sollten ihnen zugänglich sein. Eine solch umfassende Berufsorientierung kann natürlich nicht in einem Unterrichtsfach vermittelt werden, sondern muss in einer eigenverantwortlichen Schule gelebt, gepflegt und von Anfang an praktiziert werden.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

So ist es zum Beispiel möglich, schon ab der 5. Klasse in Arbeitsgemeinschaften oder in Kooperationen Kontakte oder Informationsaustausch mit umliegenden Unternehmen, Medien oder später auch Universitäten auszubilden. Beispielsweise können Zeitungsprojekte mit lokalen

Zeitungen sinnvoll in den Unterricht eingebaut werden und fächerübergreifend im normalen Lernprozess sinnvoll sein, aber gleichzeitig auch Informationen über die Arbeitsweise von Medien vermitteln und zur Entwicklung von Neigungen und Orientierungen beitragen. Fächerübergreifende Projekte zum Beispiel zur Produktion eines Hörspiels lassen die jungen Menschen ihre Fähigkeiten im Umgang mit Medien verbessern, was sowohl für den fachlichen Lernprozess als auch für die berufliche Orientierung sinnvoll sein kann.

An den Schulen angebotene Arbeitsgemeinschaften, in denen technische und technologieorientierte Projekte in Zusammenarbeit mit Unternehmen und Universitäten durchgeführt werden, gehören selbstverständlich zur Schulkultur. Sie bieten die Möglichkeit, sich auch in technischer Richtung zu orientieren und dort Fähigkeiten zu entdecken.

Die Kooperationen mit Universitäten und Hochschulen können gerade auch an Gymnasien Interessierten helfen, wissenschaftlichen Neigungen nachzugehen.

Natürlich können auch projektorientierte Partnerschaften von Unternehmen mit einzelnen Klassen ein Weg sein, einen direkten Kontakt mit Unternehmen vor Ort aufzubauen und dadurch den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben zu sehen: Diesen Beruf kann ich ergreifen, und ich kann ihn hier ergreifen. Ich muss nicht aus der Region weggehen. – Das sollte für uns auch ein wichtiges Ziel sein.

Neben dieser erfahrungsbezogenen Berufsorientierung sind natürlich auch konkrete praktische Informationsveranstaltungen und -methoden möglich und nötig. Viele Schulen praktizieren das schon. Hier laden die Lehrerinnen und Lehrer, die Berufsberaterinnen und Berufsberater Profis aus bestimmten Berufsbildern ein, die dann in die Schule kommen, damit interessierte Schüler die Möglichkeit haben, Fragen zu stellen und sich auf diese Art und Weise konkret mit Berufsbildern auseinander zu setzen. Man kann in den Schulen auch Berufsmessen durchführen, zu denen die Schule die Unternehmen aus der Region einlädt, sich vorzustellen, ins Gespräch zu kommen und Kontakte aufzubauen. Das sind Möglichkeiten, die zum Teil schon praktiziert werden, aber natürlich noch ausgebaut werden müssen und können.

Auch der Besuch im Berufsinformationszentrum, der zurzeit eine der wichtigsten Säulen der Berufsorientierung ist, soll natürlich nicht wegfallen, muss aber durch weitere Maßnahmen ergänzt werden.

Meine Damen und Herren! Wir sind der festen Auffassung, dass es nicht ausreicht, das Berufspraktikum einmal in der Schulkarriere durchzuführen. Die Verordnung gibt die Möglichkeit, dieses Praktikum auch zweimal durchzuführen. Es gibt Schulen, die das so handhaben. Es sollte aber für alle Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit geben, sich in verschiedenen Bereichen zu erfahren. Wir denken, dass zum Beispiel das Sozialpraktikum in der 8. Klasse durchaus eine Möglichkeit ist, sich in diesem Bereich zu testen. Das wäre auch für eine geschlechts-

neutrale und verantwortungsbewusste Berufsorientierung von großem Nutzen. In die gleiche Richtung zielt auch der Girl's Day.

Diese Möglichkeiten hängen stark von den Initiativen vor Ort ab. Hier müssen wir eigenverantwortliche Schulen befähigen, sich solche Kooperationen zu suchen, Berufsberaterinnen und Berufsberater entsprechend fortbilden und ihnen die Anerkennung geben, damit sie bei diesen Initiativen unterstützt werden.

Damit kommen wir auf die altbekannten Probleme der Rahmenbedingungen an den Schulen zurück. Ich kann nicht 100 % Motivation von Lehrerinnen und Lehrern erwarten, ihnen aber nur 85 % Arbeitszeit und Geld geben. Das läuft einander zuwider. Wir denken, dass für eine engagierte und verantwortungsbewusste Arbeit an den Schulen die entsprechenden Rahmenbedingungen von der Landesebene politisch gesetzt werden müssen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Deswegen kann und soll die Berufsorientierung auch auf Landesebene in Arbeitsgemeinschaften koordiniert werden. Dort müssen Rahmenbedingungen gesetzt werden. Wir wollen aber eigenverantwortliche Schulen vor Ort stützen, um da, wo es Möglichkeiten gibt, auf Landesebene Rahmenbedingungen zu setzen. Wenn beispielsweise zwei Praktika pro Schülerin und Schüler in einer Schulkarriere festgeschrieben werden, halten wir das für einen wichtigen Schritt auf Landesebene. Wir denken, es sollten die entsprechenden Fortbildungsmaßnahmen ergriffen werden, denn ein Berufsbildungszentrum allein kann es nicht sein. Wir brauchen umfassende Berufsorientierung von Anfang an in verschiedenen Methoden. Da sollten wir einfach noch einen Schritt weiter gehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort. Herr Gansel, bitte.

**Jürgen Gansel, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An die Vertreter der Regierungsfractionen von CDU und SPD möchte ich die ganz ehrliche Frage richten, ob sie mit diesem Antrag auf ein bloßes Informationersuchen und der bereits vorliegenden Antwort der Staatsregierung den Sächsischen Landtag endgültig in die Augsburger Puppenkiste verwandeln wollen.

Auf dem schwarz-roten Spielplan scheint nämlich das altbekannte parlamentarische Schmierstück zu stehen: politische Bewegung vortäuschen, wo wirtschaftlicher Stillstand herrscht, Interesse heucheln, wo das Desinteresse regiert, und Fortschritt suggerieren, wo nur der Rückschritt waltet.

Die Fraktionsvorsitzenden von CDU und SPD, die Herren Hähle und Weiss, waren wohl der Meinung, man müsse endlich einmal einen Schaufensterantrag zum Problem-

feld der Berufsorientierung und der Ausbildungsplatzsuche junger Sachsen stellen. Damit das Ganze auch unverbindlich bleibt und die Staatsregierung ja nicht unter wirtschafts- und sozialpolitischen Handlungszwang gesetzt wird, haben CDU und SPD am 14. Juli dieses Jahres einen harmlos schlichten Berichts Antrag gestellt, auf den die Staatsregierung dann genauso harmlos und schlicht am 30. September geantwortet hat.

Meine Damen und Herren! Sie kennen den Wortlaut des Antrages und Sie kennen die Stellungnahme der Staatsregierung. Dass die vorliegenden Antworten der Staatsregierung keinem jungen Sachsen ernsthaft bei der Berufsorientierung und der Ausbildungsplatzsuche helfen, liegt auf der Hand. Dass die Altparteien in Sachsen keine neue Politik für mehr Berufsorientierung und Ausbildungsplatzangebote Jugendlicher betreiben werden, ist genauso klar. Eher träte noch der Papst zum Islam über, als dass sich unter den herrschenden Verhältnissen etwas an der Ausbildungs- und Berufsmisere junger Menschen ändern würde.

(Rita Henke, CDU: Das glaube ich nicht!)

Fraglos kann eine schulisch gestützte Berufsorientierung Schülerinnen und Schülern einen wichtigen Kompass für die weitere Lebensplanung in die Hand geben. Um die Berufsfindung zu erleichtern, gibt es in Sachsen Betriebspraktika und Betriebserkundigungen sowie einen Berufswahlpass, der den Übergang von der Schule in das Berufsleben erleichtern soll. Es gibt, wie in anderen Bundesländern, auch hier in Sachsen die Landesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft mit ihren vollmundigen Presseerklärungen und schönen Absichtsbekundungen. Doch das Grundproblem eines eklatanten Lehrstellen- und Arbeitsplatzmangels erfährt dadurch nur eine kosmetische Oberflächenbehandlung.

Die entscheidende Frage lautet in diesem Zusammenhang aber: Was nützt die beste Berufsorientierung junger Menschen, wenn sie in diesem Land unter den gegebenen politisch-wirtschaftlichen Verhältnissen ihre Berufswünsche gar nicht umsetzen können? Mit diesem ganzen parlamentarisch und medial aufgeputzten Klimbim, der unter dem Namen Berufsorientierung läuft, wird kein einziges wirksames Instrument geschaffen, um mehr Ausbildungs- und Arbeitsplätze für die Jugendlichen in Sachsen zu schaffen. Was nützt das erfolgreichste Betriebspraktikum und die interessanteste Betriebsbesichtigung, wenn die betreffenden Betriebe aber nicht ausbilden wollen oder wegen der gesamtwirtschaftlichen Lage, zum Beispiel durch den Kaufkraftmangel weiter Bevölkerungskreise oder ruinöse Billigkonkurrenz aus Osteuropa, schlicht nicht ausbilden können?

Bereits in der letzten Plenardebatte habe ich die entscheidenden Zahlen, die auch durch parlamentarische Sonntagsreden, durch vollmundige Presseerklärungen und immer neue Ausbildungspakte nicht aus der Welt geschafft werden, genannt. So fehlten nach Angaben des Vorstandes der Gewerkschaft Ver.di Mitte dieses Jahres bereits bundesweit mehr als 300 000 Ausbildungsplätze.

Selbst die Bundesagentur für Arbeit, bekannt für kunstvolle Rechenoperationen und ideenreiche Statistikkombination, teilte mit, dass im August dieses Jahres bundesweit 145 000 Ausbildungsplätze fehlten. Das sind damit noch einmal 14 000 mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Die IG Metall mutmaßt sogar, dass in Deutschland gegenwärtig eine Million junger Menschen unter 25 Jahren ohne berufliche Perspektive sind. Das sind die traurigen Fakten und die politisch dafür Verantwortlichen sitzen auch in diesem Haus.

Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen ist ein völlig folgenloser Berichtsantrag, der nichts, aber auch gar nichts politisch und wirtschaftlich zum Besseren werden wird, sondern nur etwas Sand in die Augen der jungen Betroffenen streuen soll, die sich weiterhin vergeblich um Ausbildungs- und Arbeitsplätze in diesem Land bemühen werden.

Deswegen müssten wir den Antrag eigentlich ablehnen. Weil er aber auch ein Schlaglicht auf ein durch die Altparteien verschuldetes Problem wirft und wir hoffen, dass sich ernsthafte politische Debatten an diesen Antrag irgendwann einmal in diesem Haus anschließen werden, werden wir uns bei diesem Antrag enthalten.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort. Herr Morlok, bitte.

**Sven Morlok, FDP:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Pietzsch, Sie haben darauf hingewiesen, dass die Stellungnahme der Staatsregierung sehr, sehr positiv klingt. Das ist richtig, aber sie geht am Problem vorbei. Nur kann man das dieses Mal der Staatsregierung überhaupt nicht vorwerfen, denn wenn man so fragt, wie es die Koalitionsfraktionen getan haben, braucht man sich nicht zu wundern, wenn genau diese Antworten herauskommen, die am Problem vorbeigehen.

Nachdem ich Ihren Redebeitrag gehört habe, Herr Pietzsch, muss ich feststellen, dass Sie auch hier im Hause am Problem vorbeigeredet haben – ganz im Gegensatz zum Beispiel zu Ihrem Kollegen aus der SPD, Herrn Brangs, der sehr wohl die Sache in einen Gesamtzusammenhang gestellt hat, nämlich das, was wir auf Landesebene für die Berufsorientierung tun, der aber auch deutlich gemacht hat, wo die Probleme liegen.

Die Probleme liegen nämlich darin, dass wir auf der einen Seite momentan eine hohe Anzahl von Jugendlichen haben, die wir nur schwer in Ausbildung und Beruf vermitteln können, aber auf der anderen Seite eine demografische Entwicklung auf uns zukommt, die dazu führen wird, dass wir bereits in fünf Jahren eine umgekehrte Situation haben werden, nämlich mehr Altersabgänger als Schulabgänger. Wenn man sich noch anschaut, dass nach Studien, die auch allgemein bekannt sind, eine große Anzahl von Hauptschulabgängern, etwa 20 bis 25 %, als gar nicht ausbildungsfähig angesehen wird, dann schließt

sich diese Schere schon viel, viel früher, nämlich bereits 2006/2007. Das ist eigentlich das Problem, vor dem wir stehen: auf der einen Seite deutlich weniger Schulabgänger, aber bei diesen wenigeren Schulabgängern immer noch ein erheblicher Anteil von nicht ausbildungsfähigen Menschen.

Wenn man sich einmal anschaut, woran das liegt, da gibt es Untersuchungen hinsichtlich der Notendurchschnitte in den Hauptfächern der nicht vermittelbaren Bewerber. Hier wird deutlich, dass 50 % der nicht vermittelbaren Bewerber in den Hauptfächern einen Notendurchschnitt schlechter als Vier haben. Man kann nicht so tun, als ob bei uns alles in Ordnung wäre.

(Dr. André Hahn, PDS: Das hat auch etwas mit Schule zu tun!)

– Das hat auch etwas mit Schule zu tun, sehr richtig!

Wir sind im Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr in der Diskussion schon viel, viel weiter. Das Thema ist dort in diesem Sachzusammenhang bereits diskutiert worden. Das Problem ist in diesen Beratungen im Ausschuss auch von der Staatsregierung bereits erkannt worden. Es ist ja nicht so, als ob das nicht wahrgenommen würde. Nur die Debatte, die Fragestellung und die Antworten suggerieren, als ob hier alles in bester Ordnung wäre. Es ist nicht in bester Ordnung. Wir haben im Ausschuss auch schon diskutiert, wo wir ansetzen müssen. Aber die Debatte, die bisher hier geführt wurde, geht an den Problemen tatsächlich vorbei.

Sie nehmen auch nicht zur Kenntnis, welche Berufswünsche die jungen Menschen haben. Es gibt eine Umfrage der Uni Chemnitz aus dem Jahr 2003, die junge Menschen gefragt hat, wo sie denn arbeiten wollen. Da sagten 30 %: öffentlicher Dienst, bei den weiblichen waren es aber über 40 % öffentlicher Dienst. Ich meine, dass bei der Berufsorientierung junger Menschen hier im Freistaat eben doch nicht alles in Ordnung ist.

Um es deutlich zu machen: Das ist kein einseitiger Schuldvorwurf an irgendjemanden. Ich bin der Auffassung, dass wir im Bereich Schule etwas tun müssen, dass aber auch die Wirtschaft hier Defizite hat. Die Wirtschaft hat noch lange nicht überall erkannt, dass diese demografische Entwicklung auf sie zukommen wird; denn in Kenntnis dieser demografischen Entwicklung müssten sich viele Unternehmen viel stärker um junge Menschen bemühen – auch um so genannte Problemfälle –, weil sie sonst ihren beruflichen Nachwuchs nicht mehr decken können.

Ich denke aber auch, wie gesagt, dass wir im Bereich Schule etwas tun müssen, denn ein Durchschnitt schlechter als Vier kommt ja auch irgendwoher. Wir müssen uns gemeinsam – eigentlich über viele Ministerien hinweg: Wirtschafts-, Kultusministerium – Gedanken machen, wie wir Veränderungen herbeiführen können. Sicherlich gibt es gute Projekte in verschiedenen Schulen, engagierte Lehrer in verschiedenen Regionen; aber wir wissen auch, dass es bei den Lehrern genauso ist wie bei jedem Mitar-

beiter in der freien Wirtschaft: Es gibt Leute, die aktiv, engagiert und motiviert sind, und andere eben weniger. Das ist kein Vorwurf an die Lehrerschaft, aber das ist eine Sache, die wir gemeinsam zur Kenntnis nehmen und bei der wir versuchen müssen, die Punkte, in denen es Schwierigkeiten gibt, gemeinsam abzustellen.

Ich würde mir wünschen – und bin mir sicher, der Minister wird es nachher tun –, dass man seitens der Staatsregierung diese Problemlage insgesamt darstellt und nicht so tut – wie bisher seitens der CDU in ihrem Redebeitrag oder auch die Staatsregierung in der schriftlichen Stellungnahme –, als ob bei uns in Sachsen alles in Ordnung wäre, denn so ist es beileibe nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile der Fraktion der GRÜNEN das Wort; Frau Günther-Schmidt, bitte.

**Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns heute wieder mit einem Berichtsantrag zu befassen – nach dem Motto: Wie gut, dass wir darüber gesprochen haben! –: die Ausbildungsorientierung in Sachsen. Ich kann nicht erkennen, wo hier ein Problemlösungsansatz enthalten sein soll.

Wir wissen es seit Jahren: In Sachsen haben wir immer weniger Ausbildungsplätze als Bewerber, und es liegt nicht nur an der Wirtschaft, dass wir nicht alle jungen Menschen vermitteln können, sondern es kommen auch immer, jedes Jahr viele, viele Schulabgänger mit unzureichenden Kenntnissen, die auf den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt strömen. 25 % aller Ausbildungsverhältnisse werden beendet, bevor die Lehre abgeschlossen wurde. Das sollte uns zu denken geben. Es ist ja nicht nur die Vorstellung, dass man einen Beruf mit romantischen Idealen verbindet und dass man enttäuscht wurde, sondern häufig ist es ja auch so, dass die ehemaligen Schüler die Leistungen, die gefordert wurden, nicht bringen.

Wir haben 10 % Schüler, die die Schule ohne Hauptschulabschluss verlassen, wir haben 25 % Risikogruppe, das heißt, sie können nicht ausreichend rechnen, lesen und schreiben. Wie soll jemand beispielsweise Metzger werden, wenn er nicht Prozentrechnen kann und wenn er beispielsweise Salz und Wasser verwechseln würde. Das geht einfach nicht.

Wir müssen also vonseiten der Wirtschaft unheimlich viel Kraft und Kompetenz aufwenden, um diese Schüler oder Auszubildenden auf den Stand der Dinge zu bringen. Das halte ich für das schwerwiegendste Problem. Dazu kommt aber in der Stellungnahme überhaupt nichts zum Ausdruck. Uns wird berichtet, welche Möglichkeiten es gibt, Schule und Wirtschaft zu vernetzen; aber es wird nicht beschrieben, wie es denn möglich wäre, das Problem zu lösen.

Wir haben Schulabgänger, die nicht ausbildungsreif sind – das ist das eigentliche Kernproblem: unzureichende

Ausbildungsreife. Bislang gibt es in den Berufsschulen für diese Schüler, wenn sie nicht vermittelt wurden, das Berufsvorbereitungs- und das Berufsgrundbildungsjahr. Diese Ausbildungs- oder schulischen Vollzeitmaßnahmen werden immer mehr dem Rotstift geopfert. Das heißt, Schülerinnen und Schüler, die ihre Berufsschulpflicht bis zum 18. Geburtstag erfüllen müssen, werden eben nicht mehr berufsvorbereitet oder berufsgrundgebildet, sondern müssen ihre Zeit „absitzen“ – bis zum 18. Geburtstag in ganz normalen Berufsschulklassen. Das ist unwürdig und geht gänzlich am Thema vorbei.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion.PDS und vereinzelt bei der FDP)

Es wurde vorhin gesagt, wir müssen dafür sorgen, dass mehr Betriebspraktika ermöglicht werden. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob tatsächlich ein Betriebspraktikum die Entscheidung für oder gegen einen Beruf nach sich zieht. Ich bin mir viel mehr sicher, dass Kinder bereits in viel, viel früheren Phasen überlegen, welchen Beruf sie haben wollen, und ich bin irritiert, wenn ich mit jungen Menschen – 13-, 14-, 15-Jährigen – spreche und sie frage, was sie denn dereinst werden wollen, wenn sie mir auf diese Frage antworten: Das weiß ich nicht! Eigentlich erwarte ich schon von einem drei- oder vierjährigen Jungen, dass er mir mindestens auf diese Frage antwortet: Ich möchte mal Lokführer werden!

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der Linksfraktion.PDS)

Ich denke, kleine Kinder müssen auch schon eine Vorstellung davon haben, dass sie irgendwann einen Beruf erlernen wollen – müssen – sollen – können. Es gibt auch Kindergärten, die schon Betriebsexkursionen machen; ich weiß das aus eigener Erfahrung. Mein Kind war damals beispielsweise in einer Schuhfabrik; er war total begeistert, wusste aber, dass er nie dort arbeiten will, weil es viel zu laut war.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Aha! – Weitere Zurufe)

Es gibt Schulklassen, die während des normalen Unterrichts in Unternehmen gehen. Beispielsweise kann man sich im Biounterricht anschauen, wie in einem Fischgeschäft gearbeitet wird. All solche Dinge gibt es; Kinder ziehen daraus ihre Schlüsse. Ich halte das für außerordentlich wichtig.

Ich möchte noch einmal auf die Kooperation von Schule und Wirtschaft zurückkommen. Es gibt den Ort Cunewalde mit etwas über 5 600 Einwohnern. Der Anstieg der sozialversicherten Beschäftigten ist plus 6 %, der Rückgang der Arbeitslosigkeit in letzter Zeit minus 12 %, der Anstieg der örtlichen Industriebeschäftigten plus 46 %, der Anstieg der Industrieproduktion auf das Zweieinhalbfache, jährlich 20 Ausbildungsverträge – mit steigender Tendenz – und die örtliche Mittelschule ist mit Mitwirkungsentzug 5. Klasse belegt worden.

Die Unternehmen aus der Region haben protestiert; elf Unternehmen haben sich diesem Prozess angeschlossen –

ich zitiere: „Im ländlichen Raum haben Schulen eine besondere Bedeutung. Schulabgänger erhalten in den Unternehmen des Ortes eine Ausbildung. Man kennt sich und ist gut verzahnt. Um zukünftig den Berufsnachwuchs zu sichern, werden die Unternehmen frühzeitig in den Schulen auf die Ausbildungsangebote aufmerksam machen. Praktika werden absolviert, gemeinsame Projekte durchgeführt, Unternehmen unterstützen die Arbeit der Schulfördervereine in erheblichem finanziellem Umfang. Die Zusammenarbeit Unternehmen und Schule wird sich weiter vertiefen und damit positive Aspekte in der schulischen Ausbildung setzen. Wir Unternehmen brauchen für die Lehrlingsausbildung und damit für die Zukunft unserer Unternehmen motivierte Mittelschulabgänger mit ordentlichen Noten, um ihnen hier vor Ort eine Perspektive geben zu können.“

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion.PDS  
und vereinzelt bei der SPD)

**Präsident Erich Ilten:** Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Wird das gewünscht? – Von der SPD? – Der Linksfraktion.PDS? – Frau Klingler, bitte.

(Zurufe – Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Wir haben viele gute Argumente!)

**Freya-Maria Klingler, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, Sie legen hier einen Berichtsantrag vor, der oberflächlicher nicht sein könnte.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS  
und den GRÜNEN)

Ich würde gern noch einmal die erste Zeile Ihrer Begründung zitieren: „Mängel bei der Berufsausbildung konnten in den letzten Jahren analysiert und mit Projekten erheblich reduziert werden.“ Da frage ich mich, wofür wir den Berichtsantrag noch brauchen, wenn alle Mängel schon behoben sind. Meine Kollegin Frau Bonk hat bereits ausgeführt, welche Notwendigkeiten wir im schulischen Bereich sehen.

Meine Damen und Herren, Berufsorientierung heißt Lebensorientierung! Knapp 400 verfügbare Ausbildungsberufe lassen eine vom eigentlichen Beruf ausgehende Orientierung nicht mehr zu. Qualifikation und Kompetenzen, die nur auf ein Berufsbild zugeschnitten sind, sind in einer schnelllebigen Gesellschaft wie der unseren nicht von großer Dauer.

Deshalb ist es notwendig, den Jugendlichen von heute Fähigkeiten zu vermitteln, die von langer Gültigkeit sind. Diese sollten sich sowohl an Bedürfnissen der Jugendlichen selbst als auch an den Bedürfnissen der Wirtschaft orientieren. In einer Wissensgesellschaft hat lebenslanges Lernen oberste Priorität. Auch darauf müssen wir unsere Jugendlichen vorbereiten. Ihnen müssen die notwendigen Wege aufgezeigt und die nötigen Instrumente in die Hand

gegeben werden, um selbstständig und selbstbestimmt ihr ganzes Leben lang weiter lernen und sich weiterbilden zu können.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Diese neuen Aufgaben im Bereich der Berufsorientierung können nicht allein von Lehrkräften der allgemein bildenden Schulen geleistet werden.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Sondern?)

Nun, meine Damen und Herren von der CDU und der SPD, ich komme wieder auf das eingangs getätigte Zitat zurück. Wir von der Linksfraktion sehen es eben nicht so, dass die Mängel bei der Berufsorientierung beseitigt wurden. Herr Brangs hat vorhin selber ausgeführt, wie hoch die Zahl der abgebrochenen Ausbildungen im vergangenen Jahr gewesen ist. Ich denke, das ist immer noch ein Alarmzeichen dafür, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Wir finden eben, dass gerade im Bereich der geschlechterspezifischen Berufsorientierungen vieles im Argen liegt.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Die von Mädchen am häufigsten gewählten Ausbildungsberufe sind nach wie vor Bürokauffrau, Arzthelferin, Einzelhandelskauffrau, Zahnarzthelferin und Friseurin. Deshalb stehen die Chancen schlecht, in einem dieser Berufe einen Ausbildungsplatz zu ergattern.

Ausbildungsberufe, in denen es gute Chancen gibt, wie Elektronikerin in der Maschinentechnik, Verfahrensmechanikerin und Glaserin, werden von Mädchen nicht nachgefragt. Das geschieht, weil sie sich oft gar nicht der Möglichkeit bewusst sind, einen solchen Beruf zu ergreifen. Sie erleben andere Frauen – wenn sie aufwachsen, vor allem ihre Mutter, ihre Tanten und ihre Lehrerinnen – und sehen, welche Berufe diese Frauen ausüben: Lehrerin, Verkäuferin oder Ähnliches. Die Mädchen orientieren sich daran und wollen wiederum solche Berufe ergreifen.

Man muss Mädchen von frühester Kindheit an alle Wege in das berufliche Leben offen halten. Außerdem beweist die Realität immer wieder, dass Mädchen und Frauen gerade in Handwerksberufen oft deutlich besser als ihre männlichen Kollegen abschneiden. Das haben die Gesellenprüfungen, die gerade gelaufen sind, wiederum bewiesen: 85 % der Mädchen, aber nur 72 % der Jungen haben erfolgreich abgeschnitten.

Die Wirtschaftsregion Chemnitz-Zwickau GmbH hat bei der Uni Jena eine Studie in Auftrag gegeben. Unternehmen, Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten wurden und werden in drei Phasen befragt. Auf die Frage an die Unternehmen, welches für sie die größte Stärke der Wirtschaftsregion sei, antworteten 82 %, dass es hier gutes Fachpersonal gebe.

Ich muss hinzufügen: Noch! Die Studie prophezeit, dass der Anteil der unter 30-jährigen Beschäftigten in der Automobilindustrie bis zum Jahr 2011 auf unter 10 % sinken wird. Unter 10 % – das muss man sich einmal

vorstellen! Auch und gerade im Hinblick auf den zu erwartenden Fachkräftemangel sehen wir von der Linksfraktion sehr großen Handlungsbedarf.

Ich will darauf hinaus, dass mit dieser Studie eine wirkliche Analyse vorgelegt wird, auf deren Grundlage es möglich ist, konkrete Schritte einzuleiten. Insoweit wünsche ich mir mehr Initiative vonseiten der Staatsregierung. Erstellen Sie endlich eine Analyse, die den Fachkräftebedarf der nächsten 20 Jahre in Sachsen darstellt!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Wir haben schon gehört, welche schulischen Möglichkeiten es in der Berufsausbildung gibt. Weitere Aspekte sind die Lehrerfortbildung und die Einbeziehung der Eltern. Die neuen Medien, insbesondere das Internet, bieten vielfältige Informationsmöglichkeiten. Dieser Punkt ist mir in der Antwort der Staatsregierung deutlich zu kurz gekommen. Man kann sich aber im Internet nicht nur über Berufe an sich informieren; man findet dort auch Materialsammlungen für die Unterrichtsgestaltung durch Lehrer, aber auch für Eltern. Sicherlich können Sie – Frau Orosz hat Stellung genommen; sie ist nicht da – in der Antwort nicht alles aufzuführen.

Ich habe im Netz ein Projekt aus Köln gefunden, das ich erwähnen möchte. Es heißt „Der Pate“ und wendet sich an Jugendliche, die den Wunsch haben, sich eine Zukunftsperspektive zu erarbeiten, und dabei eine Begleitung auf Zeit akzeptieren. Sie werden nämlich von Seniorinnen und Senioren begleitet; es handelt sich also um ein generationenübergreifendes Projekt. Ein Ziel besteht darin, die Generationen in einem verantwortungsvollen Miteinander ins Gespräch zu bringen, jungen Menschen zu helfen, ihre Zukunftsperspektive zu entwickeln, und den Älteren dadurch eine sinnerfüllende Aufgabe zu bieten. Das Projekt dient der Vorbeugung der Jugendarbeitslosigkeit, dem Abbau von Vorurteilen und der Annäherung zwischen den Generationen. Auch so etwas hätte ich mir in der Antwort der Staatsregierung gewünscht.

Allgemein ist zu sagen, dass wir uns eine sinnvolle Koordination und Vernetzung der vielen einzelnen Projekte, die in der Antwort der Staatsregierung genannt werden, wünschen. Wir wollen, dass Synergieeffekte entstehen und genutzt werden können. Insoweit wünsche ich mir ein konsequenteres Vorgehen der Staatsregierung.

Meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, dass ich mit meinem Redebeitrag – wie schon meine Kollegin Bonk – genügend Anregungen gegeben und Verbesserungsvorschläge unterbreitet habe. Ich hoffe, dass endlich gehandelt und nicht, wie Herr Morlok es gesagt hat, am Thema vorbei geredet wird. Ferner hoffe ich, dass Sie in Zukunft solche oberflächlichen Anträge lassen.

Danke schön.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Präsident Erich Iltgen:** Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann Herr Staatsminister Flath, bitte.

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jugendliche sollen nach ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie mit Blick auf eine spätere berufliche Erfüllung zum Ende ihrer Schulzeit mit klaren und realistischen Vorstellungen die Entscheidung für ihre berufliche Zukunft treffen können. Nur im Zusammenwirken von Arbeitsagenturen, Unternehmen, Kammern, allgemein bildenden sowie berufsbildenden Schulen und Eltern kann es gelingen, den Übergang von der Schule in den Beruf erfolgreich zu gestalten.

Mit der Novellierung des Schulgesetzes haben wir deshalb die Schulen verpflichtet, den Kontakt mit Partnern aus der Wirtschaft zu suchen. Inzwischen gibt es dafür zahlreiche gute Beispiele. Impulsgebend und unterstützend wirkt hierbei die Landesarbeitsgemeinschaft Schule – Wirtschaft. Sie führt interessierte Schulen und Unternehmen erfolgreich zusammen und begleitet zahlreiche Projekte. Solche Kooperationsbeziehungen brauchen wir in noch größerer Zahl, weil der Fachkräftenachwuchs nur gemeinsam gesichert werden kann und beide Seiten dafür Verantwortung tragen.

Vor Schule und Berufsberatung steht die Aufgabe, an der Entwicklung einer Berufswahlkompetenz mitzuwirken und den Berufsfindungsprozess zu unterstützen. Alle Anstrengungen sind sogleich mit dem Ziel verbunden, Ausbildungs- und Studienabbrüche zu vermeiden und die Zahl der Studierwilligen zu erhöhen.

Eine Schlüsselrolle kommt dabei der stärkeren Praxisorientierung schulischer Bildung zu. Die Einführung des neuen Profilkonzeptes an Mittelschulen und Gymnasien schafft dafür gute Voraussetzungen. Daneben sichert vor allem das neue Fach Wirtschaft – Technik – Haushalt – Soziales eine ökonomische Grundbildung aller Mittelschüler.

Sehr konkrete Erfahrungen sammeln Schülerinnen und Schüler in den gegenwärtig rund 80 sächsischen Schülerfirmen sowie bei Wirtschaftsplanspielen und speziellen Projekten.

Daneben gibt es zahlreiche aktuelle Vorhaben und Initiativen. So soll die unlängst vom Kultusministerium und der Bundesagentur für Arbeit getroffene Kooperationsvereinbarung bei den Schülerinnen und Schülern zu klaren Vorstellungen vom Berufsleben beitragen. Dieses Anliegen wird bisher vor allem durch die obligatorischen Betriebspraktika für Schüler allgemein bildender Schulen unterstützt.

Ab dem Schuljahr 2006 dehnen wir die Woche der offenen Unternehmen, eine bislang insbesondere in Südwestsachsen erfolgreiche Form der Berufsorientierung unter Federführung des Staatsministeriums für Wirtschaft und Arbeit, auf ganz Sachsen aus.

Mittelfristig führen wir flächendeckend den Berufswahlpass ein. Dabei handelt es sich um ein Instrument, das die Berufsorientierung jedes einzelnen Schülers bis zum Schulabschluss unterstützt und diesen Prozess dokumentiert.

Im Mittelpunkt all unserer Vorhaben stehen zwei Ziele, die wir aus meiner Sicht nur im Dialog und damit gemeinsam erreichen können: erstens unseren Schülerinnen und Schülern eine berufliche Perspektive zu bieten und zweitens den Fachkräftebedarf der heimischen Wirtschaft zu sichern. Dazu brauchen wir eine Allianz unserer Schulen mit der Wirtschaft. In einer solchen Allianz finden Schüler und Eltern kompetente Partner für eine erfolgreiche Berufsorientierung.

Insgesamt kann die Antwort der Staatsregierung so schlecht nicht gewesen sein; denn wenn man genau zugehört hat, konnte man feststellen, dass sich die Fraktionen überwiegend einig sind. Die Staatsregierung wollte auch nicht den Eindruck erwecken, es sei alles paletti. Es ist vielmehr deutlich geworden, dass noch eine große Aufgabe vor uns steht und dass wir besser werden müssen.

Auch bei Ihnen, Herr Morlok, habe ich keinen Widerspruch festgestellt; ich kann das unterschreiben. Wir sollten mit dem Begriff „ausbildungsunfähige Jugendliche“ allerdings etwas vorsichtiger umgehen. Es ist richtig, dass 10 % Schulabgänger ohne Abschluss zu viel sind. Wir müssen aber auch offen sagen, dass es sich bei der Hälfte davon um Abgänger von Förderschulen handelt. Darunter sind einige, die einfach nicht in der Lage sind, einen Abschluss zu bringen. Diese sollten wir nicht mit dem Begriff „ausbildungsunfähig“ konfrontieren; denn das wäre demotivierend.

Damit bin ich bei dem Beitrag der NPD-Fraktion. Sie sagen, Berufsorientierung sei „Klimbim“, weil es anschließend ohnehin keine Ausbildungsstellen und keine Arbeit gebe. Das ist Demotivation.

(Alexander Delle, NPD: Nein! Das ist Realität!)

Ihre Fraktion hat natürlich ein besonderes Interesse an Demotivation, weil Sie genau aus diesem Lager Wählerstimmen schöpfen wollen.

(Alexander Delle, NPD: Das stimmt überhaupt nicht!)

Es wird deutlich, dass die demografische Katastrophe auch Chancen bietet; das muss man auch einmal sehen. Wenn die Wirtschaft in Kürze großen Bedarf haben wird, dann sollten wir die Demotivation in eine Motivation der Jugendlichen umwandeln. Insoweit sehe ich großen Bedarf.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

**Präsident Erich Iltgen:** Ich erteile Herrn Staatsminister Jurk das Wort.

**Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie alle kennen den berühmten Satz von Antoine de Saint-Exupéry: „Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen, um

Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“

Dies ist, wenn auch aus einem anderen Zusammenhang heraus, eine geeignete Beschreibung von Berufsorientierung. Um im Bild zu bleiben: Das weite Meer ist eine vielfältige und komplexe Wirtschaft, die Übernahme von Verantwortung für den eigenen Lebensunterhalt und damit für ein selbstbestimmtes Leben und zugleich auch Übernahme von Verantwortung für die Mitmenschen, darunter eben auch die Schwachen der Gesellschaft.

Dieses „Meer“ hat sich in den vergangenen Jahren dramatisch gewandelt. Auf zukünftige Fachkräftebedarfe ist bereits während der Debatte eingegangen worden.

Die Berufsorientierung ist nicht nur für junge Menschen eine große Herausforderung. Genauso gilt das für Eltern, Schulen, Berufsberater der Arbeitsverwaltung und die Unternehmen selbst. Sie werden sich möglicherweise wundern, dass ich die Eltern an erster Stelle genannt habe. Das ist gut begründet. Wir haben Anfang 2005 eine Evaluation des Gesamtsystems der Unterstützung der sächsischen Lehrstellenbewerber durchgeführt. Die befragten Jugendlichen gaben an, dass sie in erster Linie durch ihre Eltern bei der Berufswahl unterstützt worden sind. Ich halte das für eine wichtige, aber bisher weitgehend vernachlässigte Seite der Berufsorientierung: nicht nur darauf zu schauen, wo Fachkräfte künftig gebraucht werden, sondern eben darauf, welche Begabungen und Fähigkeiten entdeckt und entwickelt werden können. Wer könnte die Jugendlichen besser dabei beraten als die Eltern, aber auch ihre Lehrer?

Unternehmer berichten häufig, dass sie nicht nur teilweise schlechte Schulzeugnisse zu sehen bekommen, sondern auch einer großen Orientierungslosigkeit gegenüberstehen. Typisch dafür ist jener vom ZDF gefilmte Bewerber, der auf die Frage, warum er Fleischer werden möchte, antwortet, dass er mit dem schlechten Schulzeugnis keine bessere Lehrstelle bekomme. Auch manche leistungsstarken Jugendlichen machen ähnliche Fehler, indem sie in klassische Modeberufe drängen. Jungen zum Beispiel wollen Kfz-Mechaniker, Mädchen Frisöse werden. Welche Chancen dabei verspielt werden, auch unter unserer derzeit schwierigen wirtschaftlichen Situation, zeigt das Betriebspanel 2004 des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Die befragten 1 094 Betriebe repräsentieren 8,2 % der Beschäftigten Sachsens und gaben an, 2 000 Lehrstellen mangels geeigneter Bewerber nicht besetzt zu haben. Das mag möglicherweise übertrieben sein. Fakt ist, dass diese Unternehmen die offenen Lehrstellen nicht an die Arbeitsverwaltung gemeldet haben, weil sie die vermeintlich fruchtlosen Gespräche mit orientierungslosen Bewerbern scheuen. Gerade eine fachlich ordentliche Kompetenzanalyse würde den jungen Menschen nicht nur eine bessere Orientierung geben, sondern auch einen zusätzlichen Motivationsschub. Ich halte es auf der anderen Seite für unglaublich demotivierend, dass die gesamte Diskussion

um Lehrstellen bei jungen Menschen den Eindruck erwecken kann, chancenlos zu sein. Wir haben es ja auch heute in der Debatte wieder gehört.

Umso wichtiger ist es, der Berufsorientierung noch viel mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken, und das gerade vor dem hier zu Recht beschriebenen demografischen Wandel, was leider viele Unternehmen noch nicht ausreichend beachten.

Was tun wir im Wirtschaftsministerium dazu? Zum einen fördern wir Unternehmen, die genau dieses Problem erkannt haben, nämlich dass sie auf junge Leute zugehen und ihnen die Anforderungen und Chancen erklären müssen, statt immer nur über die mangelnde Ausbildungsreife zu klagen. Das Interesse an unserem Ende 2004 eingeführten Förderschwerpunkt ist groß. Seit Ende 2004 wurden 31 Projekte mit 3 051 Teilnehmern gefördert. Insgesamt wurden dafür mehr als eine halbe Million Euro bewilligt. Wir hoffen, bis Jahresende die Zahl verdoppeln zu können. Zudem haben 25 % der im vorigen Jahr zum Ideenwettbewerb „Fachkräftenetzwerke für die sächsische Wirtschaft“ eingereichten Projekte den wesentlichen Schwerpunkt auf Berufsorientierung gelegt. Auch solche Kooperationen wollen wir weiter fördern.

Wir werden im März 2006 das Projekt „Woche der offenen Unternehmen“ sachsenweit durchführen. Dies ist eine hervorragende Kooperationsleistung mit verschiedenen Regionalinitiativen, dem Staatsministerium für Kultus und den Arbeitsagenturen, für die ich allen Partnern sehr dankbar bin. Im fünften Jahr des Bestehens wurde aus einer kleinen Regionalinitiative im Chemnitzer Raum eine Aktion, in der 9 000 Schülerinnen und Schüler 460 Unternehmen besuchten und mit Unternehmern, Geschäftsführern oder Ausbildern über dort zu erlernende Berufe und Berufschancen gesprochen haben. In manchen Landkreisen wurden schon rund 80 % aller Mittelschüler der Klassenstufe 7 erreicht. Es besteht sicher Konsens, dass dies nicht ausreicht.

Wir im Wirtschaftsministerium wollen deshalb unsere Arbeit durch folgende Förderschwerpunkte ausweiten und verstärken:

1. eine Arbeitsgruppe aus Kultusministerium, Wirtschaftsministerium, Sozialministerium, Kammern und Arbeitsverwaltung, die den Versuch unternehmen soll, sich auf ein gemeinsames anerkanntes Verfahren für einen Kompetenztest zu einigen, der allen Schülern zur Verfügung stehen soll, möglichst bereits in der 7. oder 8. Klasse. Aus dem bisher Gesagten geht hervor, wo wir das für ganz besonders wichtig halten.
2. Wir brauchen ein stärkeres Engagement der Wirtschaft bei der Bereitstellung von Schülerpraktika. Wir prüfen, ob wir das zukünftig durch eine Praktikumsbörse wirkungsvoll unterstützen können.
3. Wir brauchen schnellere und bessere Informationen über gute Projekte der Berufsorientierung. Diese wollen wir für den Transfer aufbereiten lassen.

4. Wir wollen weitere Lernpartnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen möglichst flächendeckend initiieren und dies mit beauftragten Experten fachlich unterstützen.

Ich bin dankbar, dass dieses so wichtige Thema hier aufmerksam beobachtet und intensiv begleitet wird. Ich halte den Antrag für sehr geeignet und gut, dass wir darüber sprechen. Ich bin mir sicher, dass wir in diesem Jahr ein deutliches Stück vorankommen werden.

(Beifall bei der SPD, der CDU,  
der Linksfraktion.PDS, der FDP  
und den GRÜNEN)

**Präsident Erich Iltgen:** Meine Damen und Herren! Die Aussprache ist damit beendet. Wir kommen jetzt zu den Schlussworten. Ich erteile Herrn Brangs für die Koalition das Wort.

**Stefan Brangs, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach meinem Empfinden haben wir durchaus eine konstruktive Debatte erlebt. Auf die Ausnahme hat Herr Minister Flath schon eine klare Aussage getroffen.

Im Kern ging es mit dem Antrag um die Frage der Berufsorientierung. Ich selbst habe mit meinem Wortbeitrag den Zusammenhang zwischen Berufsorientierung und Ausbildungsplatzsituation in Sachsen hergestellt. Der eigentliche Anlass war, die Berufsorientierung und vor allem auch das eigenverantwortliche Lernen zu schärfen, damit wir in diesen Bereichen auch die Rolle der Schule hinterfragen und beleuchten können. Nicht umsonst hat sich gerade die Koalition im Rahmen der Koalitionsvereinbarung darauf verständigt, dass wir im Rahmen von Modellprojekten so genanntes produktives Lernen praktizieren wollen. Das ist auch richtig so.

Ich glaube aber auch, dass es notwendig ist, dass wir dem Antrag trotzdem die Zustimmung erteilen und ihn nicht für erledigt erklären, auch wenn ich hier im Rund schon gehört habe, dass das eigentlich der Anlass sei. Ich glaube, dass wir damit aber der Bedeutung des Themas nicht gerecht werden, denn wir brauchen nach Analyse und Bericht vor allem ganz konkrete Handlungsfelder und Handlungsaufgaben, die es uns als Parlament ermöglichen, die Situation insgesamt zu verbessern. Deshalb bitte ich um Zustimmung zum Antrag der Koalition.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

**Präsident Erich Iltgen:** Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 4/2603 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen ist der Drucksache zugestimmt. Der Tagesordnungspunkt 4 ist damit beendet.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zum

## Tagesordnungspunkt 5

### Förderung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher

#### Drucksache 4/1834, Antrag der Linksfraktion.PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge: die Antragstellerin Linksfraktion.PDS, danach CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung.

Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die Linksfraktion.PDS das Wort nimmt. Herr Prof. Porsch, bitte.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion in der vergangenen Zeit um meine Person war durchaus geeignet, bei mir einmal die Frage aufkommen zu lassen, wie ich eigentlich heiße, wer ich eigentlich bin und über welchen Menschen hier gesprochen wird. Aber wie immer in diesem Lande, wenn Unsicherheit aufkommt, „Bild“, „Bild am Sonntag“ und auch die anderen großen Magazine helfen. In zweiseitigen Anzeigen sprang mich von dort in den Ausgaben der letzten Woche vor blutorangemem Hintergrund die Feststellung an: „Du bist Max Schmeling!“ Es wird mir auch gesagt, warum. Gestatten Sie, dass ich zitiere: „Alle sagen, dass du keine Chance hast? Keiner aus deiner Familie hat es geschafft zu studieren? Niemand aus deiner Gegend hat jemals erfolgreich ein Geschäft eröffnet? Aber was hat das mit dir zu tun? Max Schmeling wurde schon vor dem Kampf gegen Joe Louis zum Verlierer erklärt. In der zwölften Runde ging Louis k.o. Der Einzige, der über deinen Weg entscheidet, bist du. Box dich durch und werde ein Champion! Du bist Deutschland.“

Hört, hört!, sage ich. Ich bin Max Schmeling, ja ich bin sogar Deutschland. Das wäre also geklärt.

Aber ich bin auch Skeptiker und so tun sich neue Fragen auf: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Wie viele K.-o.-Geschlagene müssen eigentlich den Weg eines Erfolgreichen säumen?

(Dr. Martin Gillo, CDU: Wie heißt das Thema?)

– Ich bin beim Thema. Sie werden es gleich merken.

Ansichts dieser Fragen – –

– Dass Sie es bis jetzt nicht gemerkt haben, Herr Gillo, spricht gegen Sie. Das muss ich einmal sagen.

Ansichts dieser Fragen ist man schon froh, wenn ein, wie es sich selbst nennt, modernes Nachrichtenmagazin auf der Titelseite zwar propagiert „Werden Sie Egoist!“, dem jedoch wenigstens die Fußnote hinzufügt „aber ein netter“.

Die eingangs zitierte Annonce wirft nicht nur Fragen auf, sondern enthält auch eine eklatante, aber weit verbreitete Unwahrheit, sozusagen die Lebenslüge dieser Gesellschaft. Sie suggeriert, – und Herr Gillo, jetzt werden Sie merken, dass ich beim Thema bin –, soziale Herkunft,

Milieus seien ohne Bedeutung für den eigenen Erfolg in der Gesellschaft. Was mit Einzelfällen unter Umständen als wahr belegbar wäre, wird statistisch jederzeit als dicker Selbstbetrug entlarvt.

Der Boxsport, ja, der braucht vornehmlich Boxer, die sich durchsetzen können, möglichst durch K.o. Das kennzeichnet dort den Erfolg und die Erfolgreichen. Daneben braucht es noch der Trainer und einiger Wasserträger. Was aber für den Boxsport gilt, sollte auf die Gesellschaft nicht übertragbar sein. Gesellschaft braucht die gleichberechtigte, wenn auch konfliktäre, weil im Unterschiedlichen begründete Vielfalt von Talenten, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen. Gesellschaft braucht das Miteinander von weiblichen und männlichen Wissenschaftlern, Unternehmern, Facharbeitern, Künstlern, Sportlern, ja, sogar Politikern. Sie braucht die Träumer und sie braucht die Tatmenschen. Gesellschaft braucht friedliche demokratische Konfliktaustragung und Konfliktbewältigung und keine K.-o.-Mentalität.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Gesellschaft heißt Gesellschaft, weil Zusammenleben und Zusammenwirken, ja, Überleben trotz aller Unterschiede und wegen aller Unterschiede der Menschen am Ende nur gemeinsam geht, sozusagen in Geselligkeit und nicht im gnadenlosen Gegeneinander bis zum K.o. der Vielen und dem Sieg der Einzelnen. Ich will mich gar nicht so weit versteigen und Sie darauf hinweisen, dass im Wort Gesellschaft historisch sogar die Bedeutung Liebe steckt. Dass Gesellschaft und Gesellen ursprünglich jene meint, die in einem Saal – auch das gehört zur Wortfamilie – gemeinsam schlafen, also auf gegenseitige Rücksicht angewiesen sind, sollte schon angemerkt sein.

Das alles sagt sich natürlich gut – die Wirklichkeit ist leider nicht so. Es dominiert wider alle Vernunft das vielfältige und für allzu viele zerstörerische Gegeneinander. Es liegt eben nicht allein am Einzelnen, ob er oder sie gewinnt oder verliert. Milieus des Erfolgs produzieren üblicherweise Erfolg. Milieus der Unterprivilegierung und der Inferiorität produzieren ständig neue Unterprivilegierung und neue Inferiorität. Kurzum, soziale Herkunft bestimmt durchaus und oft unentrinnbar über den Lebensweg, über Erfolg und Misserfolg in der Gesellschaft. Die Sache ist subtil, weil sie sich nicht unmittelbar und bewusst gelenkt durchsetzt, sondern über komplizierte und verdeckte Mechanismen der Reproduktion von sozialer Ungleichheit. Der Gesellschaft gehen dadurch, weitgehend unbemerkt, viele unbekannte Talente und mögliche Leistungen verloren. Das ist Fakt. Wie viele es wirklich sind, lässt sich nicht feststellen.

Soweit die Schule hier in der Pflicht des Ausgleichs und der Kompensation ist, haben wir darüber schon oft in

diesem Hohen Hause über alle Legislativen hinweg gesprochen. Es wurde auch eine Menge Positives auf den Weg gebracht – das will ich wirklich ausdrücklich anerkennen –, auch von der Staatsregierung, und auch dazu gab es Debatten. Nur, an der Wirklichkeit hat das kaum etwas geändert. Das heißt, mehr und neue Anstrengungen sind nötig. Ich freue mich zum Beispiel über Bibliotheken, auch an Schulen, wenn sie gut ausgestattet sind. Aber wer liest die Bücher? Meist jene, die von zu Hause her den Umgang mit Büchern gewohnt sind. Wer keine Bücher kennt, geht normalerweise auch nicht in die Bibliothek. Das ist das eigentliche Problem. Das Problem, dass soziale Herkunft massiv über Schulerfolg entscheidet, ist Lehrerinnen und Lehrern durchaus bewusst. Wissenschaftlich begründete Konzepte zur Überwindung der sozialen Barriere in und mit Hilfe der Schule sind jedoch weitgehend unbekannt.

Vor allem in den Förderschulen für Lernbehinderte ist das Problem täglich und dramatisch evident. Lösen kann die Förderschule jedoch kaum etwas. Im Grund ist sie auch nicht für soziale Reparaturen da, sondern für die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit anderen als sozialen Behinderungen. Seit Jahrzehnten ist bekannt, dass soziale Herkunft, Sprachverhalten und Schulerfolg in einem engen Zusammenhang stehen.

In der Bundesrepublik der siebziger Jahre spielte dies in der akademischen Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern eine große Rolle. Schulkonzepte waren vor allem für den Deutschunterricht darauf abgestellt. Das ist fast alles wieder verschüttet, spielt in der Ausbildung höchstens eine marginale Rolle, ist oft vom Zufall abhängig. Stattdessen werden Deutschlehrer zum Beispiel mit hochgestochenen Grammatiktheorien zugeschüttet. Sprache im sozialen Kontext wird auf das Situative und Funktionale reduziert. Welcher und welche Studierende kennt heute noch Begriffe wie emanzipatorischen oder kompensatorischen Sprachunterricht? Welche Rolle spielt das Problem des Zusammenhangs von sozialer Herkunft, Sprachverhalten und Schulerfolg heute in der Forschung? Eben weil wir die Konzepte der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mehr übernehmen können, wäre die Förderung einschlägiger Forschung und die Übertragung ihrer Ergebnisse in die Lehre bitter nötig.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, keiner und keine von uns ist Max Schmeling, und Deutschland kann nicht nach dem Prinzip Max Schmeling funktionieren. Übrigens hat Max Schmeling im Rückkampf gegen Joe Louis doch noch Dresche bezogen und ist auch k.o. geschlagen worden. Wie drängend die Förderung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher nötig ist und wie wenig wir gerade in der Schule darauf vorbereitet und dazu in der Lage sind, wird Ihnen dann meine Kollegin Frau Falken in ihrem Beitrag noch weiter darlegen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Herr Colditz von der CDU-Fraktion ist schon auf dem Wege. Bitte sehr.

**Thomas Colditz, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Ergebnis der viel diskutierten Pisa-Studie wurde Sachsen ein gutes Gesamtergebnis bei gleichzeitiger ausgewogener Verteilung der Bildungschancen bescheinigt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Widerspruch des Abg. Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS)

Wörtlich, meine Damen und Herren, Herr Kollege Hahn, war nachzulesen: „Überdurchschnittliche Lesekompetenz bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher sozialer Disparität wird in Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Thüringen erreicht.“

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Sie haben nichts begriffen!)

Herr Kollege Hahn, wenn Sie eine Frage haben, gehen Sie ans Mikrofon! „Als Markierland kann Sachsen benannt werden, in dem beide Parameter tendenziell zur Balance gebracht werden.“

Meine Damen und Herren, die Studie hat zudem ausgewiesen, dass weder die soziale Lage noch die kulturelle Distanz primär, wohlgermerkt primär, für Disparitäten im Bildungsbereich verantwortlich sind. Mir scheint diese Feststellung besonders wichtig im Blick auf die Ausführungen, die wir gerade gehört haben. Für früh differenzierende, gegliederte Bildungssysteme – –

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Colditz, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Thomas Colditz, CDU:** Ja, bitte.

**Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:** Kollege Colditz, vielen Dank. Sie haben mich im Prinzip direkt aufgefordert, eine Anfrage zu stellen.

Sie haben eingangs auf Sachsens Platz in der deutschen Rangliste verwiesen. Ist es zutreffend, dass in der Pisa-Studie festgestellt worden ist, dass es in kaum einem anderen Land der OECD eine so große Abhängigkeit zwischen sozialer Herkunft und Bildungsabschluss wie in Deutschland gibt und dass, wenn das zutrifft, Sachsen sich dann international auch nur im unteren Feld bewegt und dass es uns nichts nützt, uns damit zufrieden zu geben?

**Thomas Colditz, CDU:** Herr Kollege Hahn, ich kann Ihnen nur empfehlen, die Pisa-Studie selbst noch einmal zur Kenntnis zu nehmen bzw. nachzulesen, was dort steht. Ich denke, mein vorgetragenes Zitat ist eindeutig und auch nicht interpretierbar.

(Beifall bei der CDU – Dr. André Hahn,  
Linksfraktion.PDS: Nur Sachsen, wir müssen  
international betrachten!)

Meine Damen und Herren, für früh differenzierende, gegliederte Bildungssysteme wird als praktische Handlungsempfehlung gleichwohl eine frühe und früheste Förderung in jenen Kompetenzbereichen empfohlen, die für die Laufbahntwicklung besonders notwendig sind. Dies voranzustellen erscheint mir notwendig, um den Blick für die konkrete Situation unseres Schulsystems weiter zu schärfen. Wenn es darum geht, Benachteiligungen, die aus der sozialen Herkunft erwachsen können, entgegenzuwirken, müssen wir von vornherein die Grenzen des Leistbaren verdeutlichen.

Es kann aber meines Erachtens bei allem individuellen Förderbedarf, dem wir uns stellen müssen und der auch realisiert wird, nicht darum gehen, via Abitur oder via Studium Sozialpolitik betreiben zu wollen. Der Staat kann nicht individuell oder familiär bedingte Begabungs- und Leistungsunterschiede umfassend begradigen. Fakt ist, dass Schüler, die in einem positiven Lernumfeld lernen, in einem Schulklima, das von Lernfreude und auch von Anstrengungsbereitschaft geprägt ist, dort, wo die Beziehungen zwischen Lehrerinnen und Lehrern und Schülern stimmen, insgesamt leistungsfähiger sind.

Das zu befördern erfordert Rahmenbedingungen, die die Schulen sich letztlich als pädagogische Handlungseinheiten entwickeln lassen. Das Ministerium hat in seiner Stellungnahme zu dem vorliegenden Antrag bereits einige solcher Rahmenbedingungen benannt. Ich will auch aus meiner Sicht bzw. aus Sicht des Parlaments Rahmenbedingungen, Gestaltungserfordernisse benennen, die wir insbesondere mit Blick auf die Schulgesetznovelle realisiert haben.

Erstens die Entfaltung des eigenschulischen Engagements vor Ort einschließlich der Schulprogrammarbeit und der damit verbundenen Öffnung der Schulen für das regionale Umfeld. Damit ergeben sich auch Möglichkeiten zur Einbeziehung von Eltern in die schulischen Angebote. Schließlich wird der Bildungserfolg maßgeblich durch die Kommunikationsmuster zwischen Eltern und Kindern geprägt. Hier auch Eltern Unterstützung zuteil werden zu lassen setzt eine engere Verbindung von Elternhaus und Schule voraus. Das weiter auszubauen ist eine Herausforderung, der wir uns mit dieser Schulgesetznovelle gestellt haben.

Zweitens. Wir haben die Ganzheitlichkeit von Bildung und Erziehung im Blick. Ganztagsangebote, wie sie im Land entwickelt worden sind oder entwickelt werden, sollen Bildung und Erziehung sowie Unterricht und Freizeit inhaltlich besser aufeinander abstimmen. Durch offene Schulen, die mit Vereinen, Bildungsträgern, Unternehmen und dem regionalen Umfeld zusammenarbeiten, ergeben sich wertvolle und vielfältige Möglichkeiten der Vernetzung in die Gesellschaft hinein. Für sozial schlechter gestellte Kinder ist das besonders von Bedeutung.

Drittens. Gerade im frühen Kindesalter werden bekanntermaßen wesentliche Grundlagen für Bildungsbiografien gelegt. Mit der Umsetzung vorschulischer Angebote und der Umsetzung der optimierten Schuleingangsphase sind

Voraussetzungen geschaffen worden, allen Kindern einen optimalen Start in weitere Bildungsgänge zu ermöglichen.

Viertens. „Pisa“ hat deutlich gemacht, dass eine kontinuierliche Rückmeldung über das Ergebnis von Lehr- und Lernprozessen eine wesentliche Grundlage für den erfolgreichen Verlauf dieser Prozesse ist. Wir haben internationale Erfahrungen im Umgang mit Evaluationsprozessen schulischer Entwicklung aufgegriffen und strukturell in unser Schulsystem implementiert.

Sicherlich stehen wir mit diesen genannten vier Punkten, mit dem, was wir damit erreichen wollen, am Anfang eines Weges. Aber die Weichen sind gestellt, um bei allen Schülern ein vergleichsweise hohes Bildungsniveau durch unsere Schulen zu sichern.

Meine Damen und Herren! Die vier genannten Punkte verdeutlichen, welche Möglichkeiten genutzt werden können, um unterschiedlichen Lernvoraussetzungen gerecht zu werden. Vorsicht ist allerdings meines Erachtens dort geboten, wo sich Begriffe wie „Bildungsarmut“ verselbstständigen und verallgemeinert werden, und dort, wo sie letztlich an schulischen Abschlussquoten festgemacht werden. Dann erliegen wir nämlich der parteiideologischen Vorstellung, dass sich aus diesen Schulabschlüssen, aus diesen Abschlussquoten die Qualität von Bildung herleitet. Ich will in diesem Zusammenhang Herrn Josef Kraus, den Präsidenten des Deutschen Bildungsverbandes, zitieren. Er sagt wörtlich:

„Die Quoten an Studierenden und an Akademikern sind völlig unzureichende Kriterien für die Charakterisierung eines Bildungssystems. Denn Studium ist international nicht gleich Studium und Akademiker ist international nicht gleich Akademiker. Ein solches Quotendenken verwechselt Quantität mit Qualität. In Finnland und in den USA etwa gilt die Ausbildung zur Krankenschwester als Hochschulausbildung. Diese Beispiele zeigen, dass viele deutsche Schulen Berufsabschlüsse unterhalb der so genannten akademischen Schwelle im gleichen Rang haben, wie anderenorts Hochschulabschlüsse. Die soziale Durchlässigkeit des Bildungswesens vieler anderer Länder ist zudem ein statistisches Artefakt. Wenn in Finnland die Tochter eines Industriearbeiters Krankenschwester wird, dann gilt sie als Aufsteigerin in akademische Ränge, in Deutschland trotz gleichwertiger Ausbildung nicht.“

Meine Damen und Herren! Diese Sicht auf die Dinge relativiert auch manche Position der so genannten Bildungsarmut. Die Stellungnahme der Staatsregierung und die Ausführungen, die ich eben gemacht habe, machen aber meines Erachtens deutlich, dass unser Bildungssystem, unsere Bildungslandschaft sehr gut geeignet sind, unterschiedlichen Lern- und Leistungsvoraussetzungen optimal gerecht zu werden.

Deshalb betrachten wir mit der vorliegenden Stellungnahme der Staatsregierung und dieser Aussprache den Antrag als erledigt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Das ist ja das Neueste, dass eine andere Fraktion sagt, unser Antrag sei erledigt!)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Die SPD-Fraktion schickt Herrn Dulig ins Rennen.

**Martin Dulig, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema des vorliegenden Antrages wird von meiner Fraktion voll unterstützt. Der Koalitionsvertrag weist dies in vielen Punkten auch für die Koalition aus: bessere individuelle Förderung, Überprüfung des Systems der Benachteiligtenförderung einschließlich der Förderschulzentren, wirkungsvolle Unterstützung von Ganztagsangeboten, Neugestaltung der Schuleingangsphase, Ermöglichung von Gemeinschaftsschule mit der ausdrücklichen Forderung nach individueller Förderung, Orientierung an den Besten in Europa.

„Alle Bemühungen und Maßnahmen in der Schulpolitik dienen dem Ziel, jedem jungen Menschen in Sachsen optimale Entwicklungsbedingungen zu geben, damit er ein selbstbestimmtes Leben in sozialer, ökologischer und kultureller Verantwortung führen kann.“

Dieses Zitat ist für uns keine Worthülse, sondern Programm. Wir wissen aufgrund der Begleituntersuchungen zu den OECD-Studien wie „Pisa“ und „Pirls“, dass die soziale Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern nicht allein auf ein niedriges Einkommen der Eltern zurückzuführen ist.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS, steht am Mikrofon.)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Dulig, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Martin Dulig, SPD:** Ja.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Das kam aber zögerlich. – Herr Kollege Dulig, geben Sie mir Recht, dass die Interpretation der Pisa-Studie und der Stellung Sachsens, die Herr Colditz gerade geboten hat, sich nicht an den Besten in Europa orientiert, wie Sie es eben als Forderung vorgelesen haben, sondern an den Schlechten in Deutschland?

**Martin Dulig, SPD:** Wissen Sie, man kann das Ergebnis in Sachsen bei „Pisa“ durchaus mit Anerkennung zur Kenntnis nehmen und es trotzdem als Herausforderung nehmen. Oder?

(Beifall bei der CDU – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: So ist es gut!)

Die Begleituntersuchungen haben also gezeigt, dass die Benachteiligung nicht allein auf das niedrige Einkommen der Eltern zurückzuführen ist. Vielmehr spielt der Schulabschluss bzw. das Bildungsniveau der Eltern eine herausragende Rolle. Es ist leider so, dass sich hier ein Teufels-

kreis auftut, dem junge Menschen im Zuge der sozialen Vererbung ausgesetzt sind.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Richtig!)

Dass wir in Deutschland mit der Schule Bildungsbenachteiligung im Laufe der Schullaufbahn eher verstärken als abbauen, muss uns doch genügend Ansporn sein, aktiv zu werden,

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

und – ich hatte es schon ausgeführt – dass wir in Sachsen im innerdeutschen Vergleich hierbei nicht schlecht dastehen, darf uns auch nicht blind machen. Gerade infolge der besonderen Bedingungen im Zuge des Einigungsprozesses gibt es bei uns nicht wenige Familien mit niedrigem Einkommen, aber hohem Bildungsniveau.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Ein erster Schritt, um herkunftsbedingte Nachteile abzubauen, ist der Ausbau von Ganztagsangeboten bzw. der Aufbau von Ganztagschulen. Allein dadurch, dass an diesen Schulen am Nachmittag Angebote vorgehalten werden, die für einen Teil der Schüler zu Hause überhaupt nicht denkbar wären, ist schon viel gewonnen.

Wir haben hier in Sachsen mit der Koalition einen Durchbruch und ein Umdenken errungen, welches vielfach gar nicht wahrgenommen wird. Mit der massiven Förderung von Ganztagsangeboten – immerhin 30 Millionen Euro pro Schuljahr – und der Zweckbindung dieser Mittel nicht einfach für Betreuung und Aufbewahrung, sondern für Förderung und Anregung akzeptiert auch unser Koalitionspartner eine neue Funktion der Schule.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Wir haben das mit vorangetrieben! – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Sie konnten ja nicht mehr anders!)

– Ja, es ging nur gemeinsam, ist doch klar. – Es bringt eben nichts, die Rolle und Verantwortung der Familie dort zu beschwören, wo Familien diese Verantwortung aus den verschiedensten Gründen nicht wahrnehmen können.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Es nützen den betroffenen jungen Menschen auch keine Schuldzuweisungen, die am Ende doch nur der Abwehr der eigenen Verantwortung dienen.

Diese Wende haben wir vollzogen, indem wir die Ganztagsangebote finanziell kräftig unterstützen und damit die Schulen auf solche Angebote orientieren. Aber natürlich nicht nur für die Förderung benachteiligter Kinder und Jugendlicher, denn wir wissen aus der Kinder- und Jugendforschung zur Genüge, dass sich die Rolle der Familie gewandelt hat, dass sich die Familien zumeist erst am Abend zusammenfinden, dass Kinder und Jugendliche in der Familie oft nicht mehr die Spielpartner finden und deshalb Peer Groups außerhalb der Familie eine große

Rolle spielen. Die Schule kann und muss hier mit ihren Angeboten Lebensräume schaffen, die familiär überhaupt nicht entstehen können.

Aber natürlich wird die Wirkung der Ganztagsangebote begrenzt bleiben, wenn sich nicht die Schule insgesamt stärker an den Bedürfnissen der ihr anvertrauten jungen Menschen orientiert und wenn sie nicht Lernprozesse so organisiert, dass auch Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Elternhäusern gleiche Chancen und genügend Unterstützung haben.

(Beifall des Abg.)

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Was hier Not tut, ist eine kleine Revolution an unseren Schulen. Nein, nicht der Schulen, eine Revolution

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Wir machen mit!)

an jeder einzelnen Schule. Denn abgesehen von den vielen einzelnen Maßnahmen und Projekten, angefangen beim veränderten Schuleingang bis hin zu Schulverweigerungsprojekten, brauchen wir eine Lernkultur, welche jedem einzelnen Schüler und jeder einzelnen Schülerin eine optimale Entwicklung bietet.

Das verlangt einen Perspektivwechsel bei jedem Lehrer und jeder Lehrerin, bei jeder Schule, aber auch in der Schulverwaltung. Eben deshalb haben wir in der Koalition das Projekt „Eigenverantwortliche Schule“ vereinbart. Auf den ersten Blick scheint das nicht viel mit der Förderung benachteiligter Menschen zu tun zu haben; auf den zweiten, genaueren Blick eben schon. Denn nur wenn die Schule die Verantwortung für jeden einzelnen Bildungs- und Entwicklungsprozess übernehmen kann und muss, wird sie niemanden aus dem Blick verlieren, wird sie alle Anstrengungen immer am Ergebnis messen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der  
Linksfraktion.PDS und des  
Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Für die NPD-Fraktion Frau Abg. Schübler, bitte.

**Gitta Schübler, NPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Berichts Antrag zur sekundären Ungleichheit und dem Gutachterantrag zur sozialen Lage und zu Bildungschancen haben wir heute also diesen Berichts Antrag zur Förderung benachteiligter Kinder und Jugendlicher. Ein wichtiger Themenkomplex – keine Frage! Aber leider wird dabei vergessen, dass diese Anträge auf Berichte und Gutachten, also das Frage- und Antwortspiel zwischen Parlament und Staatsregierung, nichts, aber auch gar nichts daran ändern, dass sich Arbeitslosigkeit, zerrüttete Familien und Bildungsferne längst als Lebensumstände ganzer Volksschichten verfestigt haben, wobei sich die Faktoren dann noch gegenseitig verstärken.

Es liegt doch auf der Hand, dass diese Lebensumstände zuallererst die betroffenen Kinder prägen und chancenlos machen. Es wird vergessen, dass intakte Familien mehr als nur Wohnung und Versorgungseinrichtung sind, sondern das wichtigste soziale Netz überhaupt, das die weiteren Lebenschancen Heranwachsender entscheidend bestimmt. Aber ausgerechnet die Familie als Fundament der Gesellschaft hat als Folge des Niedergangs aller positiven Werte – genannt Liberalisierung – stark gelitten.

So leben derzeit schon mehr als ein Drittel aller Kinder in Sachsen nicht mehr in einer intakten Familie, sondern in so genannten Ein-Eltern-Familien. Dies hat weit reichende Folgen für die Rahmenbedingungen, in denen Kinder aufwachsen müssen. Denn hier schlagen sich die Folgen des rasanten Sozialabbaus sofort nieder.

In Sachsen standen 40 % aller Ein-Eltern-Familien mit einem Kind monatlich weniger als 900 Euro für den Lebensunterhalt zur Verfügung. Bei zwei und mehr Kindern betraf es 30 % der Familien, während nur 15 % der intakten Familien, also mit Mutter und Vater, mit einem Nettoeinkommen von weniger als 1 500 Euro monatlich auskommen mussten.

Es zeigt sich also, dass Kinder in normalen Haushalten, die mit beiden Elternteilen aufwachsen, in deutlich besseren materiellen Verhältnissen leben. Das hat weit reichende Folgen für alle Lebensbereiche und natürlich auch für Bildungsfähigkeit und Bildungswilligkeit. Nach der materiellen und sozialen Armut stellt sich die Bildungsferne für ganze Volksschichten ein.

In diesem Zusammenhang nimmt der vorliegende Antrag der Linksfraktion.PDS schon beinahe komische oder tragische Züge an, wenn ausgerechnet jene über ihre Erkenntnisse und Aktivitäten bei der Zurückdrängung der so genannten Bildungsarmut berichten sollen, die ursächlich für die Massenarbeitslosigkeit und den Niedergang in allen gesellschaftlichen Bereichen verantwortlich sind.

Wer zeichnet in Sachsen denn verantwortlich für die massenhaften Schulschließungen? Wer ist dafür verantwortlich, dass, während die eigenen Kinder und Jugendlichen auf der Strecke bleiben, die Staatsregierung Rahmenbedingungen für Einwanderer schafft, damit deren schulische Leistungen und Integration gelingen können?

Lassen Sie mich bitte noch kurz auf diese Passage der Stellungnahme eingehen. Es gibt die vielfältigsten Betreuungen und Förderungen für fremdsprachige Migrantenkinder, die vor allem den Steuerzahler, also uns, Geld kosten.

(Martin Dulig, SPD: Wollen Sie die nicht fördern?)

Viel sinnvoller wäre es doch – wie in anderen Bundesländern bereits üblich –, einen Sprachtest durchzuführen, der dann Aufnahmebedingung für die Einschulung ist.

(Zuruf des Abg.)

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Das sichere Beherrschen der deutschen Sprache kann doch erst eine Beschulung sinnvoll machen.

(Martin Dulig, SPD: Wie wäre es mit Förderung?!)

Trotz aller Erkenntnisse der Pisa-Studie, wonach die Länder am besten abschnitten, die ethnisch weitgehend homogen geblieben sind, treibt man die Integration raum- und kulturfremder Ausländer bei uns voran.

(Allgemeine Unruhe)

Das wird die Bildungschancen für unsere eigenen Kinder noch weiter verschlechtern.

Meine Damen und Herren! Wir werden dem Berichtsantrag trotz der Bedenken, die ich Ihnen gerade geschildert habe, zustimmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Endlich fallen seit 14 Tagen Name und Jahreszeit zusammen. Herr Kollege Herbst, Sie haben das Wort.

(Allgemeine Heiterkeit –

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Im Winter heißt es dann wohl hatsch-i?!)

**Torsten Herbst, FDP:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Es fallen nicht nur Name und Jahreszeit zusammen, es ist auch ein schöner Herbsttag. Das wollte ich doch einmal feststellen hier im Plenum.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Wunderbar, es stimmt also heute alles überein.

**Torsten Herbst, FDP:** Okay.

Zum Thema! Dass materielle und Bildungsarmut etwas miteinander zu tun haben, ist, glaube ich, hier unbestritten, und dass Bildungsqualität über die Lebenschancen junger Leute entscheidet, liegt auch auf der Hand.

In Deutschland erreicht die Beschäftigungsquote der Zwanzig- bis Vierundzwanzigjährigen, die über keine gymnasiale Ausbildung verfügen und sich nicht mehr in einer Ausbildung befinden, nur knapp über 50 %. Wenn man es mit denen vergleicht, die einen erfolgreichen Abschluss in der Sekundarstufe II haben, sind es dort nicht 50 %, sondern 80 %. Insofern gibt es schon einen Zusammenhang zwischen Abschluss, der Qualität des Abschlusses und der Aussicht auf eine Beschäftigung. Schlechter ausgebildete Jugendliche sind nun einmal eher von Arbeitslosigkeit und damit eher von Armut betroffen als besser ausgebildete Jugendliche.

Es ist klar, dass die Bildung ein wesentlicher Schlüssel ist, um die Armut zu bekämpfen, aber auch um generell erst einmal Lebenschancen zu schaffen. Natürlich ist Bildung umfassender und bezieht sich nicht nur auf den Einflussbereich der Politik. Denn was wir beeinflussen können, das sind zum Beispiel Kindertageseinrichtungen, das ist auch der Bereich der Schulen. Die Frage, die wir uns als Politiker stellen müssen, ist: Gelingt es uns mit dem bestehenden System, Bildungsarmut zurückzudrängen,

oder zementieren wir vielleicht ungleiche Bildungschancen?

Was wir nicht machen können und auch nicht erreichen können, ist eine völlige Gleichheit. Ich glaube, das ist auch manchmal die Versuchung der Linksfraktion.PDS: anzunehmen, dass das Politik erreichen kann. Das funktioniert leider nicht.

Wir vergessen oft, dass es eine zweite Seite der Medaille gibt, die sich auch der Politik entzieht, und zwar ist das das Elternhaus. Es wurde schon von einigen angesprochen. Natürlich ist klar: In ärmeren Elternhäusern wird vielleicht auch weniger Geld für die Bildung und Ausbildung der Kinder und Jugendlichen ausgegeben. In einem Elternhaus, in dem die Eltern geringere Abschlüsse haben, wird vielleicht auch weniger darauf geachtet, den Ehrgeiz bei den Kindern zu wecken, einen besseren Abschluss zu erreichen. Die Folge ist, dass sich über Generationen hinweg dieses Ungleichgewicht am Ende natürlich verstärkt. Dabei stehen wir in Sachsen – und das muss man fairerweise zugeben – noch relativ besser da. Wir haben nicht die großen Probleme mit Migrantenkindern, wie sie beispielsweise in Bremen oder anderen westdeutschen Ländern existieren. Das wurde in der Pisa-Studie auch angesprochen.

Natürlich besteht trotzdem der ursächliche Zusammenhang. Wir stellen auch fest, und das ist bitter, dass eine zunehmende Anzahl von Haushalten, gerade junge Familien, von Sozialtransfers und nicht mehr von eigenem Erwerbseinkommen abhängen und davon leben. Das heißt, auch hier besteht die Gefahr, dass in Zukunft Bildungsarmut entsteht. Uns geht es dabei nicht darum, Gleichmacherei zu betreiben, sondern unser Schul- und Bildungssystem so zu gestalten, dass es vergleichbare Lebenschancen für jeden jungen Sachsen gibt.

Die individuelle Förderung ist dabei der Schlüssel für die Chancengerechtigkeit. Ganz klar ist: Wer größere Probleme hat, der muss einfach intensiver gefördert werden, damit er eine Chance bekommt. Hier ist noch einiges zu tun. Das hat auch zum Teil die Antwort der Staatsregierung auf den Antrag der Linksfraktion.PDS gezeigt.

Ein Thema, das angesprochen wurde, das Ganztagschulprogramm, ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung. Aber wir dürfen uns nicht darauf ausruhen, denn das Problem ist umfassender. Wenn wir uns beispielsweise anschauen, mit welchen unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen Kinder in die Schule kommen, so sind wir bei der FDP nach wie vor der Meinung, dass wir ein verpflichtendes und kostenfreies Vorschuljahr in Sachsen benötigen.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube auch, dass die frühzeitige Trennung in der Schule nach den Schularten, und zwar nach der 4. Klasse, eben nicht dazu beiträgt, Ungleichheiten abzubauen, sondern im Gegenteil, dass sie die Ungleichheiten eher zementiert, dass sie sie eher verstärkt. Wir wissen, dass wir im beruflichen Bildungssystem zu wenig flexibel

sind, um unterschiedlichen Begabungen gerecht zu werden. Es gibt nun einmal Jugendliche, die Schwierigkeiten mit einer theoretischen Ausbildung haben, das heißt, die eine stärkere praktische Begabung haben. Für diese gibt es immer noch zu wenige Angebote. Hier brauchen wir eine stärkere Mobilisierung.

Ich möchte aber hinzufügen: Bei allen Anstrengungen, die wir in der Bildungspolitik unternehmen können, wird es faire Lebenschancen und damit eine effektive Bekämpfung der Bildungsarmut nur geben, wenn wir unser Land insgesamt wieder auf einen wirtschaftlichen Wachstumskurs bringen. Die Wirtschaftspolitik der – Gott sei Dank! – alten rot-grünen Bundesregierung hat eben nicht nur zu Rekordarbeitslosigkeit geführt, sie hat auch – das ergeben alle Studien – zu einem neuen Rekord bei der Kinderarmut geführt. Das ist die unsozialste Politik, die es in diesem Land überhaupt gibt, das muss man hier einmal festhalten.

(Widerspruch des Abg. Martin Dulig, SPD)

Deshalb brauchen wir in Sachsen sowohl eine leistungs- und chancenorientierte Bildungspolitik als auch eine wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik. Beides brauchen wir, um Bildungsarmut zu bekämpfen.

Vielen Dank.

(Beifall des Abg. Sven Morlok, FDP)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Die Runde der Abgeordneten beschließt Frau Herrmann von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Elke Herrmann, GRÜNE:** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir teilen das Anliegen der Linksfraktion.PDS,

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion.PDS)

und zwar sowohl die im Titel genannte Förderung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher als auch die Forderung, welche die Linksfraktion.PDS daraus ableitet. Aber das Thema, liebe Kolleginnen und Kollegen, greift weit über die geeignete schulische Unterstützung hinaus. Mehr noch: Wir glauben, dass die schulische Unterstützung in manchen – vielleicht auch in vielen – Fällen das Anliegen sogar nur unzureichend unterstützen kann.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Da haben Sie Recht!)

Ich möchte dies begründen. Wie in der Begründung des vorliegenden Antrags zu lesen ist, wird die Bildungsarmut bereits bei den Schuleingangsuntersuchungen sichtbar. Das bedeutet, es gibt Kinder, die den Bildungsweg an allgemein bildenden Schulen überhaupt nicht beginnen können, da ihre Kompetenzen dafür nicht ausreichen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Das ist richtig!)

Diese Kinder werden an besondere Fördereinrichtungen verwiesen. Der Bildungsverlauf ist also möglicherweise bereits vor Schuleintritt festgelegt. Dazu kommen weitere Faktoren, die stärker als den Bildungsverlauf den Bildungserfolg bedingen. Voraussetzungen, die die Kinder mitbringen und die sie im Elternhaus vorfinden, sind nicht immer so, dass die Kinder die nötige Unterstützung für ihre schulische Laufbahn finden und später einen erfolgreichen Abschluss erreichen können.

Das bedeutet für uns: Wir müssen Unterstützung früher und an anderen Stellen organisieren. Früher, das bedeutet: in der Kindertagesstätte. Dafür gibt es jetzt auch Ansatzpunkte. An anderer Stelle, das bedeutet: direkt in den Familien.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion.PDS)

Sozial benachteiligt sind Kinder doch dann, wenn Eltern zu wenig eigene Möglichkeiten – Erziehungskompetenz, Lebensstruktur; auch der finanzielle Haushalt der Familie ist hierbei zu beachten – oder zu wenig freie Zeit für ihre Kinder haben.

In der Anhörung „Soziale Lage und Bildungschancen“ sagte Prof. Evers dazu, es seien die Lebenslagen, das heißt die Ausgangsbedingungen, die Bildungsverläufe bestimmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Länder mit einer erfolgreichen Familien- und Bildungspolitik bieten frühzeitig und durchgängig Unterstützung für Kinder und ihre Familien an. Das beinhaltet frühe Förderung, Lebensberatung für Eltern, Elternbildung, aber auch Arbeit und flexible Betreuungsmöglichkeiten für Alleinerziehende. Kitas können die erste und ganz wichtige erzieherische Hilfe sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In Kitas können die Kinder die Erfahrung machen: Ich kann etwas und ich lerne hier was – und hinterher bin ich dann schlauer. – Ähnlich hat es Prof. Fthenakis benannt. Es gibt Projekte, die diesen Ansatz aufnehmen, zum Beispiel naturwissenschaftliche Entdeckungsreisen in Kindertagesstätten. Die Ergebnisse aus solchen Versuchen zeigen, dass Kinder aus sozialen Brennpunkten, also aus den so genannten unteren sozioökonomischen Schichten, weder weniger Neugier noch weniger Kreativität mitbringen, und sie haben auch nicht weniger Lernerfolge, Lernerfolge in dem Sinne: Das ist toll! So funktioniert das also!

Dies bedeutet für uns im Ergebnis: Wir können bei Kindern aus sozialen Brennpunkten Erfolge erreichen, wenn wir bei ihrer Neugier ansetzen und Aha-Erlebnisse befördern. Das bedeutet aber auch, dass die finanzielle Ausstattung der Familie allein nicht ausreichend ist. Dies steht auch in der Begründung zum Antrag der Linksfraktion.PDS, und daraus ziehen wir die Schlussfolgerung: Ziel der Politik können nicht in erster Linie weitergehende Steuervergünstigungen sein, da sich diese nur auf

Leute auswirken, die überhaupt Steuern bezahlen, sondern das Ziel muss es sein, mehr Geld in Unterstützungssysteme zu investieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion.PDS)

Vor kurzem, liebe Kolleginnen und Kollegen, war ich mit Kollegen Johannes Gerlach auf dem regionalen Jugendhilfetag im Chemnitzer Land. Ich war in einer Arbeitsgruppe, die sich „Elternarbeit“ nannte. In dieser waren Frauen, die sowohl in der offenen Jugendhilfe als auch in der stationären Jugendhilfe tätig sind, sowie Erzieherinnen aus Kindertagesstätten. Sie berichteten, dass in den letzten Jahren große Veränderungen bei den Eltern zu beobachten waren.

So beobachteten sie zum einen, dass sich Eltern viel bewusster für Kinder entscheiden – und eben meist nur für ein Kind –, und zum anderen, dass Eltern aber auch immer weniger Kompetenzen für die Erziehung des Kindes mitbringen und sehr schnell überfordert sind. Eltern haben Schwierigkeiten, sich den Kindern konzentriert zuzuwenden. Sie haben auch Schwierigkeiten damit, ihnen Grenzen zu setzen und verbindliche Strukturen zu finden. Diese Eltern würden von „Elternbildung“ profitieren. Es ist allerdings so, dass manche den Weg zu den Hilfesystemen nicht finden. Wir brauchen also in diesem Zusammenhang auch aufsuchende Hilfeformen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion.PDS)

So können wir Voraussetzungen für die Eltern schaffen, den Bildungsweg ihrer Kinder zu begleiten und sich später eventuell auch selbst Hilfe zu organisieren.

Soziale Benachteiligung und Bildungsarmut können auch dort neu entstehen, wo Eltern zu wenig Zeit haben. Ich hatte dies vorhin bereits erwähnt. Für diese Eltern brauchen wir andere Unterstützungsansätze. Das können zum Beispiel familienpolitische Arrangements vor Ort sein. Ich erwähne nur das Modell der so genannten Leih- oder Wunschoma.

Was wird deutlich? Deutlich wird aus der Debatte: Die Konzepte müssen übergreifend gedacht und auf die Probleme der Familien und der Kinder zugeschnitten sein. Da unter diesen Voraussetzungen, die ich jetzt nannte, natürlich auch die Unterstützung in der Schule eine große Bedeutung hat, können wir dem Antrag zustimmen.

Ich möchte Ihnen am Schluss noch ein Bild mitgeben – auch Herr Prof. Porsch sprach ja am Anfang von Bildern –, das ich selbst früher in der Mütterberatung beobachten konnte und das Sie vielleicht kennen, so Sie einmal dort waren: Wenn Mütter mit ihren ganz kleinen Kindern dort sind, bekommt man doch ein Gefühl dafür, welches Potenzial in diesen Kindern liegen könnte. Unsere Aufgabe muss es sein, dieses Potenzial der Kinder zu entwickeln und dabei die Eltern einzubeziehen.

Recht schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Das war die erste Runde der Fraktionen. Gibt es seitens der Fraktionen weiteren Aussprachebedarf? – Jawohl, Frau Falken ist für die Linksfraktion.PDS bereits angekündigt.

**Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich mit meinem Beitrag beginne, auf zwei Äußerungen eingehen. Herr Colditz, ich kann Ihren Beitrag nicht wirklich nachvollziehen, den Sie soeben gehalten haben. Wir haben gerade in der letzten Debatte – ich denke, einheitlich – festgestellt, dass es Defizite bei der Berufsorientierung und bei der Ausbildung junger Leute gibt. Diese Defizite müssen doch irgendwo herkommen! Wenn in der Schule alles so toll in Ordnung ist – Sie haben gerade erklärt, dass die Maßnahmen vollständig ausreichen –, kann ich nicht nachvollziehen, was eigentlich, bezogen auf den Antrag, den wir vorhin diskutiert haben, passiert ist. Die Ursachen liegen natürlich ganz klar in der Schule. Dort haben wir die entsprechenden Probleme.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Herr Dulig, Sie haben einen großen Anteil daran. Die von Ihnen geforderte optimale Entwicklung jedes einzelnen Schülers, die ich absolut befürworte, haben wir doch in Sachsen mit dem jetzigen Haushalt total vertan.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Wir hatten die Chance, diesen „Überhang“ – wir wissen ja jetzt aus den Zahlen, dass es nicht wirklich einen „Überhang“ an den Schulen gibt – zu nutzen, um wirklich diese Schülerinnen und Schüler, die von Bildungsarmut betroffen sind, zu unterstützen. Diese Chance für diese zwei Jahre haben wir vertan. Aber wir haben ja eine neue Chance, Herr Dulig.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Wir reden dann, denke ich, noch einmal darüber. Jetzt zu meinem Beitrag. Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von der Armut im Freistaat Sachsen heißt es, dass sie „jung“ sei. Der Kinder- und Jugendbericht der Bundesrepublik sagt aus, dass jedes siebente Kind in Deutschland, dass jedes vierte Kind in Ostdeutschland – und jedes dritte Kind in Leipzig, wie ich weiß – in Armut lebt. Das sollten wir uns klar verdeutlichen. – Herr Staatsminister, ich freue mich sehr, dass Sie sich aufregen. Dies hilft uns. Ich freue mich sehr, dass Sie erkannt haben, dass es Bildungsarmut in Sachsen gibt.

Einer Presserklärung habe ich entnehmen können, dass Sie die Äußerung getroffen haben, „der Kampf gegen die Bildungsarmut“ sei „die beste Präventionsarbeit, die Schule leisten kann“.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Das haben Sie auf dem Jahresempfang der Industrie- und Handelskammer gesagt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Man muss es nur einmal machen!)

Dieses Zitat von Ihnen möchte ich noch ergänzen: „Ein Abbau der Bildungsarmut kommt auch der Wirtschaft zugute.“ Ich denke schon, Herr Staatsminister Flath, Sie haben erkannt, dass wir, wenn wir in der Schule für die Bildung nicht mehr tun als das, was wir jetzt tun, in der Wirtschaft zunehmend extreme Probleme bekommen werden mangels gut ausgebildeter Schülerinnen und Schüler.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Die Erkenntnis allein reicht aber nicht aus. Ich habe es gerade von meiner Fraktion gehört. Ich stimme dem zu. Ich möchte aber auch klar und deutlich anerkennen, dass es Aktivitäten gibt, gegen die Bildungsarmut durch den Freistaat Sachsen, durch die Regierung und das Kultusministerium, anzugehen. Aber: Diese Aktivitäten, diese Anstrengungen reichen überhaupt nicht aus, um die Dimension, die realistisch da ist, auszugleichen.

Es geht darum, dass wir das, was bisher eingeschlagen ist, nicht nur schlechthin benennen, sondern dass wir es gut machen. Die Schulvorbereitung haben wir seit diesem Jahr in Sachsen – ganz prima, haben wir immer unterstützt. Ich muss aber feststellen, dass in den Stunden, die für die Schulvorbereitung der Kinder im Kindergarten vorgesehen sind, gar nicht mit dem Kind gearbeitet werden soll. Diese Stunden werden auch für andere Dinge verwendet. Neuerdings werden diese sogar – ich weiß nicht, ob Sie es wissen, Herr Staatsminister – für Vertretungsstunden im Grundschulbereich verwendet. Dann muss ich sagen: Wir machen etwas falsch!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Die Verbesserung der Schuleingangsphase – ein ganz wichtiger Punkt, hervorragend – haben wir auch in unserem neuen Schulgesetz, was wir für sinnvoll und richtig halten. Die Zurückstellungen, die wir bisher in Sachsen hatten, sollen damit minimiert werden – absolut richtig. Meine Kollegin von den GRÜNEN hat es soeben benannt. Die Zahl der Kinder, die an Förderschulen gehen, hat sich erhöht und wird sich zunehmend erhöhen, denn die Bedingungen, unter denen die Schuleingangsphase in Sachsen gemacht wird, reichen überhaupt nicht aus. Schuleingangsphase ist 1. und 2. Klasse. Wir haben zwei zusätzliche Förderstunden für die 1. Klasse – nur noch für die 1. Klasse –, um überhaupt noch eine besondere Förderung für Schülerinnen und Schüler durchzuführen. Dabei habe ich noch gar nicht an Bildungsarmut gedacht, denn so weit kommen wir da gar nicht.

Ein zentraler Befund der internationalen Schulleistungsstudie lautet, dass die deutsche Schule so wenig wie keine andere dazu beiträgt, Schülerinnen und Schüler mit schlechten Startchancen zu guten Leistungen zu verhelfen. In keinem der entwickelten Industrieländer, deren

Bildungssysteme die OECD regelmäßig vergleicht, ist der Schulerfolg der Kinder und Jugendlichen in einem solch starken Maße abhängig von ihrer sozialen Herkunft wie in der reichen Bundesrepublik Deutschland. Dieser Befund ist nicht neu. Verknüpfung von sozialer Herkunft und Schulerfolg ist bereits seit mindestens 50 Jahren dokumentiert. Schade ist, dass wir dies alles noch einmal nachmachen. In einer Hinsicht ist das deutsche Schulwesen international Spitzenreiter: Es gelingt ihm nahezu perfekt, gesellschaftliche Ungleichheiten in Bildungungleichheit zu übersetzen und diese auch noch zu vererben. Dies ist das eigentliche Problem!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS und der  
Abg. Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

Ich komme konkret zu Sachsen. Diese Zahlen kann ich Ihnen nicht ersparen. Es betrifft insbesondere die Jugendlichen, die in Armut leben.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Vor allem Herr Colditz muss zuhören!)

Wie seit vielen Jahren, haben wir in Sachsen auch dieses Mal wieder fast 10 % der Schulabgänger, die die Schule ohne Schulabschluss verlassen. Das sind zirka 5 000 chancenlose Jugendliche in unserem Freistaat Sachsen. Auch 2004/2005 – das ist eigentlich der Skandal schlechthin – besuchten mehr als 6 % der Schüler eines Jahrganges, insgesamt 21 628 Kinder, eine Förderschule, davon – jetzt hören Sie bitte hin – fast drei Viertel die Förderschulen für Lernbehinderung und Erziehungshilfe, Kinder, die nach unserer Auffassung in das ganz normale Schulsystem gehören. Sachsen hat damit im bundesdeutschen Vergleich den höchsten Anteil von Schülern an der Förderschule. 2,4 % der Schülerinnen und Schüler haben auch im vergangenen Schuljahr eine Klasse wiederholen müssen. Das sind fast 9 000 Schüler. Herr Staatsminister, im bundesdeutschen Vergleich ist diese Zahl auch nicht schlecht. Aber 9 000 Schülerinnen und Schüler, die ein Jahr wiederholen – das ist immer ein Misserfolg in der persönlichen Entwicklung eines Kindes.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Da geht es mir auch um den Einzelnen. Auch wenn wir von den Hochschulen gesprochen haben, Herr Colditz, und Sie der Auffassung sind, dass dies nicht wirklich der Maßstab ist, würde ich Ihnen gern Recht geben. Aber trotzdem: Ein Viertel in Sachsen ist einfach zu wenig. Zirka 55 000 junge Menschen unter 25 Jahren haben in Sachsen keinen Job, davon 18 000 keine Ausbildung und – ich habe es soeben gesagt – 9 000 keinen Schulabschluss. Diese Zahlen zeigen ganz deutlich, dass das sächsische Bildungssystem nicht der Erfolgskurs ist.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS)

Es hat keine besondere Leistungsfähigkeit. Die sozialen Unterschiede sind einfach zu gravierend. Herr Herbst sagte in seinem Beitrag: Es geht uns um die Gleichmacherei.

(Zuruf des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

Herr Herbst, ich habe in Leipzig an einer Schule unterrichtet, an der alle Schüler einer ganzen Klasse in Armut leben. Ich weiß nicht, ob Sie sich das vorstellen können. So etwas gibt es in Sachsen. Wir haben Schulen, in denen ganze Klassenverbände in Armut leben. Schauen Sie sich das bitte einmal an. Bitte, Herr Staatsminister, sehen Sie sich die Schulen an, gehen Sie in die Klassen und schauen Sie, unter welchen Bedingungen diese Schülerinnen und Schüler leben!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Es reicht nicht, wenn wir an unseren Schulen einen Beratungslehrer für diese Aufgaben haben. Diese Lehrer haben noch viele weitere Aufgaben. Es reicht auch nicht, wenn wir die Zuweisungen von Lehrerstunden nur nach der Stundentafel und an den meisten Schulen nur nach dem Grundbereich – wie die Statistik auch in diesem Jahr wieder aussagt – ausreichen.

Der Schwerpunkt, den wir heute in unserem Antrag benennen, muss bei der Zuweisung von Lehrerstunden zunehmend eine größere Rolle spielen.

Solange es uns nicht gelingt, unsere Kinder und Jugendlichen inhaltlich, methodisch und materiell zu fördern, werden wir ihnen keine Chance geben.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Meine Damen und Herren! Wir sind in der zweiten Runde der Abgeordneten-aussprache. Gibt es seitens der Fraktionen jetzt noch Redebedarf? – Ich sehe das nicht. Herr Staatsminister Flath, Sie haben das Wort.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Jetzt hat er einen schweren Stand!)

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist jetzt eine Herausforderung, nach der Abg. Frau Falken zu sprechen.

(Beifall der Abg. Dr. Cornelia Ernst,  
Linksfraktion.PDS –  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Das sollte so sein!)

Ich muss erst mal einiges gerade rücken.

Wir haben den Antrag beantwortet. Der Abg. Colditz ist auf die vielen Möglichkeiten, die wir an unseren Schulen haben, eingegangen. Das Gleiche tat der Abg. Dulig. Ihnen ist wohl auch nicht entgangen, dass es feine Unterschiede gibt. Das ist natürlich so.

Herr Dulig, ich kann mit allem mitgehen. Aber Revolution an Schulen wird es mit mir wohl so nicht geben.

(Heiterkeit bei der CDU, der SPD, der FDP  
und den GRÜNEN –

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Das ist das Problem!)

Aber über Veränderungen und Verbesserungen kann man reden. Da haben wir auch schon vieles vereinbart.

Frau Falken, jetzt möchte ich auf Sie eingehen. Sie haben aus meiner Sicht ein so katastrophal verzerrtes Wahrnehmungsvermögen der Wirklichkeit,

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Niemals!)

dass ich nur hoffen kann, dass Sie nicht irgendwann wieder direkt auf Schülerinnen und Schüler treffen.

(Beifall bei der CDU –  
Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Was war denn das jetzt? Unverschämt!)

Natürlich ist Armut ein Problem, und natürlich setzen wir uns damit auseinander. Aber wenn wir den von Ihnen gebrauchten Armutsbegriff auf die DDR übertragen würden, dann wären alle in der DDR nicht nur arm, sondern bettelarm gewesen. Das muss zunächst einmal festgehalten werden.

(Starker Beifall bei der CDU –  
Zuruf von der CDU: Genau! –  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Sie haben die Rechenart nicht begriffen!)

Insofern ist geradezu widersprüchlich, Herr Prof. Porsch, wenn Sie ausschließlich den Zusammenhang zwischen Armut, Einkommenshöhe und Bildungsmöglichkeiten und Bildungschancen herstellen. Diesen Zusammenhang gibt es zunehmend weniger. Vielmehr – und da bin ich sehr dicht bei Ihnen, Frau Herrmann von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – hängt es damit zusammen, wie bildungsnah oder -fern die Elternhäuser sind. Aber das ist nicht nur vom Geldbeutel abhängig.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Ja, natürlich.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Prof. Porsch.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Staatsminister, Sie haben uns gerade vorgeworfen, wir hätten nur über den Geldbeutel gesprochen. Ist Ihnen entgangen, dass ich darüber gesprochen habe, wie sich Sprachkompetenz und -verhalten in bildungsfernen Schichten ausbilden? Das hat tatsächlich nicht nur etwas mit dem Geldbeutel zu tun. Werfen Sie uns nicht solche Sachen vor, wenn es nicht stimmt!

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Kollege Porsch, das war keine Zwischenfrage. Bitte stellen Sie das nächste Mal eine Frage.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: „Ist Ihnen entgangen ...?“; habe ich gesagt!)

– Sie haben aber anschließend eine Wertung vorgenommen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Er wertet auch!)

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Wir können das insofern beenden, als ich Ihnen sogar Recht gebe, Herr Prof. Porsch, weil Sie in Ihrem Beitrag durchaus darauf eingegangen sind, dass wir auch aus Ihrer Sicht an den sächsischen Schulen akzeptable Dinge tun. Mich hat aber der Beitrag von Frau Falken so gereizt, weil er für mich wirklich völlig schief gewesen ist. Das wollte ich gerade rücken.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Er war zahlenfundiert!)

Jetzt komme ich zum Beitrag der Abg. Herrmann. Es ist wichtig, die jetzigen oder künftigen Eltern in Sachsen darauf hinzuweisen, welche Verantwortung sie für die Chancen ihres Kindes haben. Dort können wir für die Elternbildung viel mehr tun, obwohl es immer schwierig ist, genau an die Eltern heranzukommen, die es bitter nötig hätten.

Aber man kann durchaus hier im Hohen Haus einen Appell an die Eltern richten – und das hat nichts mit dem Geldbeutel zu tun –: Der größte Gefallen, den Eltern ihren Kindern tun können, ist eben, keinen Fernseher zur Unterhaltung ins Kinderzimmer zu stellen, sondern ihnen als Eltern die Beschäftigung mit Büchern, Natur und Lernmethoden vorzuleben.

Wir sehen – das ist, glaube ich, im Hohen Haus unstrittig – für den Kindergarten die Aufgabe auszugleichen. Aber – und da stimme ich mit Ihnen überein, Herr Herbst – wir sollten uns von vornherein nicht einbilden, dass der Staat durch sein Handeln in Kindergärten und in der Vorschule zu viel erreichen kann.

Die Vorschule haben wir gerade erst eingeführt. Man muss sie deshalb nicht gleich wieder kritisieren und sagen, dass alles nicht gut und ausreichend wäre. Wir können mit unseren Bestrebungen in Kindergärten und Vorschule bestenfalls erreichen, dass vorhandene Defizite gemindert werden.

Wenn wir einen größeren Schwerpunkt auf die Grundschule legen wollen, dann kann das nur dazu führen, dass wir Probleme mit verwaehrten Elternhäusern – ich nehme diesen Begriff hier bewusst in den Mund – bestenfalls etwas korrigieren. Wir können es aber nicht ausgleichen. Diese Aufgabe wird natürlich für den Staat bleiben.

Ich kann es mir vorstellen, dass es der PDS Probleme bereitet, dass wir in der Pisa-Studie nun einmal gut abgeschnitten haben. Ich habe gesagt, dass es nicht mein Verdienst als Minister ist, dass wir im Sommer so gut abgeschnitten haben. Das ist vielmehr ein Verdienst der Schule und der Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt  
bei der SPD – Beifall der  
Abg. Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS)

Frau Falken, Sie arbeiten seit Jahren im Schulsystem. Niemand sonst im Hohen Haus geht ans Pult und zieht den eigenen Berufsstand so in den Dreck. Das macht niemand sonst.

(Starker Beifall bei der CDU und der SPD –  
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Das ist doch Unsinn, was Sie erzählen!)

Das ist das, was ich einfach nicht verstehen kann, Frau Falken.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Falken, Herr Minister?

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Natürlich.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Bitte, Frau Falken.

**Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS:** Herr Flath, könnten Sie hier benennen, mit welchen Äußerungen ich den Berufsstand beleidigt habe?

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Das hat der  
Duktus gezeigt!)

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Frau Falken, Sie haben Ihre Rede mit der Äußerung begonnen, dass Sie den Beitrag von Herrn Colditz nicht nachvollziehen können. Da ging mir durch den Kopf, dass das nicht an Herrn Colditz liegen muss, sondern auch an Ihnen liegen kann.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Das kann aber auch an Herrn Colditz liegen!  
Das ist doch kein Stil!)

Sie haben weiter ausgeführt, dass die großen Defizite im sächsischen Schulsystem unbestreitbar seien und hier in der Vergangenheit viel versäumt worden wäre. Das waren sinngemäß Ihre Aussagen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Können denn die Lehrer etwas dafür?)

Als Begründung kommt immer die gleiche Platte vom Teilzeitvertrag. Hier sollten Sie mal eine neue auflegen. Der Teilzeitvertrag gilt seit 1. August dieses Jahres.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Bei Grundschullehrern schon länger!)

Ich gebe zu, dass wir damit noch Schwierigkeiten haben. Das kann doch aber nicht für Defizite, die Sie in den vergangenen Jahren sehen, herangezogen werden.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Bei  
Grundschullehrern gilt der Vertrag seit Jahren!)

Über Verbesserungen lasse ich immer mit mir reden. Aber die Pisa-Studie 2003 bescheinigt uns in Sachsen, was

Bildungsergebnisse und soziale Herkunft betrifft, ein außerordentlich gutes Ergebnis.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: Man muss sich das international anschauen! – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Deutschland ist da am Ende!)

– Ihren Zwischenruf nehme ich zum Anlass, eines zu erklären: Sie vermitteln in der Öffentlichkeit immer den Eindruck, Deutschland sei Mittelmaß und Sachsen würde behaupten, unter den Blinden der Einäugige zu sein. Dann stellen Sie es immer so dar, als würden wir uns unter dem Mittelmaß der Bundesrepublik einordnen, als seien wir also noch ein bisschen schlechter. Ein Durchschnitt bildet sich aber in Deutschland aus vielen, vielen Werten. Die Unterschiede der einzelnen Bundesländer sind dabei riesengroß.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage von Frau Bonk?

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Ja.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Bitte, Frau Bonk.

**Julia Bonk, Linksfraktion.PDS:** Herr Kultusminister, sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass, wenn man die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund und die Einflüsse davon herausrechnet, sich Sachsen nicht auf dem 3. Platz im deutschlandweiten Vergleich, sondern auf dem 7. Platz befindet, also nicht einmal unter den Einäugigen führend ist, und dass das eigentlich Anlass sein sollte, mit dem Lobgesang aufzuhören, sondern Maßnahmen zu ergreifen? Ist Ihnen das bekannt, und was tun Sie dagegen?

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Wie immer, Frau Bonk, versuche ich Ihnen zu folgen, auch wenn es mir nicht immer gelingt.

Jetzt wollen wir trotzdem noch einmal Folgendes festhalten. Ich verstehe ja, dass es Sie unheimlich ärgert, dass Sachsen gemeinsam mit Bayern und Thüringen, was Bildungsergebnisse – –

(Zuruf von der Linksfraktion.PDS)

– Jetzt lassen Sie mich den Gedanken einmal ausführen und hören Sie zu!

– und soziale Herkunft anbetrifft, in Deutschland führend ist und nicht nur in Deutschland. Sehen Sie sich die Pisa-Studie wirklich einmal an! Ich habe immer den Eindruck, Sie reden darüber und Sie sehen sie sich überhaupt nicht an.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie sich diese einmal ansehen würden, dann würden Sie feststellen, dass inzwischen Sachsen mit Finnland, Japan, Kanada und Schweden in der Weltspitzengruppe ist.

(Beifall bei der CDU – Frau Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion.PDS: Wir sind die Besten!)

Damit stelle ich doch nicht in Abrede, dass andere Länder wie zum Beispiel Berlin oder Frankfurt ganz andere Probleme zum Beispiel auch mit Migranten haben als Sachsen. Das stelle ich doch nicht in Abrede. Dennoch ist es so, dass wir zunächst einmal in Sachsen ein sehr gutes Ergebnis erzielt haben. Das heißt für mich nicht auszuruhen, sondern das heißt, sehr darauf zu achten, dass wir in Zukunft nicht zulassen, dass Chancen für Kinder verbaut werden.

Wir haben mit unserem sächsischen zweigliedrigen Bildungssystem – ob das jemandem gefällt oder nicht; ich will dem nicht vorgreifen, denn in vier Wochen ist die Detailauswertung der Pisa-Studie von 2003 – durchaus ein geeignetes System, solchen Entwicklungen entgegenzuwirken, sie nicht auszugleichen, sondern entgegenzuwirken.

Ich will einmal auf Ihren Beitrag, Frau Schübler, eingehen, das nun wieder einmal mit Schulschließungen in Verbindung zu bringen. Auch da gilt, dass Sie eine neue Platte auflegen könnten, denn wenn Sie schon über Schulschließungen in dem Zusammenhang sprechen – –

(Holger Apfel, NPD: Das war Ihre Platte!)

Meinen Sie vielleicht, es war Spaß, im ersten Halbjahr dieses Schulnetz anzupassen? Meinen Sie wirklich, das hat ja auch Freude gemacht?

(Holger Apfel, NPD: Man hätte ja das Schulgesetz ändern können!)

– Ja, freilich, man könnte das Schulgesetz jedes Jahr ändern und die Zahl anpassen, bis wir irgendwann bei einer Klassengröße von fünf Kindern angekommen sind. Wenn man dort angekommen ist, wissen Sie, was dann passiert? Dann fällt die Schullandschaft auseinander, dann entwickeln sich insbesondere im ländlichen Raum Schulen, in die Kinder gehen, deren Eltern eben nicht so sehr auf die Chancen achten. Das wird dann zu einer Hauptschule und zu einer richtigen Schule mit allen sozialen Problemen, die sich damit ergeben. Die Eltern sagen dann, der Schulweg interessiert sie überhaupt nicht, weil das Kind nie wieder in seinem Leben nach dem Schulweg gefragt wird. Es wird nach seiner Ausbildung gefragt, und die Eltern würden dann die Kinder in die Kreisstadt bringen. Das ist der Grund, warum wir unsere Schulnetz-anpassung durchgezogen haben. Das hat etwas mit Qualität und mit dem Thema dieses Tagesordnungspunktes zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Noch ein Wort dazu. Wenn Sie jetzt vielleicht ausgerechnet im „Pressespiegel“ gesucht haben, wo Sie hier noch etwas mit Ausländern hineinpacken könnten, da haben Sie sich völlig vergriffen.

Ich habe mir viel Zeit genommen für Stiftungen. Es geht nicht um staatliches Geld. Es geht um Geld von Familien,

die Sie, aber vielleicht auch die Linkspartei als die großen Feindbilder sehen. Das waren Familien in Deutschland, die wirtschaftlich außerordentlich erfolgreich waren. Ausgerechnet diese Familien haben ihr Vermögen in eine Stiftung gelegt – diese Stiftungen werden selbstverwaltet – und sie sind auf die Idee gekommen, einen Wettbewerb um gute schulische Ergebnisse unter Migrantenkindern auszuloben. Ich habe lediglich diesen Wettbewerb im Freistaat Sachsen begrüßt und angeboten, dass wir die Infrastruktur der Schulbehörden nutzen können, um diesen Wettbewerb zu unterstützen. Aber das Geld, das dort eingesetzt wird, stammt aus Stiftervermögen. Das halte ich für sehr vorbildlich, und ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich zu bedanken.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Wir setzen hier genau an, Frau Bonk, dass nicht eines Tages unsere guten sächsischen Ergebnisse dadurch gemindert werden, dass das einmal zum Problem wird, denn Migrantenfamilien gehören auch dazu.

Somit schließt sich der Kreis. Ich glaube, wir haben in Sachsen bei diesem Thema einen guten Stand. Wir können vieles verbessern, das steht außer Frage.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Aber zum Verändern sind wir da!)

Ich denke, wir sind es den Kindern im Freistaat Sachsen schuldig, denn jeder soll hier eine Chance bekommen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Ergibt sich daraus noch einmal ein Aussprachebedarf seitens der Fraktionen? – Herr Dr. Hahn, bitte.

**Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu einem Punkt gerne noch etwas sagen. Wir können hier politisch hart und kontrovers diskutieren, Argumente austauschen, auch scharf sein. Der Minister, der für Bildung und Schulen zuständig ist, hat eine Kollegin aus meiner Fraktion mit Vorwürfen konfrontiert, die völlig ungerechtfertigt waren, dass sie beispielsweise den Lehrerberuf mit Füßen oder in den Dreck getreten hätte.

Er hat zweitens als für Schulen zuständiger Minister gesagt, er möchte, dass diese Kollegin, die jetzt Mitglied dieses Hauses ist, nie wieder vor einer Klasse stehen bzw. nie wieder als Lehrerin auf eine Klasse treffen möge, wie er es formuliert hat.

Herr Minister, Sie haben das hier öffentlich getan. Ich fordere Sie hiermit auf, sich auch öffentlich bei Frau Falken zu entschuldigen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Für den Fall, Frau Abg. Falken, dass ich Sie persönlich verletzt habe, entschuldige ich mich hiermit. Darüber hinaus steht es, glaube ich, auch einem Minister zu, Hoffnungen zu äußern. Das war eine Hoffnung, die ich hier im Hohen Hause geäußert habe.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Meine Damen und Herren! Gibt es weiteren Aussprachebedarf? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zum Schlusswort. Frau Kollegin Falken, bitte.

**Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich nehme die Entschuldigung an, weil es mich wirklich getroffen hat. Ich bin schließlich schon 28 Jahre Lehrerin. Ich bin nicht vor 15 Jahren, sondern erst vor einem Jahr in den Landtag gekommen. Wenn wir schon Wünsche und Hoffnungen aussprechen – ich glaube mich erinnern zu können, dass Sie noch nicht vor einer Klasse gestanden haben. Vielleicht sollten Sie das einmal eine Woche lang tun. Ich würde Ihnen dann auch sagen, vor welcher, damit Sie nachvollziehen können, was ich hier heute gesagt habe.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Jetzt aber zum Schlusswort. Nach unserer Auffassung ist unserem Antrag überhaupt nicht Genüge getan, weil hier weder ein Bericht noch Maßnahmen klar und deutlich benannt worden sind, die dazu führen, dass die Bildungsarmut in Sachsen zukünftig wesentlich geringer sein wird. Deshalb gehen wir davon aus, dass dieser Antrag nicht für erledigt erklärt wird. Wir gehen sogar noch einen Schritt weiter, was sich in den nächsten Anträgen der Linksfraktion.PDS niederschlagen wird. Wir sind der Auffassung, dass eine Studie notwendig ist, um auch einmal territorial zu schauen, wie es in Sachsen aussieht, und dann gezielt und sinnvoll Möglichkeiten und Maßnahmen einzuleiten.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Wir kommen zur Abstimmung. Da keinerlei Änderungsanträge vorliegen, stimmen wir jetzt ab über die Drucksache 4/1834. Wer dieser Drucksache zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Wer ist dagegen? – Danke schön. Es ist knapp, aber ich sehe von hier, dass es eine Mehrheit war, die diesen Antrag ablehnte, obwohl in großer Zahl zugestimmt wurde.

Damit ist der Tagesordnungspunkt 5 abgeschlossen.

Meine Damen und Herren! Es ist 13:09 Uhr. Wir sehen uns hier 14:10 Uhr nach der Mittagspause wieder. Ich werde pünktlich beginnen.

(Unterbrechung von 13:09 Uhr bis 14:10 Uhr)

Meine Damen und Herren! Die Mittagspause ist zu Ende. Wir kommen zu

## Tagesordnungspunkt 6

### – Reform der Einstufung benachteiligter Gebiete in der Landwirtschaft

Drucksache 4/2384, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

### – Auswirkungen der Milchquotenpolitik im Freistaat Sachsen

Drucksache 4/2389, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Hierzu können die Fraktionen wie gewohnt sprechen. Der Einreicher beginnt, und das ist in dem Fall die CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Abg. Heinz.

**Andreas Heinz, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Benachteiligte Gebiete – das ist ein Fachbegriff, mit dem nur die wenigsten etwas anzufangen wissen. Hätte man im Frühjahr des Jahres 1990 die Bundesbürger danach befragt, hätten sicherlich viele diesen Begriff auf die zukünftigen neuen Bundesländer bezogen und damit in Verbindung gebracht. Genauso wie es damals erklärtes Ziel war und heute noch ist, aus diesen Gebieten blühende Landschaften zu machen, ist es natürlich auch heute wieder notwendig, daran festzuhalten. Um dies zu erreichen, wurde ein reichhaltiges Instrumentarium geschaffen, mit welchem die aufgelaufenen Defizite beseitigt werden sollen. Ich erinnere an Investitionszulage, Aufbauhilfe, Sonderbedarfszuweisungen, Solidarpakt bis hin zur so genannten Buschzulage.

Da ich als Vorsitzender des Arbeitskreises für ländlichen Raum, Umwelt und Landwirtschaft zu diesem Thema spreche, ist es nicht nur für Insider erkennbar, dass die benachteiligten Gebiete etwas mit der Landwirtschaft zu tun haben müssen. In der Tat wurde die Ausgleichszulage für die benachteiligten Gebiete vor rund 30 Jahren als Instrument geschaffen, das für eine gewisse Gerechtigkeit sorgt. Diese gewährt – gestaffelt nach den landwirtschaftlichen Vergleichszahlen – einen bestimmten Betrag, um die höheren Aufwendungen bzw. niedrigeren Erträge zu kompensieren, was nichts mit Gleichmacherei, wohl aber damit zu tun hat, dass das Land auch in den für agrarische Zwecke weniger geeigneten Gebieten weiter bewirtschaftet wird. Es wird offen gehalten – wie die Fachleute sagen – und droht nicht zu „verbuschen“, sodass die Ausgleichszulage scherzhafterweise eher als „Entbuschungszulage“ bezeichnet werden kann.

Zugleich lässt sich so ein Einkommen für die in der Landwirtschaft Beschäftigten sichern, die wiederum unverzichtbar für den Erhalt einer lebensfähigen Gemeinschaft im ländlichen Raum sind. Dies nützt nicht nur den Landwirten, sondern vor allem auch der Gesellschaft durch die Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft und die Sicherung einer tragfähigen Wirtschaftsstruktur in den ländlichen Räumen als Voraussetzung für andere Wirtschaftszweige, wie zum Beispiel den Landtourismus.

Allerdings sind die Mittel für die Ausgleichszulage in der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz im Zeitraum zwischen 1998 und 2004 von rund

335 Millionen Euro auf 205 Millionen Euro zurückgegangen. Gleichzeitig wurden die Fördertatbestände erheblich erweitert. Dies bedeutet, dass der deutliche Einkommensrückstand der Landwirte in den benachteiligten Gebieten zu einem immer kleineren Teil durch die Ausgleichszulage aufgefangen wird.

Der Freistaat Sachsen gab im vergangenen Jahr 13,79 Millionen Euro für benachteiligte Gebiete aus, denn derzeit treffen die EU-Kriterien für benachteiligte Gebiete auf ein knappes Drittel unserer landwirtschaftlichen Nutzfläche – das sind rund 356 000 Hektar – zu. Derzeit erhält also ein Landwirt in den benachteiligten Gebieten Sachsens eine Ausgleichszulage von durchschnittlich 39 Euro pro Hektar. Dies dürfte kaum mehr die Einkommensnachteile aufgrund der schwierigen Standortbedingungen ausgleichen.

Da in manch anderem Bundesland wie zum Beispiel Niedersachsen keinerlei Mittel für diesen Zweck ausgegeben werden, obwohl die Hälfte der Fläche benachteiligtes Gebiet ist, kann man daraus erkennen, dass für uns die flächendeckende Landbewirtschaftung nach wie vor ein wichtiges politisches Ziel ist. So wie sich die Lebensverhältnisse langsam angleichen und damit auch die Ursachen der Benachteiligung verschwinden, so sind natürlich auch die Förderinstrumente ständig zu überprüfen und anzupassen. So haben sich bereits – um auf das anfangs erwähnte Beispiel zurückzukommen – nach relativ kurzer Zeit die Lebensverhältnisse in diesem Teil Deutschlands so entwickelt, dass man auch nicht hier geborenen und aufgewachsenen Menschen zumuten konnte, ohne zusätzliche Erschwerniszulage hier zu arbeiten und zu leben, während auf anderen Gebieten – zum Beispiel bei der Infrastruktur – weitere Hilfen notwendig sein werden.

So ist es natürlich auch angebracht, die Zweckmäßigkeit der Ausgleichszulage zu hinterfragen, zumal mit der Einführung von Cross Compliance eine Mindestpflege vorgeschrieben wird, um die Landschaft offen und als Kulturgut zu erhalten. Damit wäre der Teil Entbuschung eigentlich nicht mehr über die Ausgleichszulage abzugelten.

Mindestpflege bedeutet aber lediglich, dass alle zwei Jahre einmal gemulcht werden muss. Damit ist jedoch keinerlei Wertschöpfung im ländlichen Raum verbunden. Somit gehört nicht die Zulage an sich auf den Prüfstand, sondern die Art und Weise der Umsetzung. Unbedingt dabei berücksichtigt werden sollten immens hohe Wirtschaftserschwerisse durch natürliche und klimatische Bedingungen. Unverzichtbar dürfte zudem eine stärkere

Investitionsförderung der Betriebe in diesen Regionen sein, die Arbeitsplätze gerade durch den Tierhaltungsbereich sichern. Denn jene Gebiete bedürfen größter Zuwendung, die mangels anderer Erwerbstätigkeiten eine hohe Abwanderung und damit einhergehend eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung aufweisen.

Die EU hat im Juni 2004 Vorschläge zur Förderung für die zweite Säule ab 2007 vorgelegt. Danach soll sich die Förderung an drei so genannten Schwerpunkachsen orientieren. Die meisten bisherigen Fördermaßnahmen werden vom Grundsatz her fortgeführt und an einigen Stellen erweitert. Die EU-Kommission möchte aber auch eine Überprüfung bzw. Eingrenzung der benachteiligten Gebiete vornehmen und die Marktstrukturförderung auf kleinere Unternehmen bis zehn Millionen Euro Jahresumsatz begrenzen.

Durch den EU-Rechnungshof wurde die deutsche Festlegung von EU-benachteiligten Gebieten nicht gerügt, sodass unsere Forderung, sich bei der Neuabgrenzung an diesem System zu orientieren, berechtigt ist. Damit wären dann auch solche Horrorszenarien wie die Reduzierung von ursprünglichen 356 000 Hektar auf 16 000 Hektar in Sachsen vom Tisch.

Meine Damen und Herren, die Ausgleichszulage hat sich für uns als Ausgleich für Mehrkosten und Mindererträge in naturräumlich benachteiligten Gebieten bewährt und hat weiter ihre Berechtigung. Deshalb lohnt es sich dafür zu kämpfen, worum ich Sie herzlich bitte.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Dr. Deicke; bitte.

**Dr. Liane Deicke, SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit zwei großen EU-Reformen wurde in jüngster Vergangenheit einiges getan, um die Landwirtschaft der europäischen Region auf die kommenden Jahrzehnte vorzubereiten. Dabei geht es um die Frage einer stärkeren Marktorientierung, also vor allem um den Abbau marktverzerrender Subventionen, die nachteilige Auswirkungen auf die Weltmärkte und die Entwicklungsländer haben.

Klar ist, dass diese stärkere Marktorientierung auch einen zunehmenden Strukturwandel nach sich zieht. Natürlich muss dieser Strukturwandel auch finanziell abgedeckt werden. Diese Abfederung erfolgt durch die so genannte Ausgleichszulage. Sie ist Ausgleich für Mehrkosten und Mindererträge für die Bewirtschaftung von Flächen und hat aus unserer Sicht grundsätzlich weiter ihre Berechtigung.

Aber sie hilft nicht nur den Landwirten, sondern auch der Gesellschaft, weil sie die Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft sowie die Sicherung einer tragfähigen Wirtschaftsstruktur im ländlichen Raum garantiert.

Meine Damen und Herren, im Rahmen der laufenden Beratung der ELER-Verordnung ist auch eine Reform der Einstufung der benachteiligten Gebiete in der Landwirtschaft geplant, für deren Bewirtschaftung Landwirte die Ausgleichszulage erhalten. Finanzielle Einbußen sind sehr wahrscheinlich, weil die EU-Kommission bereits eine Einschränkung der Förderung der Ausgleichszulage bzw. der Gebietskulisse für benachteiligte Gebiete und hier besonders der so genannten sonstigen Gebiete angekündigt hat.

Nach Plänen, die bis April 2005 gültig waren, hätten nur 5 % der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Sachsen den besonderen Förderstatus erhalten. Den sächsischen Landwirten wären auf dieser Grundlage 12,5 Millionen Euro weniger an Ausgleichszulage gezahlt worden als im Moment.

Ich spreche im Konjunktiv, weil die EU-Kommission im Frühjahr ihren umstrittenen Vorschlag zur Neuabgrenzung der benachteiligten Gebiete zurückgezogen hat. Man kann sich sicher sein, dass die heftige Kritik der berufsständischen Organisationen und der Regierungen der Mitgliedsstaaten diesen Schritt verursacht hat. Die Neuregelung soll nun bis zum Jahre 2008 ausgesetzt werden. Damit behalten die Landwirte in benachteiligten Gebieten zunächst ihren Förderstatus.

Meine Damen und Herren! In Deutschland erfolgt die Kalkulation der Ausgleichszulage anhand der landwirtschaftlichen Vergleichszahl und ist so objektiv nachvollziehbar. Die Bemessung der Ausgleichszulage nach diesem System, das heißt nach der natürlichen Ertragsfähigkeit, wird sowohl von den Landwirten als auch von der Fachwelt akzeptiert, und das seit Jahrzehnten.

Das allein rechtfertigt aber nicht ein „Weiter so!“, vor allem nicht vor dem Hintergrund der EU-Osterweiterung. Dieses langjährig praktizierte und akzeptierte Verfahren der Bemessung sollte aber nicht, wie momentan von der EU-Kommission, grundsätzlich infrage gestellt werden.

Mittlerweile gibt es einen neuen Arbeitsstand bei der EU, der in unserem Antrag noch nicht berücksichtigt werden konnte. Nichtsdestotrotz ist es selbstverständlich, dass neuere Entwicklungen in die Betrachtungen einbezogen werden. Das sage ich in Richtung Linksfraktion.

Auch spricht nichts gegen eine komplexe Betrachtungsweise, was die Neuregelung im Gesamtzusammenhang der Förderinstrumente anbelangt. Deshalb bedarf es Ihres Änderungsantrags an dieser Stelle unseres Erachtens nicht. Stattdessen gilt es die Neuarbeitung der entsprechenden EU-Richtlinie aktiv zu begleiten und sich im Sinne der sächsischen Landwirte einzusetzen. Ganz allgemein gilt es den Anforderungen der Zukunft offensiv und konzeptionell zu begegnen.

Das gilt speziell auch für den Milchsektor. Ohne eine Reform in diesem Bereich werden sich, wie eine Marktuntersuchung der Kommission zeigte, in den kommenden Jahren erneut große Überschüsse anhäufen. In zwei Schritten, mit der Agenda 2000 und der EU-Reform 2003,

wurden die Stützpreise unter anderem für Milch gesenkt und im Gegenzug direkte Einkommensbeihilfen für die Landwirtschaft eingeführt.

Der Anpassungsprozess steht uns bei der Milch aber noch bevor. Es ist allgemein bekannt, wie schwierig die Situation der Milchbauern ist. Nur sind auch hier die Konsequenzen der WTO-Beschlüsse zu sehen. Man kann den Leuten nicht die Philosophie einreden, über Mengenbegrenzungen ließen sich höhere Preise erzielen, zugleich aber in der WTO den Marktzugang erweitern. Hinsichtlich der Milchquote muss man sicherlich noch einmal intensiv über Vor- und Nachteile reden.

Auch wenn wir im Freistaat Sachsen an einem verhältnismäßig kurzen Hebel sitzen, ist es unser Ziel – und das wollen wir mit den vorliegenden Anträgen unterstützen –, die unternehmerische Seite der Landwirtschaft zu stärken. Deshalb lautet unser Fazit: Einfach nur „Weiter so!“ darf nicht die Devise der sächsischen Agrarpolitik sein; denn nichts ist so beständig wie die Veränderung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Die Linksfraktion wird – wie immer bei diesen Themen – durch Frau Altmann vertreten.

**Elke Altmann, Linksfraktion.PDS:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was man in der Landwirtschaft unter „benachteiligten Gebieten“ versteht, haben uns CDU und SPD schon erklärt; darauf brauche ich nicht weiter einzugehen. Auch wie wichtig eine langfristige, standortgerechte landwirtschaftliche Nutzung dieser Gebiete für eine lebensfähige Gesellschaftsstruktur in diesen ländlichen Räumen ist, wurde von Herrn Heinz dargelegt.

Dass gerade in diesen Gebieten, die sich in Sachsen vorwiegend im Erzgebirge und in der Lausitz befinden, die Milchviehhaltung oft die einzige sinnvolle, standortgerechte landwirtschaftliche Nutzung darstellt, zeigt den Zusammenhang zwischen beiden Anträgen, über den ich zunächst einmal einen Moment lang nachdenken musste.

So weit, so gut. Bis dahin hat die Linksfraktion null Probleme mit den Anträgen von CDU und SPD. Problematisch ist für uns allerdings, dass die Anträge – erstens – den kleinen Ausschnitt „benachteiligte Gebiete“ und „Milchwirtschaft“ aus dem großen Zusammenhang der Reform der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik und der künftigen EU-Förderung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume herausreißen. Zweitens blenden Sie, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen, wieder einmal völlig aus, welche Schwerpunkte die Staatsregierung selbst gerade in Bezug auf benachteiligte Gebiete hier in Sachsen setzt, und zwar dort, wo sie Einfluss hat.

Schauen wir zwei Jahre zurück. Damals gab es im Landtag und in ganz Sachsen die Diskussion über den Landesentwicklungsplan 2003; sie hat im gesamten Land hohe Wellen geschlagen. Es ging fast ausschließlich um das

Zentrale-Orte-Konzept und in diesem Zusammenhang um eine gleichwertige Entwicklung aller sächsischen – auch der ländlichen – Regionen.

Fast unbemerkt von dieser grundsätzlichen Debatte sollte im Landesentwicklungsplan unter dem Abschnitt „Land- und Forstwirtschaft“ im Ziel 1 festgeschrieben werden, dass landwirtschaftliche Vorrang- und Vorbehaltsgebiete vorrangig in Gebieten mit Bodenwertzahlen über 50 ausgewiesen werden sollten, und zwar mit der Begründung, dass nur dort langfristig eine ökonomisch tragfähige Landwirtschaft möglich sein werde. Weite Teile des Erzgebirges und der Lausitz können aber von solchen Bodenwertzahlen nur träumen; sie liegen deutlich darunter.

Kein Wort in diesem Zusammenhang von flächendeckender Landwirtschaft, Herr Heinz, kein Wort vom Schutz der Milchviehbetriebe in den benachteiligten Gebieten im Erzgebirge und der Lausitz und kein Wort von ihrer Bedeutung für Arbeitsplätze – das haben Sie schon hervorgehoben – in diesen ohnehin strukturschwachen ländlichen Regionen.

Damals wurde der Vorschlag der PDS, das Ziel 1 um den Satz zu erweitern: „In den Gebirgs- und Vorgebirgslagen sowie in Flusstälern sind darüber hinaus zusammenhängende Grünlandflächen als Vorrang- und Vorbehaltsgebiete auszuweisen“, natürlich abgelehnt.

Meine Damen und Herren von der CDU, es reicht eben nicht, immer nur in Richtung Brüssel und Berlin Forderungen zu stellen, mit denen man vorgibt, nur das Beste für die sächsischen Landwirte zu wollen. Wir sind der Meinung: Auch hier in Sachsen haben wir genug Möglichkeiten und Spielräume, die richtigen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, wenn es politisch nur gewollt ist.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Die Linksfraktion will das. Wir werden auch künftig dafür streiten.

Meine Damen und Herren! Wir sind der Meinung, dass sowohl die Reform der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik als auch – und das ganz besonders – der künftige Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung der ländlichen Räume, den so genannten ELER, reichlich Möglichkeiten und Spielräume bieten. Man muss sie nur sehen wollen und darf nicht stur an Althergebrachtem festhalten, wie es der CDU-/SPD-Antrag zur „Reform der Einstufung benachteiligter Gebiete in der Landwirtschaft“ tut.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Auch wenn Sie, Frau Deicke, vorhin davon gesprochen haben, dass nichts so beständig sei wie die Veränderung, so stelle ich doch fest: Bewegen und verändern wollen Sie sich mit diesem Antrag überhaupt nicht!

Damit komme ich wiederum zum ersten Problem, das die Linksfraktion besonders mit diesem Antrag hat, und auch gleich zu unserem Änderungsantrag. Für uns ist es ein-

fach nur engstirnig, kurzsichtig und fantasielos, nichts weiter zu fordern, als „dass die Staatsregierung sich dafür einsetzen soll, dass in Deutschland die bisherige Gebietskulisse ihre Gültigkeit behält“. So steht es wörtlich im Antrag, nichts aber von einem Nachdenken darüber oder einem Willen zum Verändern.

Im Übrigen war aus unserer Sicht Ende Juni, als der Antrag in den Landtag eingebracht wurde, die Zeit schon lange darüber hinweggegangen; denn schon im Mai hatte die EU-Kommission die in den Verordnungsvorschlag für den ELER aufgenommenen Regelungen zur Neuabgrenzung benachteiligter Gebiete zurückgezogen, weil sie unausgewogen und fachlich unbegründet waren. Auch das hat Frau Deicke vorhin gesagt. Wir wissen nicht so richtig, warum dieser Antrag heute dennoch behandelt wird.

Die Kommission will nun nach gründlicher Prüfung erst im Jahr 2008 neue Vorschläge unterbreiten. Genau hier setzt unser Änderungsantrag an:

Statt nur zu fordern, dass alles so bleibt, wie es ist, wollen wir, dass die Staatsregierung in diesen Gestaltungsprozess aktiv, vor allem aber konstruktiv eingreift, vor allem im Sinne einer flächendeckenden standortgerechten Landwirtschaft als Motor für Wertschöpfung und Arbeitsplätze in den sächsischen ländlichen Räumen.

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Frau Deicke, dann wollen Sie genau das Gleiche. Sie wollen, dass die Staatsregierung aktiv in diesen Prozess eingreift. Also kann ich Ihnen nur sagen: Stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu! Er ist überhaupt nicht überflüssig.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Genau um diesen Prozess aktiv mitzugestalten, soll die Staatsregierung unter Einbeziehung aller anderen künftigen EU-Förderinstrumente ihre Anforderungen an aus Sicht des Landes Sachsen geeigneten Abgrenzungskriterien zur Neuregelung benachteiligter Gebiete entwickeln, darüber auch dem Landtag berichten und sich natürlich auch frühzeitig und aktiv dafür gegenüber der EU und dem Bund einsetzen. Das verstehen wir unter Nutzen von Möglichkeiten und Handlungsspielräumen, Minister Flath.

– Herr Minister Tillich, Entschuldigung, ich war wieder zwei Jahre in meinen Gedanken zurück. Ich entschuldige mich dafür.

Thüringen hat übrigens genau mit dem, was wir mit unserem Änderungsantrag fordern, schon lange – mit einer dreiteiligen Begleituntersuchung zur Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete – begonnen.

Meine Damen und Herren! Zu den anderen künftigen EU-Förderinstrumenten, die wir gern in die Untersuchung einbezogen sehen wollen, gehört für die Linksfraktion natürlich das neue flächenbezogene Direktzahlungssystem für die Landwirtschaft, aber genauso gehört dazu die gesamte Palette der Agrarumweltmaßnahmen, die spezielle Förderung für den Öko-Landbau, die zusätzliche

Fördermöglichkeit für Energiepflanzen und nicht zuletzt die Ausgleichszulage für die Natura-2000-Gebiete.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Nur wenn man das alles im Zusammenhang betrachtet, kann man auch für Sachsen sinnvoll festlegen, welche Gebiete in Zukunft als benachteiligte Gebiete einzuordnen sind.

Zum Schluss, meine Damen und Herren, noch einige Bemerkungen zum zweiten Antrag: „Auswirkungen der Milchquotenpolitik im Freistaat Sachsen“.

Meine Damen und Herren von der CDU! Es spricht nicht gerade für sehr viel Eigenständigkeit und Aktualität, wenn die Begründung zu diesem Antrag fast wörtlich aus einer Rede des bayerischen Landwirtschaftsministers Josef Miller vom 24. März 2004 abgeschrieben ist. Ich habe diese Rede hier. Es ist wirklich fast wörtlich. Ich finde das schon ziemlich ärmlich.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

Ansonsten werden wir dem Punkt 1 des zweiten Antrages zustimmen. Ein Bericht kann nie schaden.

Den Punkt 2 werden wir ablehnen, weil er für uns einfach völlig unkonkret ist, und ich habe bis jetzt noch nichts – weder von Herrn Heinz noch von Frau Deicke – gehört, was Sie mit Handlungsspielräumen meinen, die Sie entwicklungsfähigen Milchviehbetrieben durch eventuelle Gesetzgebungsverfahren erhalten wollen, die anstehen. Ich kann mit diesem zweiten Antrag nichts anfangen. Ich habe zwar eine Ahnung, aber ich habe von Ihnen noch nichts Konkretes dazu gehört.

Den ersten Antrag werden wir ablehnen, weil wir dazu einen viel weiter gehenden Änderungsantrag eingebracht haben.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Für die NPD-Fraktion Herr Abg. Paul, bitte.

**Matthias Paul, NPD:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere Fraktion begrüßt natürlich, dass den sächsischen Landwirten die Ansprüche auf Ausgleichszahlungen aufgrund der ausgesetzten Entscheidung der EU-Kommission zumindest bis 2008 erhalten bleiben. Die dadurch entstehende zumindest kurzfristige Planungssicherheit ist für viele Betriebe in der heutigen wirtschaftlichen Situation von besonderer Bedeutung.

Mit Hilfe der Ausgleichszulage ist der Erhalt einer funktionierenden Landwirtschaft auch in ertragsschwächeren und strukturell benachteiligten Gebieten in unserer Heimat noch möglich. Die Ausgleichszulage kann zumindest teilweise dazu beitragen, dass in Zeiten von ständig steigenden Produktionskosten und sinkenden Erzeugerpreisen in allen Gebieten des Freistaates noch eine einigermaßen tragfähige Landwirtschaft existieren kann.

Unsere Fraktion kann sich jedoch angesichts der wirtschaftlichen Lage in vielen Landwirtschaftsbetrieben dem Begeisterungsturm über die kurzfristige Verschiebung der Kommissionsentscheidung bis 2008 nicht anschließen, denn, meine Damen und Herren, aufgeschoben ist bekanntlich nicht aufgehoben, womit wir die heutige Debatte auf den Punkt bringen können.

Es reicht nicht aus, dass die Bundesrepublik Deutschland der größte Nettozahler an die EU ist und unsere derzeitigen Politiker froh sind, wenn dann ein Teil des von uns eingezahlten Geldes wieder in unser Land zurückfließt; nein, jetzt freuen sich unsere Politiker schon, wenn wir wenigstens noch ein paar Jahre länger, nämlich zunächst einmal bis 2008, unser eigenes Geld in unserem eigenen Land nach unserem eigenen Ermessen einsetzen können.

Die Diskussion über die Neufestlegung der benachteiligten Gebiete ist ein glänzendes Beispiel für die Aushebelung der nationalen Souveränität durch die Europäische Union. Der Weg, den die Koalitionsfraktionen vorschlagen, die Staatsregierung möge sich, wie im Punkt 2 des Antrages formuliert, dafür einsetzen, dass die bisherige Gesamtabgrenzung auch bei einer Neuerarbeitung der EU-Richtlinie ihre Gültigkeit behält, halten wir für eine Sackgasse. Sie wissen, dass das erklärte Ziel dieser EU ist, so genannte Wettbewerbsverzerrungen zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten zu verhindern. Sie wissen, dass dies nur durch eine Angleichung der Wirtschafts- und Einkommensverhältnisse möglich ist. Sie wissen auch, welches Gefälle derzeit zu den neu hinzugekommenen EU-Staaten besteht, und zu den EU-Staaten, die noch hinzukommen werden, erst recht. Glauben Sie ernsthaft, dass es in dieser EU einem deutschen Landwirt auf Dauer möglich sein wird, gegen diese Billigkonkurrenz zu bestehen? Glauben Sie tatsächlich, dass die EU-Kommission 2008 ihrer Forderung nach Beibehaltung der Gebietskulisse für benachteiligte Gebiete zustimmen wird? – Wenn Sie das glauben, dann befinden Sie sich wirklich in einer Sackgasse.

Anstatt die Forderung aufzustellen, die Staatsregierung möge versuchen, Einfluss auf die Entscheidungen der EU-Kommission zu gewinnen, sollten Sie lieber einmal die Forderung aufstellen, mehr nationale Souveränität in der Agrarstrukturpolitik zurückzugewinnen. Dies gilt, nebenbei gesagt, auch für zahlreiche andere Felder der Politik.

Lassen Sie mich dafür ein Beispiel bringen, was geschieht, wenn nicht endlich mehr nationale Interessen in der Politik, nicht nur in der Agrarpolitik, gewahrt werden. Kürzlich wurde ein mitteldeutscher Arbeitnehmer aus der Automobilindustrie in einem Interview gefragt, was er zur Angleichung des Lohnniveaus Ost an das Lohnniveau West zu sagen hätte. Dieser Arbeitnehmer antwortete: „Der Westen wird sich wohl an den Osten angleichen müssen. Wir haben bewiesen, dass wir für 20 % weniger Lohn die gleichen Autos bauen können.“ Die Wahrheit dieser Aussage wird sichtbar, wenn Sie sich die Ankündigung des VW-Konzerns anschauen, die neue Produktion

zwar nicht in Portugal, aber zu erheblich geringeren Löhnen zu beginnen.

Auf dem Agrarsektor tritt derselbe Effekt zwischen den neuen EU-Staaten mit niedrigerem Einkommensniveau und Deutschland ein. Ich weiß nicht, wie viele sächsische Landwirte noch morgens um vier Uhr in den Stall gehen, wenn sie am Monatsende den Durchschnittslohn eines Landwirts aus Osteuropa in der Hand halten.

Der anhaltende Preiskampf zieht sich durch nahezu alle Sparten der landwirtschaftlichen Erzeugung und lässt sich am Beispiel der Milchproduktion traurigerweise am deutlichsten belegen, wobei wir beim zweiten Antrag der Koalitionsfraktionen wären. Mit einem Produktionsvolumen von mehr als 1,5 Millionen Tonnen pro Jahr stellt die Milchproduktion einen der größten Einkommenszweige der sächsischen Landwirtschaft dar. Die Milchwirtschaft hat damit in Sachsen eine erhebliche Bedeutung für die soziale, kulturelle, ökonomische und ökologische Stabilität und Fortentwicklung der ländlichen Räume. Aus diesem Grunde bedarf die Milchpreisquotenpolitik einer besonderen Aufmerksamkeit.

Der Milchmarkt befindet sich in einer seit längerem andauernden Krise.

Viele Milchproduzenten können infolge der derzeitigen katastrophalen Preisentwicklung auf dem Milchmarkt nicht einmal mehr kostendeckend produzieren, geschweige denn Investitionen tätigen oder gar Gewinne erzielen.

Doch wo liegen die Ursachen für diese katastrophale Lage? Die Ursachen dafür sind vielschichtiger Natur. Zum einen besteht eine Überproduktion, die bei fehlender Nachfrage zwangsläufig zur Preistreiberei führen muss. Eine logische Folge daraus ist, dass der Handel und die verarbeitende Industrie die bestehende Chance eines niedrigen Preisniveaus gnadenlos ausnutzen, um ihre Gewinne zu maximieren oder auf Kosten der erzeugenden Landwirte neue Marktanteile zu erobern. Wer die Preise für Milch in den so genannten Discountern kennt und beispielsweise bei dem Preis die vergleichbare Menge Mineralwasser kauft, muss eigentlich zu einem erschreckenden Ergebnis kommen.

Doch, meine Damen und Herren, all diese Ursachen basieren auf ein und demselben Grundübel. Es besteht darin, dass die inländische Politik bisher nicht in der Lage sein wollte, aktiv in den Markt einzugreifen. Die Sächsische Staatsregierung ist dabei keinen Deut besser als die Kollegen vom Bund. Der Freistaat Sachsen hat im vergangenen Jahr über 52 Millionen Euro Fördermittel an einen großen Molkereikonzern, dessen Namen ich an dieser Stelle nicht mehr zu nennen brauche, mit dem Ziel ausgereicht, Erlösvorteile für die sächsischen Milcherzeuger zu schaffen. An die ausgereichten Mittel wurden keinerlei Bedingungen zu möglichen Mindestpreisen oder Ähnlichem geknüpft, obwohl damit die Möglichkeit bestanden hätte, Druck auf die verarbeitende Industrie und indirekt auch auf den Handel auszuüben.

Da haben wir das Grundübel schon beim Namen genannt. Die derzeitige Politik ist nicht gewillt, entsprechend den vorhandenen Möglichkeiten den Handel und das verarbeitende Gewerbe zu beeinflussen, angemessene Preise für das Lebensmittel Milch an den Erzeuger zu zahlen. Wenn man den Handel dazu bringt, Milch nicht mehr zu verschleudern, bleiben den Molkereien genügend Spielräume, einen Teil des Erlöses an den Produzenten weiterzureichen.

Und, meine Damen und Herren, kommen Sie mir nicht mit dem Argument, der Staat dürfe nicht in den Markt eingreifen! Warum soll der Staat nicht in den Markt eingreifen können oder dürfen?

(Gottfried Teubner, CDU: Weil wir keinen Sozialismus mehr haben!)

Dafür stehen genügend Steuerungsinstrumente zur Verfügung. Der Staat kann das Überangebot regulieren, indem er auf nationaler Ebene eine Milchmarktregulierung herbeiführt. Dabei muss das Überangebot verschwinden und durch das ungeschriebene Gesetz von Angebot und Nachfrage würde sich ein angemessener Erzeugerpreis einstellen. Die kurzfristigen Erlösausfälle, die aus der plötzlichen Produktionsreduzierung resultieren, müssten vom Staat abgefedert werden, was erheblich preiswerter wäre, als dauerhaft eine Überproduktion bei kaputten Marktpreisen zu subventionieren. Die Bauern würden schließlich gern freiwillig weniger produzieren und auf Almosen in Form von Subventionen verzichten, wenn der Erlös für ihr Produkt ausreichend wäre.

Eine nationale Milchmarktpolitik, die allen Stufen vom Erzeuger bis zum Verbraucher gerecht wird, bedarf des notwendigen Außenschutzes. Um einen Ausweg aus der Milchmarktkrise mittels einer nationalen Milchmarktpolitik durchzusetzen, bedarf es, auch angesichts der von der EU geplanten Quotenerhöhung, die die derzeitige Situation noch verschärfen würde, endlich einer an nationalen Interessen orientierten Agrarpolitik und nicht einer weiteren Preisgabe sämtlicher Kompetenzen und Steuerungsinstrumente an die EU.

Die NPD-Fraktion steht ganz klar für eine Renationalisierung der Agrarpolitik und stellt sich gegen die weitere Liberalisierung der Märkte mit all ihren negativen Folgeerscheinungen für die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft und dem gesamten ländlichen Raum. Unsere Fraktion wird sich beim Antrag der Koalition zu den benachteiligten Gebieten enthalten, da wir die Lösungsansätze für nicht weiterführend halten. Dem zweiten Antrag können wir unter Vorbehalt zustimmen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der NPD)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. Was die FDP-Fraktion über die Milchquote denkt, legt uns jetzt Herr Abg. Günther dar.

**Tino Günther, FDP:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich diese zwei Anträge zum Anlass nehmen, Sie zu bitten, liebes Präsidium und diesen Landtag, in Zukunft die nächsten Sitzungen an zwei Tagen stattfinden zu lassen, die Tagesordnung bitte einzuschränken, damit wir nicht mehr wie jetzt über Berichtsanträge diskutieren. Lassen Sie uns hier gemeinsam arbeiten, lassen Sie uns gemeinsam Gesetze verabschieden und nicht über sinnlose Berichterstattungsanträge diskutieren. Bitte lassen Sie uns mehr und besser arbeiten!

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS, steht am Mikrofon.)

– Ja, bitte.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Jawohl, eine Zwischenfrage. Herr Abg. Prof. Porsch, bitte.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Abgeordneter, ist Ihnen bekannt, dass nach Landesverfassung der Landtag nicht nur die Stätte der Gesetzgebung ist, sondern auch der politischen Willensbildung? Vielleicht gehören Berichtsanträge auch dazu, wenn Sie die Dinge aufgreifen, die den Menschen auf den Nägeln brennen. Deswegen gehören auch Berichtsanträge zu unserer Arbeit.

**Tino Günther, FDP:** Wie war Ihre Frage?

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Ob Ihnen das bekannt ist.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Herr Hatzsch hat es zugelassen, da war es eine Frage.)

– Herr Porsch, Vorsicht!

**Tino Günther, FDP:** Ich möchte in diesem Landtag wirklich etwas tun, etwas für die Menschen erreichen. Da ist es relativ, wie lange wir über gewisse Themen reden. Wenn am Ende nichts dabei herauskommt, ist es den Menschen egal, was wir hier machen. Die Menschen werden uns sehr genau zuhören, worüber wir reden und ob wir unsere Aufgabe als Abgeordnete erfüllen oder nur zum Selbstzweck hier sitzen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ich will es auch kurz machen. Dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD zur Reform der Einstufung benachteiligter Gebiete in der Landwirtschaft wird die FDP-Fraktion so zustimmen, wie Sie ihn eingereicht haben. Den Änderungsantrag der Linksfraktion.PDS lehnen wir ab, weil eine exakte Abschätzung der Wirkungen eines Vorschlages der EU-Kommission zum Förderprogramm des ELER nicht wirklich realistisch ist und die Entwicklung zu den Abgrenzungskriterien der Neuregelungen künftig benachteiligter Gebiete – mit Verlaub – nicht Aufgabe der Sächsischen Staatsregierung ist. Wir werden diesen Antrag ablehnen. Beim Antrag zur Milchquote werden wir uns enthalten. Herr Paul, nirgendwo anders

regelt der Staat so viel wie bei der Milchquote. Von Liberalisierung kann man überhaupt nicht sprechen. Wir müssen langsam anfangen, die europäische Landwirtschaftspolitik grundlegend zu reformieren und zu liberalisieren. Deswegen werden wir uns zum Milchquotenantrag enthalten.

Danke schön.

(Beifall des Abg. Torsten Herbst, FDP)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Den Abschluss in der ersten Runde macht Herr Weichert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; bitte.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese beiden Anträge haben bei mir einige Verwunderung ausgelöst. Mir fehlt zuerst der Hinweis auf die finanziellen Auswirkungen, denn wenn Sie schon die Staatsregierung auffordern, sich für die Landwirte zu engagieren, was ich auf jeden Fall begrüße, sollten Sie auch sagen, welche finanziellen Auswirkungen solches Engagement hat und wer diese Kosten tragen soll.

Des Weiteren habe ich mich über die Begründung des Milchquotenantrages gewundert. Dort heißt es, dass eine verlässliche Politik auf Bundesebene derzeit nicht gegeben ist. Dieser Antrag datiert vom Juni dieses Jahres. Nun muss ich die Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion fragen, wie ich eine solche Formulierung zu verstehen habe. Ist das eine neue Form von Selbstkasteiung? Sind Sie wirklich der Auffassung, dass die Bundesregierung keine verlässliche Politik betrieben hat? Haben Sie das mit Herrn Thalheim abgesprochen?

Meine Damen und Herren, die Landwirtschafts- und Verbraucherpolitik unter Rot-Grün hat neue Schwerpunkte gesetzt. Meine Fraktion steht dazu.

Zu den Anträgen im Einzelnen. Zunächst zur Reform der Einstufung benachteiligter Gebiete. Vielleicht ist es Ihnen, meine Damen und Herren von der Koalition, entgangen, aber das Arbeitspapier der EU-Kommission vom Februar 2005, welches konkrete Kriterien zur Neuabgrenzung für die benachteiligten Gebiete ab 2007 vorsah, ist vom Tisch. Nach diesem Papier war mit einer erheblichen Verringerung der benachteiligten Gebiete in Sachsen zu rechnen.

Nunmehr sieht die ELER-Verordnung eine Neudefinition der benachteiligten Gebiete erst ab Januar 2010 vor. Selbst die Linksfraktion.PDS hat es erkannt und einen unterstützungswürdigen Änderungsantrag eingereicht. Wir haben also genügend Zeit, Vorschläge für entsprechende Abgrenzungskriterien bis dahin zu erarbeiten. Da in Sachsen 34 % der landwirtschaftlichen Gebiete derzeit im Sinne der Verordnung als benachteiligt eingestuft sind, sollten wir entweder den Landwirten jetzt schon sagen, dass Veränderungen ab 2010 anstehen, oder die Staatsregierung müsste kundtun, wie es in der Landwirtschaftspolitik generell weitergehen soll. Wir können nicht einerseits die Finanzmittel fraktionsübergreifend deckeln, neue Mitgliedsländer partizipieren lassen und uns dann – wie

Sie das jetzt tun – gegen die Änderung einsetzen. Das ist nicht ehrlich.

Bei Ihrem Antrag „Auswirkungen der Milchquotenpolitik“ stellt sich für mich die Frage: Was verstehen Sie unter entwicklungsfähigen Milchviehbetrieben? – Ich vermute, Sie stellen hier auf große spezialisierte Betriebe ab, in denen die Kühe auf Hochleistung getrimmt sind. Das sind aber genau die Betriebe, die wesentlich dazu beitragen, dass wir einen Butterberg und einen Milchsee zu verwalten haben, nachzulesen übrigens im zweiten Absatz der Begründung Ihres Antrages. Diese so genannten Turbokühe haben eine um 30 bis 40 % höhere Milchleistung. Mit der alleinigen Zucht auf Milchertrag einher geht ein extremes Ansteigen der zuchtbedingten Erkrankungen an Klauen, Gliedmaßen und Eutern. Das wiederum bedingt einen höheren Einsatz von Antibiotika im Kuhstall.

Kühe mit hoher Lebensleistung – und solche finden Sie in der Hauptsache in Ökobetrieben – geben über zehn Jahre und länger Milch; Turbokühe treten dagegen nach nur zwei bis drei Jahren den Weg zum Schlachthof an. Entwicklungsfähig in unserem Sinn ist eine solche auf Hochleistung und Tierversuch getrimmte Landwirtschaft nicht. Mit natürlichen Mitteln sind solche Steigerungen, wie wir sie in der sächsischen Landwirtschaft erleben, auch nicht zu erreichen. 1990 gab eine sächsische Kuh im Durchschnitt 4 395 kg pro Jahr. Mittlerweile liegen wir bei 8 115 kg pro Jahr und Kuh. Das ist eine Steigerung von über 85 % innerhalb von 15 Jahren. Im Sport würden Sie so etwas nur mit Doping erreichen,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Bei Kühen auch!)

und die Frage stellt sich hier schon, ob das in den Ställen nicht auch der Fall ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein weiterer Aspekt: Anfang des Jahres haben Sie hier einen Antrag eingebracht, in dem von der Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe die Rede war. Auch in diesem Sinne kann von Entwicklungsfähigkeit wohl nicht die Rede sein, denn sächsisches Gras und sächsisches Heu bekommen diese Kühe nicht zu fressen. Turboleistung braucht Turbofutter und das beziehen die Landwirte zumeist in Form von Soja aus den USA oder aus Brasilien.

(Thomas Schmidt, CDU: Keine Ahnung!)

Mit regionalen Wirtschaftskreisläufen hat jedenfalls eine so verstandene Landwirtschaft nichts am Hut.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Frage, wie viel Gentechnik bei den Kühen auf dem Speiseplan stand, lasse ich hier mal weg.

Meine Damen und Herren! Über kurz oder lang stehen wir in der EU-Agrarpolitik vor der Frage, welche Form der Landwirtschaft wir wollen. Wir, meine Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, setzen auf ökologische

und gesunde Produkte aus regionalem Wirtschaftskreislauf.

Deshalb werden wir den Antrag zur Milchquote ablehnen.

Bei dem Antrag über die Reform der Einstufung benachteiligter Gebiete werden wir uns der Stimme enthalten; da hat sich ja der Sachstand inzwischen geändert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Das war die erste Runde der Fraktionen. Gibt es an dieser Stelle weiteren Aussprachebedarf? – Jawohl. Bitte schön, Herr Abg. Schmidt, CDU-Fraktion.

**Thomas Schmidt, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem mein Vorredner wieder einmal versucht hat – wie man es so oft aus der grünen Ecke hört –, die konventionelle sächsische Landwirtschaft schlechtzureden und mit Ideologie Bilder zu bringen, die einfach falsch sind, möchten wir jetzt wieder zur sachlichen Ebene zurückkehren

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Na, na, na!)

und ich möchte auch noch zu der Thematik Milchproduktion sprechen.

Mit einem Umsatzvolumen von 20 Milliarden Euro ist die Milchindustrie eine wichtige Branche der deutschen Wirtschaft. An mehr als 200 Standorten verarbeiten 120 überwiegend mittelständische Unternehmen mit insgesamt 40 000 Mitarbeitern täglich 75 000 Tonnen Milch zu hochwertigen Nahrungsmitteln. Eng damit verbunden ist die Existenz von mehr als 110 000 bäuerlichen Betrieben – und meist konventionell wirtschaftenden, Herr Weichert.

Aufgrund der Vielzahl von vor- und nachgelagerten Branchen ist die Milchindustrie zudem ein Garant für Wirtschaftsleistungen nicht nur im ländlichen Raum. Die sächsischen Bauern produzieren 1,5 Millionen Tonnen Milch, was einem Wert von über 400 Millionen Euro entspricht, und sie spielen sowohl in der Milchleistung als auch in der Milchqualität in Deutschland ganz vorn mit. Ich denke, dem gebührt unser Respekt.

(Beifall bei der CDU)

Die genannten Zahlen zeigen, dass wir hier und heute nicht über ein Randthema sprechen. Insbesondere für uns Landwirte sind die Milch sowie deren Verwertung und die Milchquotenpolitik von existenzieller Bedeutung. Mit dem Beschluss zur EU-Agrarreform sind tief greifende Veränderungen zu verzeichnen. Mit diesen Reformbeschlüssen erfolgte die Einleitung eines Paradigmenwechsels. So werden die bisher an die Produktion gebundenen, allgemein als Flächen- und Tierprämien bekannten Direktzahlungen erstmals im Jahr 2005 entkoppelt.

Ein wesentliches Ziel der Reformbeschlüsse ist, durch Preissenkungen den Überschuss an europäischen und damit auch deutschen Milchprodukten zu verringern und diese am Weltmarkt wettbewerbsfähiger zu machen.

Mit der Absenkung der Interventionspreise ist auch ein Sinken der Milchpreise zu erwarten. Dies führt zu einem erheblichen Anpassungsdruck in der Milcherzeugung. Die prognostizierte Absenkung der Milchpreise wird mit bis zu sechs Cent je Kilogramm Milch, bezogen auf das Niveau des Jahres 2002, kalkuliert. Durch die Milchprämie wird diese Absenkung nur mit geschätzten 65 % ausgeglichen, was nach Berechnung der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft etwa 2,45 Cent pro Kilogramm Milch bedeutet. Durch die Modulationsabzüge steigt dieser Betrag pro Kilogramm zugrunde gelegter Milchquote weiter auf 2,63 Cent an, womit den sächsischen Milcherzeugern letztendlich 40 Millionen Euro im Jahr verloren gehen. 40 Millionen Euro!

Damit werden die Milchproduzenten, unabhängig vom Wirtschaftsgebiet und der Rechtsform, dem stärksten Anpassungsdruck unterliegen und die höchsten Einkommensverluste aller Betriebsformen verkraften müssen. So liegen die hochgerechneten durchschnittlichen Einkommen trotz angenommener Leistungssteigerung bis in das Jahr 2013 unter dem für eine nachhaltige Entwicklung als Minimum zu fordernden Wert von 20 000 Euro pro Arbeitskraft – bei Wochenarbeitszeiten von oft 70 Stunden und mehr.

Dieser unbefriedigende Ausblick veranlasst die CDU-Fraktion des Sächsischen Landtages, sich dafür einzusetzen, dass die Rechtssicherheit der Milcherzeuger durch die Verabschiedung des Milchabgabengesetzes schnellstmöglich erreicht wird. Dabei ist zwingend der regionalen Differenziertheit der landwirtschaftlichen Strukturen mit vergleichbaren Wettbewerbsbedingungen Rechnung zu tragen und sind einseitige Belastungen bestimmter Regionen, insbesondere der neuen Bundesländer, zu vermeiden.

Vor dem Hintergrund der noch nicht abschließend zu beurteilenden Auswirkungen der GAP-Reform und der mit dem deutschen Umsetzungsmodell verbundenen Entkopplung einschließlich der so genannten Milchprämie ist es aus unserer Sicht zwingend geboten, derartige Diskussionen zu beenden, die eine Änderung des deutschen Quotenrechts im Hinblick auf Saldierungen auf Molkereiebene und Regionalisierung auf Landesebene fordern.

Mir ist bewusst, dass auch innerhalb des Berufsstandes der sächsischen Landwirtschaft der zu gehende Weg sehr unterschiedlich diskutiert wird. Jedoch um alle Spekulationen und damit verbundene Unsicherheiten unserer Landwirte zu unterbinden, ist eine klare und schnelle Entscheidung im genannten Sinne notwendig. Darüber sollten wir durchaus diskutieren und mich hätte auch die Meinung der FDP dazu interessiert.

Meine Damen und Herren, in welchem Zusammenhang stehen nun die beiden unter einem Tagesordnungspunkt behandelten Anträge „Reform der Einstufung benachteiligter Gebiete“ und „Auswirkungen der Milchquotenpolitik“? – Beide Themen sind Teil der schleichenden Einkommensrückgänge im ländlichen Raum, wie unter anderem aufgrund der erhöhten Anforderungen im Zu-

sammenhang mit der Einführung von Cross Compliance, des fast völligen Abbaus der Gas-/Öl-Steuererstattung, der Absenkung, teilweise auch Aufhebung von Interventionspreisen, des Auslaufens oder zumindest der deutlichen Absenkung von Förderrichtlinien, des stetigen Anstiegs von Energie- und Betriebsmittelpreisen und nicht zuletzt der bereits erwähnten Preiskriege im Lebensmitteleinzelhandel.

Betrachtet man jedes dieser Probleme isoliert, kann man möglicherweise Mittel und Wege finden, um die Einnahmenverluste zu kompensieren. Es ist jedoch die Gesamtheit der Sachverhalte, die dazu noch in kürzester Zeit auftreten und zu einem dramatischen Rückgang an Wertschöpfung im gesamten ländlichen Raum führen.

Meine Damen und Herren, dabei kann die Politik nicht tatenlos zusehen. Aber auch jeder Verbraucher kann etwas dagegen tun, und wenn es nur täglich ein Glas frischer sächsischer Milch ist.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Weiterer Rednerbedarf seitens der Fraktionen? – Ich stelle das nicht fest. Dann Herr Staatsminister Tillich, bitte.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Vielen Dank, Herr Präsident. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Beide Anträge berühren grundsätzliche Bereiche der europäischen Agrarpolitik, und mit den jetzigen Reformbeschlüssen zur gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union erfolgt ein einschneidender Paradigmenwechsel in der europäischen Landwirtschaft.

So werden die allgemein als Flächen- und Tierprämien bekannten Direktzahlungen ab diesem Jahr nicht mehr an die einzelnen Produkte und Produktmengen gekoppelt, sondern jeder Landwirt erhält eine Grundentschädigung für seine an die Einhaltung von Umweltauflagen gebundene landwirtschaftliche Tätigkeit, unabhängig davon, wie viel er produziert.

Die Milchproduktion, so ist es von vielen Vorrednern gesagt worden, ist unabhängig vom Wirtschaftsgebiet und der Rechtsform am stärksten von der Agrarreform betroffen. Bereits heute ist die wirtschaftliche Situation in der Milcherzeugung in Sachsen und in Deutschland generell unbefriedigend. Die Sächsische Staatsregierung wird deshalb alle Initiativen, die mit wirtschaftlich positiven Effekten für die Milchviehhaltung verbunden sind, unterstützen und alle Vorschläge der Länder oder von Teilen des Berufsstandes, die zur Einschränkung bei sächsischen Milcherzeugern bzw. zu Wettbewerbsverzerrungen führen, ablehnen.

Die Sächsische Staatsregierung vertritt den Standpunkt, dass gegenwärtig keine Änderung des deutschen Quotenrechtes im Hinblick auf die Saldierung und Regionalisierung vorgenommen werden darf. Das ist gerade vor dem Hintergrund zwingend notwendig, dass die GAP-Reform

noch in der Umsetzung ist, die Entkopplung erstmals in diesem Jahre erfolgt und die Erhöhung der Milchquote und das Abschmelzen der betriebsindividuellen Beiträge vor uns liegen.

Ich glaube, alle derartigen Diskussionen, so wie es gerade auch Herr Schmidt sagte, müssen beendet werden, um die sich aus den Spekulationen ergebenden Unsicherheiten für unsere Milcherzeuger zu vermeiden. Sachsen wird bei der Erarbeitung und Verabschiedung des Milchabgabengesetzes, meine Damen und Herren, das aus Gründen der Rechtssicherheit erforderlich geworden ist, ganz entschieden auf einen Status quo bei der bewährten Regelung zur Saldierung und zur Regionalisierung drängen. Nach bisherigen Informationen soll das förmliche Verfahren nach der Konstituierung des Bundestages eingeleitet werden.

Ergebnis unserer bisherigen Politik sind stabile Strukturen in der sächsischen Milchwirtschaft. Die Zukunft unserer sächsischen Milchwirtschaft liegt bei der bestehenden guten Mischung von kleinen, auf Spezialitäten ausgerichteten Unternehmen, bis zu Unternehmen mit einer breiten Produktpalette, wie die Sachsenmilch, die allesamt in der Lage sind, sich dem künftigen Wettbewerb zu stellen. Die Milchwirtschaft braucht aber gesunde und wettbewerbsfähige Milchproduzenten, die nicht durch weitere Gesetzesverschärfungen in ihrer Entwicklung eingeschränkt werden. Denn wir brauchen in Sachsen auch in Zukunft Milch produzierende Betriebe. Damit erhalten wir letztendlich die Beschäftigung im ländlichen Raum. Ich glaube, das ist insgesamt Konsens in diesem Hohen Haus.

Die Europäische Kommission beabsichtigte mit Beginn der neuen Förderperiode ab 2007 eine komplette Neufestlegung bzw. Neuabgrenzung der benachteiligten Gebiete. Ich habe mich mehrfach in Berlin und in Brüssel gegen diese Vorschläge – und heute kann ich sagen: mit Erfolg – gewehrt. Damit halten wir auch unsere Zusage in der Koalitionsvereinbarung hinsichtlich der Sicherung der Ausgleichszulage bis 2009 ein.

Das Problem, das ist richtig, ist nicht aufgeschoben und erst recht nicht aufgehoben. Der Europäische Rechnungshof, meine Damen und Herren von der NPD, mahnt eine Neufestlegung bzw. Einführung von EU-weit gültigen und zu gewährleistenden Kriterien für die Ausweisung der Gebietskulisse für benachteiligte Gebiete an; allein darum geht es. Daran werden wir auch nicht vorbeikommen. Wir müssen die bis 2009 zur Verfügung stehende Zeit konstruktiv nutzen, um entsprechende Kriterien EU-weit zu etablieren. Nur so kann die Ausgleichszulage langfristig mindestens über die gesamte Förderperiode bis 2013 gesichert werden. Das ist mein Ziel.

Deutschland verfügt bereits über Kriterien, die den Vorgaben des EU-Rechnungshofes entsprechen. Dieses System hat sich bewährt. Daher arbeiten wir daran, dieses System bei der EU-weiten Neuausrichtung mit zu verankern oder die Anerkennung unseres Systems im Zuge der Subsidiarität zu erhalten.

Frau Altmann, es ist in der Tat richtig – Sie haben das Stichwort gegeben –, Sie sind zwei Jahre an dieser Stelle zurück. Wir arbeiten seit langem schon konstruktiv und aktiv mit der Europäischen Kommission an diesen Vorschlägen. Deswegen, glaube ich, ist es richtig zu sagen: Wenn Sie jetzt erst ausschlafen, kommen Sie zu spät. Deshalb hat sich auch Ihr Antrag erledigt.

Sozioökonomische Parameter sollen nach dem Willen der Europäischen Kommission bei der Neuabgrenzung keine Rolle mehr spielen. Mit der Reform der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik werden nur noch – –

(Elke Altmann, Linksfraktion.PDS,  
steht am Mikrofon.)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Später.

– natürliche Beeinträchtigungen, die zu Einkommensnachteilen führen, ausgeglichen. Diesem Aspekt wird letztendlich auch Deutschland Rechnung tragen müssen. Ich werde mich dennoch dafür einsetzen, dass diese Gesichtspunkte, soweit es irgendwie möglich ist, bei den dann dafür infrage kommenden Instrumentarien Berücksichtigung finden.

Ungeachtet dessen müssen wir aufgrund der Beschlüsse zur EU-Agrarreform Anpassungen bei der Gewährung der Ausgleichszulage vornehmen. Ab dem kommenden Jahr soll deshalb nach den Beschlüssen der PLANAK die Ausgleichszulage nur noch an aktive Landwirte ausgereicht werden. Diejenigen, die lediglich eine Minderbewirtschaftung oder Mindestbewirtschaftung durchführen, müssen dann ausgeschlossen werden.

Meine Damen und Herren! Unsere Landwirtschaft stellt sich den neuen Herausforderungen. Die Sächsische Staatsregierung wird die Landwirte auf ihrem schwierigen Weg hin zur Öffnung der Agrarmärkte begleiten.

(Beifall des Abg. Gottfried Teubner, CDU)

Mein Ziel ist es, der sächsischen Landwirtschaft auch in Zukunft einen festen Platz in unserer Gesellschaft zu sichern.

Jetzt zu Herrn Weichert.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Ich erinnere noch einmal – –

**Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** – Ja, ich weiß, ich komme noch auf Frau Altmann zurück.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Gut.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Herr Weichert, es ist interessant, wenn Ökobetriebe es schaffen, zehn Jahre alte Kühe mit der gleichen Leistung zu züchten bzw. zu halten. Der Vorwurf

des Dopings bei den konventionellen Landwirtschaftsbetrieben erschließt sich mir nicht.

(Zuruf des Abg. Michael Weichert, GRÜNE)

Aber womöglich sind diese Kühe gedopt. Denn es widerspricht jeglicher wissenschaftlicher Praxis. Aber vielleicht ist das auch das „grüne Verständnis von Landwirtschaft“.

Zum Kollegen Günther muss ich sagen: Landwirtschaftsbetriebe sind auch Unternehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir über deren Probleme heute Nachmittag diskutieren, dann tun wir das letztendlich auch in der Verantwortung gegenüber diesen Unternehmen. Deswegen halte ich zumindest Ihre Bemerkung bezüglich der Tagesordnung gerade bei diesem Tagesordnungspunkt für etwas unangemessen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Jetzt zu Frau Altmann.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Bitte, jetzt die Frage von Frau Altmann.

**Elke Altmann, Linksfraktion.PDS:** Herr Minister Tillich, ich frage Sie, ob Sie gesehen haben, dass sich unser Änderungsantrag nicht auf das bezieht, was Sie eventuell schon in dieser Richtung getan haben, sondern genau auf das, was im CDU-/SPD-Antrag steht. Dort steht ganz eindeutig drin: Sie sollen sich dafür einsetzen, dass alles so bleibt, wie es ist.

(Heinz Lehmann, CDU: Das kann überhaupt nicht sein! Es gibt keinen Stillstand!)

Deswegen unser Änderungsantrag.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Werte Frau Altmann, ich gehe davon aus, dass wir uns hier in einem dynamischen politischen Prozess befinden. Deswegen ist es in der Tat in unserer Verantwortung als Staatsregierung, uns den aktuellen Anforderungen zu stellen. Das tun wir.

Zu einer Bemerkung von Ihnen, was den Vorrang im Landesentwicklungsplan betrifft. Also, Frau Altmann, ich habe das nicht verstanden. Was dort drinsteht, ist schlichtweg einfach dazu da, landwirtschaftliche Flächen über der Bodenwertzahl 50 vor anderweitigem Gebrauch zu schützen. Das heißt, hier ist der Vorrang der landwirtschaftlichen Betätigung festgeschrieben. Das ist also ein Pro für die Landwirtschaft. Deswegen, es tut mir Leid, kann ich Sie nicht verstehen.

(Michael Weichert, GRÜNE, steht am Mikrofon.)

Jetzt noch zu Herrn Weichert, weil er dort steht.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Weichert, bitte.

**Michael Weichert, GRÜNE:** Herr Staatsminister, können Sie mir bitte bestätigen, dass ich keinen Vorwurf von

Doping gemacht habe, sondern die Frage nach Doping gestellt habe?

**Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Gut, also wenn Sie eine Frage gestellt haben, dann stelle ich auch eine Frage: ob die Kühe bei den Ökobetrieben gedopt sind, damit sie zehn Jahre die gleiche Leistung bringen und das auch noch im zehnten Jahr.

Jetzt noch – –

(Elke Altmann, Linksfraktion.PDS,  
steht am Mikrofon.)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Hier gibt es noch eine Frage von Frau Altmann, Herr Tillich.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Keinen Dialog, eine Frage, das reicht.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Gut.

**Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:** Zur NPD vielleicht nur noch die Bemerkung: Herr Paul, Sie haben hier, glaube ich, versucht, auf ernste Art und Weise Ihre Position zur Landwirtschaftspolitik darzulegen. Das war ein Durcheinander, das ich subsumieren kann. Es war schlichtweg einfach Humbug; Entschuldigung!

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Das war der Herr Staatsminister. Gibt es daraufhin noch einmal Redebedarf seitens der Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zum Schlusswort; Herr Heinz, CDU-Fraktion, bitte.

**Andreas Heinz, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dies gibt mir Gelegenheit, auf das eine oder andere einzugehen.

Zuerst zu dem, was wir von der NPD gehört haben: Natürlich ist auf den ersten Blick nicht alles richtig und sinnvoll, was aus Brüssel kommt. Aber gerade im Bereich der Landwirtschaft war das, was aus Brüssel kommt, auch ein Stück weit Schutz für unsere Landwirtschaft; denn wir hatten eine Regierung, bei der man nicht gerade erkennen konnte, dass ihr das Wohl der Bauern und der deutschen Landwirtschaft besonders am Herzen lag.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Insofern bin ich ganz dankbar, dass gewisse Kompetenzen an die EU abgegeben wurden.

Die Ausreichung von Fördermitteln an die Firma Müller kennzeichnet weiterhin ein ganzes Stück unserer Landwirtschaftspolitik, dass wir nämlich nur dann erfolgreich sein werden, wenn versucht wird, die Produkte, die die Bauern erzeugen – auch hoch veredelt –, an einem über-vollen Markt zu platzieren. Dies ist eine Chance, um unsere Primärproduzenten zu unterstützen. So manche kleine Molkerei im anderen Teil Deutschlands, die heute

nur Vollmilch oder Butter für die Intervention produziert, wird dort noch in arge Schwierigkeiten geraten – und mit ihr natürlich die Lieferanten.

Zu Herrn Günther: In Ihrem leidenschaftlichen Plädoyer für eine sachorientierte Arbeit in diesem Hohen Hause müssten Sie vielleicht einmal erklären, wie sich Anträge einordnen, die sich mit der Verlängerung der Legislatur des Bundestags befassen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Darüber haben wir ausführlich debattiert!)

Frau Altmann: Bei diesen ganzen Geschichten von Ausweitung und Landesentwicklungsplan widersprechen Sie sich selbst. Zum einen kritisieren Sie die Zahl 50. Diese kann man natürlich hinterfragen.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Abg. Heinz, es gibt das Begehren nach einer Zwischenfrage.

**Andreas Heinz, CDU:** Gut, dann fragen Sie einmal!

**Elke Altmann, Linksfraktion.PDS:** Herr Heinz, geben Sie mir Recht, dass ich in meiner Rede nicht kritisiert habe, dass überhaupt Vorranggebiete für die Landwirtschaft im Landesentwicklungsplan festgeschrieben wurden, sondern dass wir damals kritisiert haben, dass es sich ausschließlich um Gebiete mit der Bodenwertzahl über 50 gehandelt hat, weil damit weite Teile der sächsischen Landwirtschaft ausgeblendet und aus unserer Sicht langfristig gefährdet sind?

**Andreas Heinz, CDU:** Sie werden eben nicht ausgeblendet, sondern damit wird gleichzeitig gesagt: Wenn in diesen Teilen keine kostendeckende Produktion möglich ist, muss sich der Freistaat um andere Maßnahmen kümmern, damit dort das Ziel der flächendeckenden Landwirtschaft erhalten bleibt. Insofern kann ich darin schon eine gewisse Stringenz erkennen.

Ich möchte noch schnell auf Herrn Weichert von den GRÜNEN eingehen. Die finanziellen Auswirkungen hätten Sie zumindest meinem Redebeitrag entnehmen können. Wir sprechen hier über 13 Millionen Euro, die den sächsischen Landwirten in jedem Jahr zugute kommen. Ihre Äußerungen zum Füttern der Kühe haben mich spontan veranlasst, einmal im Handbuch nachzusehen, was denn so mit beruflicher Vorbildung läuft, und zu meinem Nicht-Erstaunen, muss ich fast sagen, kann ich dabei sehr wenig Vorbildung erkennen. Vielleicht lassen Sie sich, wenn Sie wieder einmal eine Aufsichtsratsitzung im Leipziger Zoo haben, etwas über das Füttern von Kühen erzählen;

(Allgemeine Heiterkeit)

denn es ist einfach vom Verdauungssystem der Kuh her bedingt, dass dort ein relativ großer Anteil an Grund- und Strukturfutter gegeben werden muss. Ohne das funktioniert das Verdauungssystem leider nicht.

Wenn ich das an einem Beispiel darlegen darf, das vielleicht alle nachvollziehen können: Wenn man aufwäscht,

gibt man etwas „Fit“ ins Wasser, da es das Fett besser löst. Wer nun auf den Gedanken kommen sollte, ich wasche nur mit „Fit“ auf, weil es das Fett besonders gut löst, wird feststellen: Das Ganze funktioniert nicht mehr. – Genauso ist es mit Konzentratfuttermitteln bei Kühen. Bis zu einem gewissen Teil kann man die Leistung steigern, aber nur mit Konzentratfuttermitteln funktioniert das nicht.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Heinz, kommen Sie bitte zum Ende.

**Andreas Heinz, CDU:** Gut, dann halte ich noch kurz ein Schlusswort.

(Heiterkeit)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Herr Heinz, Sie sind beim Schlusswort, dann ist die Redezeit zu Ende. Einen schönen Satz noch, bitte.

**Andreas Heinz, CDU:** Gut, dann sage ich diesen schönen Satz noch. – Die Fachleute sind sich alle einig, dass man auf diesem Gebiet weiterhin aktiv bleiben muss, auch wenn sich die größte Benachteiligung und auch Gefahr für die deutsche Landwirtschaft zumindest teilweise mit der Abwahl von Rot-Grün erledigt hat.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen. Wir haben über zwei Anträge abzustimmen. Ich beginne mit der Drucksache 4/2384. Hierzu gibt es einen Änderungsantrag, und zwar punktuell. Es gibt das Begehren, dass Abs. 2 neu gefasst werden möge.

Frau Altmann möchte ihn noch einmal einbringen.

(Elke Altmann, Linksfraktion.PDS:  
Das habe ich vorhin schon gemacht!)

– Das haben Sie vorhin schon gemacht. – Gibt es jemanden, der eine Pro- oder Kontrarede zu diesem Änderungs-

antrag halten möchte? – Herr Heinz, ich dachte es mir bereits.

**Andreas Heinz, CDU:** Es ist, denke ich, allgemein bekannt, dass Änderungsansätze der Opposition in den meisten Fällen grundsätzlich nicht geeignet sind, das Problem zielführend zu lösen. Im speziellen Fall hat der Herr Minister bereits dazu ausgeführt, sodass ich unsererseits um Ablehnung bitte.

**3. Vizepräsident Gunther Hatzsch:** Danke schön. – Damit, wenn es keinen weiteren Aussprachebedarf dazu gibt, kommen wir zu dem Änderungsantrag. Meine Damen und Herren, ich frage Sie, ob Sie dem Änderungsantrag mit der Drucksachenummer 4/3074 Ihre Zustimmung geben möchten; dann bitte ich Sie um das Handzeichen. – Danke. Eine Anzahl Jastimmen. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei keinen Enthaltungen, aber einer größeren Anzahl von Zustimmungen ist er mehrheitlich abgelehnt worden.

Somit, meine Damen und Herren, kommen wir zum Originalantrag in allen Absätzen und ich frage Sie: Wer dem Antrag der Fraktionen von CDU und SPD unter der Drucksachenummer 4/2384 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Enthaltungen und Gegenstimmen ist dieser Antrag mehrheitlich angenommen worden.

Wir haben eine zweite Drucksache, die Drucksache 4/2389, vorliegen, ebenfalls ein Antrag der Fraktionen von CDU und SPD. Wer dem die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe! – Wer enthält sich der Stimme? – Bei sehr wenigen Enthaltungen und einer größerer Anzahl von Gegenstimmen ist dieser Antrag mehrheitlich angenommen worden und dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 7

### Gründung einer auf die Führung von Schuldnerkonten spezialisierten „Sächsischen Sozialbank“ als Tochterunternehmen der Sächsischen Landesbank

#### Drucksache 4/2953, Antrag der Fraktion der NPD

Hierzu nehmen die Fraktionen Stellung und die Einreicherin, die NPD-Fraktion in Person des Abg. Leichsenring, hat das Wort.

**Uwe Leichsenring, NPD:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Über ein Girokonto verfügen zu können ist heute eine wesentliche Voraussetzung zur Teilnahme am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Kein Girokonto zu haben bringt Schwierigkeiten bei Arbeitssuche, Arbeitsplatzverlust oder Wohnungssuche

mit sich. Der Bezug von Sozialleistungen ist erschwert, und bei Leistungen des Arbeitsamtes kann eine Barzahlungsgeldgebühr einbehalten werden. Ohne eigenes Girokonto ist die Überweisung von Geldbeträgen, beispielsweise für Miete, Energie und Unterhalt, nur kostenintensiv möglich, da erhebliche Gebühren pro Überweisungsvorgang erhoben werden.

Verbraucherschutz und Schuldnerberatung sind seit Langem damit konfrontiert, dass die Einrichtung von

Girokonten verweigert und bestehende Girokonten gekündigt werden. In der ersten Hälfte der neunziger Jahre wurde dies initiiert und koordiniert und von der Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung zunehmend thematisiert. Die Forderung nach einem Recht auf ein Girokonto fand nicht nur Zustimmung bei den Wohlfahrtsverbänden und kommunalen Spitzenverbänden; sie wurde auch von Gewerkschaften und einzelnen Parteien mitgetragen.

(Unruhe im Saal)

Als der Druck auf die Banken immer stärker wurde und eine gesetzliche Regelung drohte, reagierten im Zentralen Kreditausschuss zusammengeschlossene Verbände der Kreditwirtschaft, indem sie erklärten, dass eine gesetzliche Regelung nicht notwendig sei, da man bereit sei, jedem Bürger ein so genanntes Guthabekonto, also ein Girokonto ohne Überziehungsmöglichkeit, zur Verfügung zu stellen.

In der im Juni 1995 ausgesprochenen, nach wie vor geltenden ZKA-Empfehlung, die allerdings, wie das Wort bereits sagt, nur empfehlenden Charakter hat und für den Mitgliedsverband nicht verpflichtend ist, wurde unter anderem formuliert – ich zitiere –: „Die Bereitschaft zur Kontoführung ist grundsätzlich gegeben, unabhängig von Art und Höhe der Einkünfte, wie beispielsweise Arbeitslosengeld und Sozialhilfe. Eintragungen bei der Schufa, die auf schlechte wirtschaftliche Verhältnisse hindeuten, sind allein kein Grund, die Führung eines Girokontos zu verweigern.“

Die ZKA-Empfehlungen, also die des Zentralen Kreditausschusses, sollten den Zugang zu Girokonten verbindlich regeln und deren Erhalt sichern. Ohne Zweifel trat zunächst eine Verbesserung ein. Es zeigte sich jedoch zunehmend, dass keineswegs allen die Einrichtung eines Girokontos ermöglicht wurde und mehr und mehr bestehende Girokonten gekündigt wurden. Auf Bundesebene fanden mehrfach Gespräche zwischen dem ZKA und der Schuldnerberatung der Verbände statt.

Die durchaus positiven Gespräche zeigten regelmäßig, dass zwei Auffassungen aufeinander trafen. Die Bankenseite bezeichnete das Problem als im Grunde gelöst und sah nur vereinzelte, bedauerliche örtliche Ausrutscher, die der Uninformiertheit einzelner Mitarbeiter zuzuschreiben seien und geregelt werden könnten. Schuldnerberatung und Verbraucherschutz hingegen wiesen auf eine viel größere Zahl von Vorfällen hin, in denen gegen die ZKA-Empfehlungen verstoßen wurde, und formulierten weiterhin einen grundsätzlichen Regelungsbedarf.

Der Bundestag hat 1997 beschlossen, dass die Bundesregierung wegen der Bedeutung dieses Fragenkomplexes alle zwei Jahre über die weitere Entwicklung über die Umsetzung dieser Empfehlungen berichten sollte. So legt die Bundesregierung nach vorheriger Anhörung der Beteiligten im Bundestag seit 1999 alle zwei Jahre einen Bericht mit dem Titel „Girokonto für jedermann“ vor. Zum letzten Bericht der Bundesregierung hat der Deut-

sche Bundestag einen fraktionsübergreifenden Entschließungsantrag beschlossen. Hierin heißt es unter anderem, dass festgestellt wird, dass die Situation nach wie vor nicht zufrieden stellend gelöst ist, aber eine gesetzliche Regelung derzeit für noch nicht notwendig angesehen werde. Weiter heißt es, dass die Banken endlich umfangreiche Daten zur Verfügung stellen sollen sowie dass für die Betroffenen auf die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Ombudsstellen hinzuweisen ist.

Meine Damen und Herren! Wenn wir jetzt nicht handeln, da es immerhin einige deutliche Reaktionen auch des Bundestages gab, wird das Thema wieder für längere Zeit erledigt sein. Da aber gerade hier im Freistaat die Überschuldung vieler Privathaushalte und Einzelpersonen ein gravierendes Problem ist, stehen wir auch auf der Landesebene in der Pflicht, das von mir zuvor beschriebene Marktversagen – um nichts anderes handelt es sich – in Bezug auf das vollständige und flächendeckende Angebot von Girokonten für jedermann zu korrigieren. Der beste Weg dazu ist aus unserer Sicht die Gründung eines Instituts, das auf die Führung so genannter Mikrokonten spezialisiert ist, die speziell für die Bedürfnisse der Schuldner entwickelt wurden.

Die Gründung eines solchen Institutes – ich will es einfach mit dem Arbeitstitel „Sächsische Sozialbank“ umschreiben; der Name ist sicher sekundär – könnte von denjenigen Mitgliedern der Staatsregierung und des Sächsischen Landtages angeregt werden, die ohnehin im Verwaltungsrat der Sachsen LB sitzen. Wir sind uns hoffentlich einig, dass die in diesem Frühjahr erfolgte Kapitalerhöhung der Sachsen LB in dreistelliger Millionenhöhe aus Mitteln des Grundstocks des Sächsischen Landeshaushaltes auch einen Nutzen für die Menschen in Sachsen bringen muss. Es darf nicht sein, dass die aus Mitteln des Freistaates erfolgte Kapitalerhöhung nur dazu führt, dass die Landesbank in Dublin und in Luxemburg expandiert und ihre Geschäfte sukzessive aus dem Freistaat hinaus verlagert.

Ich denke, es ist ureigenste Aufgabe eines öffentlichen Kreditinstitutes wie der Landesbank, bei einem Marktversagen wie dem hier vorliegenden mit einem eigenen Dienstleistungsangebot einzuspringen. Deshalb sollte die von uns angeregte Sächsische Sozialbank als Tochterunternehmen der Sachsen LB gegründet werden. Zu welchen Bedingungen eine solche Bank arbeiten könnte, welche es an vergleichbaren Instituten anderswo, zum Beispiel in Thüringen, schon gibt, werde ich Ihnen dann darlegen. Auf alle Fälle freue ich mich, dass auch aus der CDU, von Herrn Lehmann, signalisiert wurde, dass dieser Antrag so in Ordnung sei. Er hat ihn für gut befunden. Ich hoffe, die anderen Fraktionen tun es auch und stimmen zu. Wie gesagt, Einzelheiten dann im zweiten Teil meiner Rede.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich frage die CDU-Fraktion: Möchten Sie darauf reagieren? – Frau Abg. Stempel, bitte.

**Karin Stempel, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Menschen, die in die Schuldenfalle geraten, verdienen unser Verständnis und unsere Hilfe. Es ist bei weitem nicht nur ein nachlässiges Umgehen mit dem Geld, das Menschen zu Schuldner werden lässt. Beispiele gibt es genügend. Denken wir nur daran, wenn jemand heute froh ist, im Baubereich eine Arbeit zu haben. Dann ist er oftmals bereit, unter Tarif entlohnt zu werden. Wenn dann dieser Baubetrieb in finanzielle oder wirtschaftliche Schwierigkeiten kommt – es gibt vielfältige Ursachen, zum Beispiel, dass einfach nicht bezahlt wird, was geleistet wird –, dann gerät der Unternehmer in Schwierigkeiten, Löhne zu zahlen oder überhaupt zu zahlen. Der Arbeitnehmer kommt dann ganz unverschuldet in einen Schuldensog hinein. Finanzielle Verpflichtungen, Miete, Versicherungen, der tägliche Lebensbedarf laufen weiter. Reserven, selbst wenn sie vorhanden sind, sind relativ zügig aufgebraucht. Nicht jeder hat gute Verwandtschaft, die ihm schnell Geld leihen könnte.

Wenn dann einmal eine solche Situation eintritt und die Bank das Konto kündigt, treten tatsächlich große Probleme ein. Ohne Girokonto – dies wurde bereits gesagt – wird die Gehaltszahlung erschwert. Mietzahlungen sind nur durch zusätzliche Kosten möglich. Bei sämtlichen sozialen Leistungen wird stillschweigend ein Girokonto vorausgesetzt.

Das Girokonto stellt demnach in der heutigen Zeit eine wesentliche Voraussetzung dar, um überhaupt am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Das ist tatsächlich so. Menschen ohne Girokonto stehen unter einem ständigen Rechtfertigungsdruck. Dieses Problem wurde bereits erkannt. Deshalb gibt es seit 1995 die Selbstverpflichtung des Zentralen Kreditausschusses, dass jedermann auf Guthabenbasis ein Girokonto einrichten kann, unabhängig von Art und Höhe der Einkünfte. In dieser Selbstverpflichtung zeigt sich auch, dass Eintragungen bei der Schufa allein keinen Grund zur Verweigerung eines Girokontos darstellen.

Richtig ist, dies zeigt die Praxis, dass diese Selbstverpflichtung noch immer nicht von allen Banken eingehalten wird. Im Freistaat Sachsen stellt der Kontrahierungszwang nach § 5 der Sächsischen Sparkassenverordnung sicher, dass Girokonten bei der Sparkasse für jedermann eingerichtet werden können. Versagt werden kann die Fortführung des Kontos nur dann, wenn der Kunde beispielsweise Vereinbarungen nicht einhält.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke nicht, dass das Girokonto das eigentliche Problem darstellt. Vom Grundsatz her sind alle Weichen in die richtige Richtung gestellt. Das eigentliche Problem ist die Schuldenfalle selbst, in die Menschen geraten können. Hier müssen wir Unterstützung geben, um Menschen da herauszuführen. Dazu gibt es bereits eine Vielzahl von Angeboten. Allein

in Sachsen gibt es über 60 Schuldnerberatungsstellen, die bei freien Trägern oder bei den Sozialämtern der Kommunen angesiedelt sind.

Lassen Sie mich einen weiteren Fakt nennen. Der Freistaat unterstützt Verbraucherinsolvenzberatungen über die Gewährung von Fallpauschalen. Im Haushalt 2005/2006 sind dafür 650 000 Euro jährlich eingeplant. Allgemeine Schuldnerberatungen werden durch die Kommunen und Landkreise abgedeckt.

Meine Damen und Herren! Die Einrichtung einer besonderen Institution zur Führung von Girokonten für Schuldner halten wir nicht für zielgerichtet. Ein neuer Verwaltungsapparat würde zusätzlich entstehen, Kosten und Nutzen bleiben fragwürdig.

Auch die Benennung eines weiteren Geschäftsfeldes, nämlich die Förderung von Unternehmen, stellt keine Notwendigkeit zur Schaffung einer neuen Institution dar. Für Anliegen der Förderung von Unternehmen hat sich unter anderem unsere Sächsische Aufbaubank sehr bewährt. Das bestätigen die Unternehmerinnen und Unternehmer immer wieder. Es handelt sich bei der Benennung dieses Geschäftsfeldes wohl eher um einen typischen NPD-Populismus auf Kosten der Schuldner. Denn Unternehmensförderung hat mit dem Gedanken eines Girokontos für Schuldner nicht im Entferntesten etwas zu tun.

Wir lehnen den Antrag der NPD-Fraktion ab. Ich denke, ich habe gerade für die gesamte Koalition gesprochen.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es Redebedarf von der Linksfraktion.PDS? – Nein. SPD-Fraktion? – Auch nicht. Der Standpunkt wurde eben schon erklärt. FDP-Fraktion? – Herr Dr. Schmalfuß, bitte.

**Dr. Andreas Schmalfuß, FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der NPD-Fraktion verwundert mich schon. Erst wird versucht, die Landesbank Sachsen sturmreif zu schießen, und anschließend werden für die Sachsen LB neue Geschäftsfelder gesucht.

(Beifall des Abg.

Prof. Dr. Günther Schneider, CDU)

Die Gründung einer Sächsischen Sozialbank als Tochterunternehmen der Sachsen LB ist aus folgenden formalen und sachlichen Gründen abzulehnen:

Die Landesbank Sachsen führt seit ihrer Gründung im Jahre 1992 keine Girokonten, sowohl für Privatkunden als auch für die eigenen Mitarbeiter. Dieser Umstand war geschäftspolitisches Ziel, damit für die Sparkassenorganisation im Freistaat Sachsen keine weitere Konkurrenz im Privatkundenbereich entsteht. Darüber hinaus existiert bei der Sachsen LB kein eigenes Filialnetz und die technischen Voraussetzungen sind ebenfalls nicht gegeben.

Im Antrag der NPD-Fraktion wird von 500 000 Bürgern ohne Girokonto gesprochen. Über die Situation im Freistaat Sachsen liegen nach Auskunft der Staatsregierung – vergleiche auch die Anfrage meiner Fraktionskollegin Schütz in der Drucksache 4/2744 – keine Erkenntnisse vor.

Die Verbraucherzentrale Sachsen engagiert sich vor diesem Hintergrund für Bürger ohne Girokonto, die sich bis zum 30. September 2005 in den jeweiligen Verbraucherzentralen melden konnten, um der Kontollosigkeit abzuhelpfen.

Neben den formalen Ablehnungsgründen existiert eine Reihe von sachlichen Gründen, den NPD-Antrag abzulehnen.

Die Selbstverpflichtung der deutschen Banken aufgrund der Empfehlung des Zentralen Kreditausschusses vom Juni 1996 bietet der Kreditwirtschaft die Möglichkeit, Girokonten für jedermann einzurichten. Im Zeitraum seit 1999 ist die Zahl der Girokonten für jedermann von 1,12 Millionen auf 1,67 Millionen angestiegen.

Bürger, denen die Führung des vorgenannten Girokontos verweigert wird, können sich an die jeweiligen Schlichtungsstellen der Bankenorganisation wenden. Diese Schlichtungsstellen, meine sehr verehrten Damen und Herren, bieten ein kostenfreies Schlichtungsverfahren an.

Zusätzlich zu dieser freiwilligen Selbstverpflichtung der Kreditwirtschaft existiert für die sächsischen Sparkassen ein Kontrahierungszwang. Die Verordnung über die Geschäfte und die Verwaltung der Sparkassen, § 5 Verpflichtung zur Führung von Girokonten Abs. 1, verpflichtet alle Sparkassen im Freistaat Sachsen – ich zitiere –, „für natürliche Personen mit Wohnsitz im Trägergebiet auf Antrag Girokonten zur Entgegennahme von Einlagen zu führen“. Damit ist für alle Bürger, sofern die Versagungsgründe nach § 5 Abs. 2 nicht entgegenstehen, die Führung eines Girokontos auf Guthabenbasis bei allen sächsischen Sparkassen jederzeit möglich.

Zur Preisgestaltung eines im Antrag der NPD-Fraktion genannten Mikrokontos von 4,00 Euro pro Monat ist anzumerken, dass bereits zum heutigen Zeitpunkt die Sparkasse Leipzig für 3,00 Euro pro Monat ein Online-Konto mit EC-Karte anbietet.

(Uwe Leichsenring, NPD: Es betrifft die armen Leute, die haben kein Online!)

Die Einführung von so genanntem „grünen Geld“ bei einer neu zu gründenden Sächsischen Sozialbank ist gegenstandslos, da die Landesbank Sachsen bereits zum heutigen Zeitpunkt zu den führenden Finanzinstituten im Geschäftsbereich der erneuerbaren Energien gehört. Darüber hinaus existieren im Übrigen bereits einige Spezialbanken wie die Umweltbank oder die GLS-Gemeinschaftsbank.

Sehr geehrte Damen und Herren! Vor dem Hintergrund meiner Ausführungen, der vorhandenen Selbstverpflichtung der Kreditwirtschaft sowie der rechtlich vorhandenen

Regelung der Sächsischen Sparkassenverordnung wird deutlich, dass die notwendigen Voraussetzungen gegeben sind, allen Bürgern im Freistaat Sachsen den Zugang zum bargeldlosen Zahlungsverkehr zu ermöglichen.

Deshalb empfehle ich den demokratischen Fraktionen, den NPD-Antrag abzulehnen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion.PDS, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es von der Fraktion der GRÜNEN Redewünsche? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Dr. Metz bitte.

**Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Kollegen Frau Stempel und Herr Schmalfuß haben die Situation, so wie sie ist, umfassend und konkret geschildert. Ich habe dem nichts hinzuzufügen. Deswegen gebe ich meine Rede zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es aus den Fraktionen noch Redebedarf? – NPD-Fraktion? – Herr Abg. Leichsenring. – Das ist das Schlusswort?

(Uwe Leichsenring, NPD: Nein!)

Noch nicht. Also ist es ein Redebeitrag.

**Uwe Leichsenring, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Schmalfuß, das Aufdecken von Missständen, die Sie und auch ich nicht zu verantworten hatten, hat nichts mit dem Sturmreifschießen der Sachsen LB zu tun. Ihre Argumentation ist hier sehr abenteuerlich.

Es gibt in der deutschen Bankenlandschaft schon ein Kreditinstitut, das etwas Ähnliches anbietet wie das, was wir hier vorschlagen. Es handelt sich um die im ostthüringischen Eisenberg beheimatete Ethikbank, die zur Gruppe der Genossenschaftsbanken zählt und die nicht nur im Bereich so genannter nachhaltiger Investments aktiv ist, sondern sich auch darum bemüht, mit dem Angebot von Mikrokonten einem dafür in Frage kommenden Personenkreis die Inanspruchnahme von Dienstleistungen zu ermöglichen. Bemerkenswert ist sicherlich, dass sich erstmals eine deutsche Bank mit dem Angebot ausdrücklich an den großen Kreis von Personen wendet, die trotz einer Selbstverpflichtung der Banken, welche in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum feiert, noch immer kein Girokonto erhalten.

Ich frage Sie: Ist die Lage in Thüringen um so vieles anders als in Sachsen? Ist in Sachsen alles tutti paletti, und in Thüringen haben die Leute Schwierigkeiten, ein Konto zu bekommen? Das glauben Sie selbst nicht.

Wenn also in Thüringen die Notwendigkeit gesehen wird, so eine Bank aus dem Boden zu stampfen, dann scheint es

dafür Bedarf zu geben. Wenn wir bundesweit von 500 000 Menschen ohne Girokonto reden, dann sind das nicht alle irgendwelche geschäftsunfähigen Kunden, sondern dann sind es Leute, die schlichtweg kein Konto erhalten. Wenn Sie sich dann noch die Vermögens- und Einkommenssituation in den neuen Bundesländern anschauen, dann können Sie sicher sein, dass überproportional viele in den neuen Bundesländern von der Situation betroffen sind, ohne Konto leben zu müssen. Dann geht es schon an der Realität vorbei, wenn man sich nur auf ein Papier beruft, in dem die Banken sich zu irgendetwas verpflichten. Sie wissen selber, dass Papier sehr geduldig ist. Die Realität ist doch manchmal etwas anders.

Wenn man sich die Ethikbank in Thüringen genauer betrachtet, entdeckt man einige Haken und Ösen dieser Offerte. In erster Linie ist dabei der Preis zu nennen. 7,50 Euro sind kein Pappenstiel, gerade für jemanden, der in finanziellen Schwierigkeiten steckt. Der Preis ist vor allen Dingen höher als für ein online geführtes Konto, das dort für fünf Euro zu haben ist.

Es ist schon etwas perfide, Herr Dr. Schmalfuß, wenn Sie Hartz-IV-Empfängern oder Menschen, die vielleicht noch weniger Einkommen haben, sagen, dass sie alles online abwickeln können, vielleicht möglichst noch mit DSL-Flatrate. Das können Sie ja mal mit 331 Euro bestreiten.

Bei vielen anderen Banken sind die Gebühren für Guthabenkonten oder andere Girokonten gleich hoch wie bei Online-Konten.

Nicht zuletzt sind die Kündigungsmöglichkeiten bei der Ethik-Bank deutlich enger als die ZKA-Empfehlung. Während bei der Ethik-Bank allgemein Pfändungen als Grund einer Kündigung genannt werden, ist nach der ZKA-Empfehlung die Führung unzumutbar, wenn – und jetzt hören Sie zu –, „die bezweckte Nutzung des Kontos nicht gegeben ist, weil zum Beispiel das Konto durch Handlungen vollstreckender Gläubiger blockiert ist.“ Da können Sie sich vorstellen, wie schnell dort jemand wieder sein Konto verliert, wenn er schon mal eins ergattert hat.

Letztendlich werden auch in Thüringen nur Kunden akzeptiert, die überhaupt in der Lage sind, mit den Gläubigern Vereinbarungen zu treffen und ihr Konto online zu führen. Damit kann die Ethikbank zwar eine ganz bestimmte Zielgruppe innerhalb der überschuldeten Haushalte erreichen, für die überwiegende Zahl der Schuldner bei den Beratungsstellen ist das Konto aber aufgrund der Bedingungen nicht nutzbar. Unser Fazit lautet deshalb: Es ist eine durchaus gute Idee, die die Volksbanken und Raiffeisenbanken in Thüringen hatten, aber wir könnten es in Sachsen besser machen, fußend auf den Erfahrungen aus Thüringen.

Wir haben deshalb in unserem Antrag vorgeschlagen, dass die Sächsische Sozialbank für einen niedrigen subventionierten Pauschalpreis – wobei man da auch über die vier Euro diskutieren kann; ob das nun drei Euro oder 3,50 Euro sind, das sei einmal dahingestellt, wir wollten einfach eine Zahl hinschreiben – jedem Kontoinhaber

alle grundlegenden Banktransaktionen – Überweisungen, Daueraufträge, Bargeldabhebungen und Kontoauszüge – zur Verfügung stellt.

Nun ist mir auch klar, Frau Stempel, dass allein mit dem Personenkreis, der für diese Schuldnerkonten infrage kommt, dieses Institut nicht wirtschaftlich arbeiten kann und nicht zu halten ist. Deswegen haben wir gesagt, dass wir uns darüber hinaus dafür einsetzen, dass über eine Rahmenvereinbarung mit den sächsischen Sparkassen sichergestellt wird, dass auch in den Filialen der sächsischen Sparkassen die Konten dieser Sächsischen Sozialbank mitgeführt werden können, und durch die Verflechtung der Sachsen LB mit den Sparkassen über die SFG ist es überhaupt kein Problem, die Konten dort mit zu führen.

Um die Sächsische Sozialbank zusätzlich noch als soziales und ökologisches Institut am Markt zu positionieren, schlagen wir vor, dass sie auch Privatkunden Geldanlagen bietet, die unter dem Begriff „Grünes Geld“ zusammengefasst sind und die nach ökologischen Kriterien ausgesucht wurden.

Genauso – war unser Vorschlag – sollten mittelständische Unternehmen, die wegen ihres Engagements für die Umwelt mit dem Gütesiegel „Bioland“, „Naturtextil“ oder „Grüner Stromnebel“ ausgezeichnet wurden, mit einem Bonuszins gefördert werden. Auch hier kann man durchaus die Liste erweitern bzw. verändern. Das soll ja eine Diskussionsgrundlage sein. Damit kann nachhaltiges Wirtschaften gefördert werden.

Die Gründung einer Sächsischen Sozialbank mit den von mir skizzierten Grundzügen wäre ein wichtiger Beitrag des Freistaates zu einer ökonomischen Entwicklung, die neben der rein mikroökonomisch betrachteten Sicherung zukünftiger Marktanteile auch wert- und kulturbehafte Grundfragen wie die Frage nach der Integration der drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales berücksichtigt.

Deshalb bitte ich Sie, sich unserem Antrag nicht leichtfertig aus parteipolitischem Kalkül heraus zu verschließen, sondern wirklich ernsthaft zu prüfen, welche positiven Impulse eine Sächsische Sozialbank im Freistaat freisetzen könnte. Wie gesagt, intern wurde aus anderen Fraktionen durchaus zugestanden, dass der Vorschlag etwas an sich hat. Es wird aber argumentiert, dass in Sachsen alles in Butter ist, obwohl zirka 50 000 Menschen in Sachsen – das ist die Zahl, die ich allerdings nicht verifizieren konnte – ohne Girokonto sind. Da muss man doch einfach anerkennen, dass diese Leute ein Problem haben, anstatt das hier leichtfertig damit abzutun, dass alles in Butter ist, dass wir es nicht brauchen, die Banken sich zu irgendetwas verpflichtet haben – die 50 000 haben sie nie erreicht.

Deswegen bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es aus den Fraktionen darauf noch Erwidlungswünsche? – Das kann ich nicht erkennen.

(Holger Apfel, NPD: Dann betrachten Sie es als Schlusswort!)

– Gut. Sie verzichten jetzt auf das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich stelle die Drucksache 4/2953 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmen dafür und einer großen Anzahl von Gegenstimmen ist die Drucksache 4/2953 nicht beschlossen.

### Erklärung zu Protokoll

**Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen:** Die NPD hat wieder einmal einen „Schuss ins Blaue“ gewagt, ohne sich nur annähernd über die Fakten informiert zu haben. Tatsache ist: Es gibt für Sozialleistungsempfänger und Schuldner bereits die Möglichkeit, ein Girokonto für jedermann auf Guthabenbasis zu beantragen. Eine entsprechende Empfehlung – „Girokonto für jedermann“ – für alle Kreditinstitute hat der Zentrale Kreditausschuss im Jahre 1995 gegeben.

Das sächsische Sparkassenrecht geht noch darüber hinaus: Für Sparkassen in Sachsen ist ein Vertragszwang in der Sächsischen Sparkassenverordnung enthalten. Im Klartext: Es besteht grundsätzlich die Verpflichtung, ein Girokonto für jedermann einzurichten oder fortzuführen. Nur in Ausnahmefällen darf ein Institut davon abweichen, nämlich wenn zum Beispiel der Kontoinhaber Leistungen missbraucht oder Vereinbarungen nicht einhält.

Zur Förderung des Mittelstandes und dem ökologischen Anliegen: Für den Mittelstand bestehen bereits etliche Förderinstitutionen. Ich nenne hier

– die SAB, die Mittelstandsförderprogramme des Freistaates, aber auch Programme im Bereich der Umweltförderung abwickelt,

– die Hausbanken, welche KfW-Förderprogramme durchführen,

– die Bürgschaftsbank als Selbsthilfeeinrichtung der Wirtschaft sowie

– die Sächsische Beteiligungsgesellschaft mbH (eine hundertprozentige Tochter der SAB) und die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft mbH (Selbsthilfeeinrichtung der Wirtschaft), die kleinen und mittelständischen Unternehmen Beteiligungskapital zur Verfügung stellen.

Wie Sie sehen, gibt es für eine zusätzliche Bank keinen Bedarf.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 8

#### Späterer Schulbeginn – Für ein besseres Lernen

##### Drucksache 4/2951, Antrag der Fraktion der FDP

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: FDP, CDU, Linksfraktion, PDS, SPD, NPD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der Fraktion der FDP als Einreicherin das Wort. Herr Abg. Herbst, bitte.

**Torsten Herbst, FDP:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sollte unser aller Anliegen sein, optimale Lern- und Lehrbedingungen für unsere sächsischen Schüler zu schaffen. Die Schulschließungspolitik von SPD und CDU hat leider dazu geführt, dass wir weit davon entfernt sind. Im Gegenteil. Das Schulnetz wurde massiv ausgedünnt, die Schulwege haben sich deutlich verlängert. Es sind nicht nur Einzelfälle, wenn heute Schüler bereits zwischen 05:00 und 06:00 Uhr aufstehen müssen, um zum Schulbus zu kommen und dann rechtzeitig in der Schule zu sein. Das ist deshalb so, weil der Unterrichtsbeginn in Sachsen häufig zwischen 07:00 Uhr und 07:30 Uhr liegt.

Wir halten die Aufstehzeiten, die Schüler einhalten müssen, um rechtzeitig da zu sein, in weiten Teilen für nicht mehr zumutbar, denn ich glaube – da sollten wir uns über die Parteigrenzen hinweg einig sein –, dass fitte und aufnahmefähige Schüler eigentlich die Grundvoraussetzung sind, um auch Inhalte vermitteln zu können. Wenn wir also Unterrichtsqualität verbessern wollen, bringt es nur etwas, wenn es auch bei den Schülern ankommt und sie nicht auf der Schulbank gegen den Schlaf ankämpfen.

(Beifall bei der FDP, der Linkspartei, PDS, der SPD und den GRÜNEN)

Längere Schulwege sind sicher ein Grund, sich über einen späteren Schulbeginn Gedanken zu machen. Aber es gibt auch einen zweiten Grund. Sie alle wissen, dass Wissenschaftler herausgefunden haben, dass der Biorhythmus der Schüler sich oft nicht mit den Unterrichts-Anfangszeiten, wie wir sie hier in Deutschland insgesamt haben, verträgt, weil früh noch ein Leistungstief ist. Sie sprechen da sogar von einer Schlafrägheit. Mancher

Jugendliche in der Pubertät hat früh die Aufnahmefähigkeit eines Erwachsenen mit einer hohen Alkoholkonzentration im Blut. Das heißt, er ist nicht in dem Maße aufnahmefähig, wie wir uns das wünschen. Daher ist es auch im Ausland oft so, dass Schulen ihren Unterricht erst gegen 09:00 Uhr beginnen.

Nun werden Sie als Gegenargument sagen, dass es einen zeitlichen Rahmen gibt, der jetzt bereits an Schulen ausgenutzt werden kann. Das ist richtig. Bei Mittelschulen liegt er zwischen 07:00 und 09:00 Uhr. Nur hat die Praxis gezeigt, dass dieser Rahmen von einigen Einrichtungen ausgeschöpft wird, und zwar nach vorn. Das heißt, die Schulen beginnen so zeitig wie möglich. Das liegt vielleicht auch daran, dass mancher Lehrer Interesse hat, relativ schnell mit dem Unterricht fertig zu sein, und sich vielleicht die wissenschaftlichen Erkenntnisse noch nicht überall durchgesetzt haben.

Doch, meine Damen und Herren, ich glaube, der Schulbeginn sollte sich in erster Linie an den Bedürfnissen der Schüler orientieren

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS, und der  
Abg. Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

und nicht an der Tagesplanung von Lehrern oder vielleicht Busfahrplänen regionaler Verkehrsgesellschaften.

Daher schlagen wir vor, einen veränderten Zeitraum einzuführen. Wir wollen nicht mehr Regulierung, wir wollen aber die bestehende Regelung verändern, das heißt, eine Unterrichtsspanne für den Beginn von 08:00 bis 09:30 Uhr vorschlagen, und über den konkreten Unterrichtsbeginn an der einzelnen Schule soll dann die Schulkonferenz im Einvernehmen mit dem Schulträger entscheiden. Jetzt entscheidet die Gesamtlehrerkonferenz in Übereinkunft mit der Schulkonferenz und dem Schulträger. Es gibt daher schon einen Unterschied zur jetzigen Regelung.

Ich weiß, dass in der Vergangenheit – das haben wir bei unseren Recherchen gesehen – hier schon einmal über dieses Thema diskutiert wurde und auch Wissenschaftler bei Anhörungen die Position eines späteren Schulbeginns unterstrichen haben. Das Problem hat sich nur weiter verschärft. Sie alle wissen um die längeren Schulwege. Erst unlängst, Herr Flath, wurden Sie selbst einmal in den Tagesthemen an einem sicher herausgehobenen Beispiel zitiert, nämlich im Erzgebirge, wo jemand 05:00 Uhr aufstehen musste, um pünktlich in der Schule zu sein.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Im Muldental ist das genauso!)

Es ist nicht nur ein Einzelfall. Zahlreiche Eltern haben sich an unsere Fraktion gewandt und uns auf dieses Problem aufmerksam gemacht. Man sieht es mittlerweile überall im Land. Es ist nicht nur eine Frage der Organisationsprobleme von Verkehrsgesellschaften. Das Problem ist akut. Wir sollten uns bemühen, dafür eine Lösung zu finden.

Im Interesse unserer Schüler bitte ich daher um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion.PDS)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort; Frau Henke, bitte.

**Rita Henke, CDU:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jawohl, Herr Herbst, was Sie ausgeführt haben – dass es wissenschaftliche Untersuchungen dazu gibt –, ist richtig; das steht ja auch in Ihrer Begründung. Ihr Kollege Günther hat es vorhin angemahnt: Wir sollten hier wirklich sachlich arbeiten, und darüber müssten Sie vielleicht auch einmal in Ihrer Fraktion sprechen. Es gibt diese Regelungen, das ist sehr wohl richtig, es gibt auch die Absprachen mit der Lehrerkonferenz, der Schülerkonferenz und dem Schulträger. Das heißt, die Rahmenbedingungen, die im Freistaat Sachsen festgelegt werden, geben die Möglichkeit, die Schulöffnungszeiten von 07:00 bis 09:00 Uhr gleitend herzustellen.

Das sollte auch im Bewusstsein der Eltern und der Lehrerschaft sein. An dieser Stelle finde ich es nicht angebracht, Herr Herbst, dass Sie hier Lehrerschelte betreiben und sagen, die Schulen würden so zeitig öffnen, weil die Lehrer schnell wieder nach Hause wollen. Das haben unsere Lehrer so nicht verdient.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Ich gehe mal zurück zu dem, was wir in der letzten Anhörung im Schulausschuss zum PDS-Gesetz hören konnten. Meine Damen und Herren von der PDS, hören Sie jetzt noch einmal zu, weil Sie ja alle nicht anwesend waren zu der öffentlichen Sitzung. Frau Gerold, Vorsitzende der GEW, hat zu Ihrem Gesetzentwurf ausgeführt – selbstverständlich hat sie diesen auch begrüßt; das will ich hier nicht negieren –, dass das Gesetz zu viele Reglementierungen enthält und dass darin zu viel vorgeschrieben wird. Weiter führte sie aus, dass die Demokratie für einen Defizitabbau erhalten muss, und zu viel Bürokratie gewährt keine Chancengleichheit.

Das ist genau das, was wir auch nicht wollen. Wir möchten, dass die Schule in Selbstverantwortung arbeiten kann, dass die Eltern einbezogen werden, dass über die Schulkonferenzen der Unterrichtsbeginn festgelegt wird – also ganz einfach so, wie wir die Regelung jetzt haben – im Interesse der Kinder. Von daher werden wir Ihren Antrag ablehnen, weil er überflüssig ist.

(Beifall bei der CDU, des Abg. Martin Dulig, SPD,  
und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die Linksfraktion.PDS Herr Prof. Porsch, bitte.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine beiden anwesenden Herren von der FDP-Fraktion, man hängt meiner Partei ja manchmal das Attribut Nachfolgepartei an mit der Absicht, uns zu schaden. Ich will zu Ihren

Gunsten sagen: Sie sind eine Nachfolgepartei neuen Typs, und das finde ich durchaus positiv. Sie greifen alles auf, was an Kampagnen und Anträgen von der PDS-Fraktion hier in diesem Hohen Hause in den letzten Jahren eingebracht worden war – heute den späteren Schulbeginn, morgen geht es dann um die Quorenanpassung an die Bevölkerungsentwicklung; auch darüber haben wir uns hier schon lange gestritten.

(Marko Schiemann, CDU: Dreimal!)

Das ist ja gar nicht schlimm, sondern ich bin sehr froh darüber. Es ist ja nicht so, wie es in Ihrer Begründung des Antrages steht, dass der frühe Schulbeginn erst jetzt ein Problem geworden ist durch die Ausdünnung des Schulnetzes. Das ist seit Jahren ein Problem und seit mindestens acht Jahren kämpfe ich hier allerdings gegen Windmühlen. Und, Frau Henke, Sie haben sich hier auch wieder als Windmühle geoutet; das tut mir wirklich Leid.

Wir haben lange gekämpft, wir haben die entsprechenden Anträge gestellt, wir haben Anhörungen veranstalten lassen, wir haben die Schlafforscher bemüht, die immer auf unserer Seite waren, und selbst die im Fernsehen übertragenen Qualen meines Sohnes beim Aufstehen um 05:00 Uhr früh haben an der Sache aber nicht rütteln lassen und nichts geändert; alles hat nichts genutzt. Es sind immer wieder Ausreden gekommen, die wir auch heute wieder von Frau Henke gehört haben – deshalb ist es wirklich gut, wenn wir alle gemeinsam weitermachen – ; auch der gut gemeinte Rat von Herrn Hatzsch dazumal bei der Anhörung, sozusagen als Patentrezept verstanden, die Schülerinnen und Schüler sollten halt früher ins Bett gehen, dann würden sie auch leichter aufstehen, hilft doch nicht.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen ja nicht gleich eine wissenschaftliche Weltanschauung entwickeln, aber die Wissenschaften in ihrem Blick auf die Wirklichkeit sollten Sie schon beachten. Alle Schlafforscher stellen unisono fest, dass die innere Uhr von Heranwachsenden so funktioniert, dass sie vor 11:00 Uhr überhaupt nicht ins Bett geschickt werden müssen, weil sie gar nicht einschlafen können, und dass sie deshalb früh, wenn sie 05:00 Uhr aufstehen müssen, wie Betrunkene auf die Straße kommen und wie Betrunkene einzuschätzen sind in ihrer Reaktionsfähigkeit. Das ist allgemeines Gut der Schlafforschung in Bezug auf Heranwachsende, und das sollten Sie endlich mal zur Kenntnis nehmen.

Aber die Anhörung in der vergangenen Legislaturperiode hat auch gezeigt, dass Mängel in der Schule, vor denen ich mich ja nicht verschließen will – also zum Beispiel zu wenig Sport haben und das Problem des Schülerverkehrs und vielleicht auch hin und wieder das Bedürfnis eines Lehrers oder einer Lehrerin, nachmittags beizeiten zu Hause zu sein –, wichtiger waren als die Situation der Schülerinnen und Schüler. Ich will ja gar nicht leugnen, dass, wenn wir erst 08:00 Uhr anfangen, einige Dinge neu bedacht werden müssen. Natürlich muss sich der Schüler-

verkehr umstellen, möglicherweise muss das Betreuungssystem in der Schule ein bisschen anders aussehen, vielleicht sollte auch die Meinungsbildung zu der Sache in der Schule kritisch betrachtet werden.

Aber wir haben eine neue Situation, und insofern ist es so wichtig, dass die FDP-Fraktion dieses Anliegen wieder aufgegriffen hat: Wir haben einen Kultusminister, der sich öffentlich als Morgenmuffel geoutet hat, und vielleicht ist das eine Chance; denn die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte ist nicht zu leugnen, das wusste schon Lenin.

Also nutzen wir gemeinsam die Chance – und es ist dabei wirklich egal, wer aktuell gerade den Antrag stellt. Wir unterstützen den neuen Antrag, der unser altes Anliegen aufgreift, und werden ihm dann natürlich zustimmen.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS, der FDP und der Abg. Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die SPD-Fraktion Herr Dulig, bitte.

**Martin Dulig, SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP hat uns schon einmal überrascht mit einem Antrag, in dem sie ihre liberalen Grundsätze völlig über Bord warf. Ich meine den Antrag „Leistungsvermögen als Maßstab – Für eine realistische Bildungsempfehlung beim Übergang zum Gymnasium“. Heute haben wir ein zweites Beispiel. Während wir in der Koalition gerade dabei sind zu deregulieren und den Schulen die Verantwortung für die Organisation der Bildungs- und Entwicklungsprozesse zu übertragen, wollen Sie diese wieder einschränken.

(Gunther Hatzsch, SPD: Jawohl!)

Statt zu fragen, warum von den heutigen Möglichkeiten eines späteren Schulbeginns kein Gebrauch gemacht wird, wollen Sie ihn einfach per Dekret heraufsetzen. Natürlich erhalten Sie den Beifall der PDS, die mit ihrem Schulgesetzentwurf unsere Schulen weiter verregeln und verstaatlichen will.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und der CDU)

Aber haben Sie sich auch schon einmal gefragt, was Sie mit einer derartigen Regelung in der Praxis erreichen? Verändern Sie damit die Länge der Schulwege? – Nein! Verkürzen Sie damit das Unterrichtspensum der Schüler? – Nein! Verlängern Sie damit den Arbeitstag der Schüler? – Ja! Aber das ist nicht alles.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Dulig, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Martin Dulig, SPD:** Ja!

(Leichte Heiterkeit)

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Kollege Dulig, sind Sie mit mir einer Meinung, dass die Festlegung, die Schule sollte zwischen 07:00 und 09:00 Uhr beginnen, genauso eine Regel ist, wie es eine

Festlegung wäre, die Schule dürfe erst ab 08:00 Uhr beginnen?

**Martin Dulig, SPD:** Die Regel gibt es, aber die Frage ist, wer die Verantwortung dafür hat, diese Regel zu nutzen, und die liegt nun einmal vor Ort. Punkt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD, der CDU und der Staatsregierung – Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS)

Man braucht doch einfach nur die Möglichkeiten zu nutzen, die es jetzt schon gibt, also bedarf es doch dieses Antrages überhaupt nicht

Auch wenn das öffentliche Jammern über Arbeitsplätze vergessen lässt: Wir haben viele Familien mit berufstätigen Eltern. Das bedeutet in vielen Fällen, dass die Kinder früh aufstehen müssen, früh in die Schule, in den Frühhort gehen. Dort fangen sie dann an zu spielen oder sich zu beschäftigen, sind also wach und beginnen sich für etwas zu interessieren und müssen dann in den Unterricht, der dann auch später zu Ende ist. Für diese Kinder erreichen Sie nur, dass sie bedeutend länger als heute in der Schule sind. Auf deren Biorhythmus nehmen Sie in Wirklichkeit keine Rücksicht.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS, steht am Mikrofon.)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

**Martin Dulig, SPD:** Nein, jetzt nicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Haben Sie sich schon einmal gefragt, dass es vielleicht gar nicht um den Schulbeginn geht, sondern vielmehr um die Art und Weise, wie wir Schule betreiben? Fällt Ihnen nicht auf, dass Sie mit Ihrem Weg der Rücksichtnahme auf den Biorhythmus in die gleiche Falle der verordneten Schule laufen wie schon beim Umgang mit Heterogenität.

Oder anders: Ist Ihnen nicht klar, dass auch der Biorhythmus etwas sehr Individuelles und außerdem Flexibles ist?

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Aber auch etwas Statistisches!)

Wenn Sie sich auf Prof. Roenneberg beziehen,

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Oder Zulley!)

dann scheinen Sie zu übersehen, dass er noch etwas anderes herausfand und bestätigte. Auch Sie haben sich auf die Wissenschaft bezogen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Ja!)

Ich möchte dies konsequent weiterdenken und zu Ende führen, was Prof. Roenneberg gesagt hat: Es gibt genetisch bedingt so genannte Lerchen und Eulen, das heißt Frühaufsteher und Nachtmenschen; vielleicht können Sie mit Bildern besser arbeiten. Unser Biorhythmus verändert

sich mit der Jahreszeit bzw. der Dauer und Intensität der Sonneneinstrahlung. Ich zitiere wieder Prof. Roenneberg: Jüngere Kinder können durchaus um acht in der Schule sein. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Krasser wird der frühe Schulanfang bei Jugendlichen, weil sich bei ihnen im Laufe des Älterwerdens die innere Uhr drastisch nach hinten verschiebt, das heißt, dass am frühen Nachmittag ein Leistungstief vorhanden ist.

Wenn wir das alles einigermaßen berücksichtigen wollten, dann müssten wir an jeder Schule „Lerchenklassen“ und „Eulenklassen“ einrichten. Im Winter müssten wir einen späteren, im Sommer könnten wir einen früheren Schulbeginn verordnen. Natürlich müssten wir unterschiedliche Anfangszeiten für die verschiedenen Schulstufen vorgeben. Ferner müssten wir auch noch Zeit und Gelegenheit für ein Mittagsschläfchen lassen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Aber vielleicht zeigt das alles nur, dass es sich um einen Weg handelt, der in die Irre führt; denn Sie werden auf keinen Fall das Optimum für alle mit der gleichen Lösung erreichen.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Dulig, es gibt noch einmal den Wunsch, eine Zwischenfrage zu stellen. Gestatten Sie das?

**Martin Dulig, SPD:** Herr Porsch, bitte.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Herr Kollege Dulig, können Sie sich vorstellen – weil es selbstverständlich ist, dass jeder Mensch seinen eigenen Rhythmus hat –, dass die Lerchen und die Eulen gegen 08:00 Uhr vernünftig zusammenzuführen sind?

**Martin Dulig, SPD:** Wenn es um Regeln für die Organisation von Schule geht, dann kann am besten vor Ort entschieden werden, gemeinsam mit denjenigen, die die Kinder und Jugendlichen am besten kennen und die einschätzen können, wie Schule organisiert werden muss.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Gefragt sind keine per Dekret verordneten Pauschallösungen, sondern vielmehr eine Schul- und Lernkultur, die es dem Einzelnen erlaubt, Rücksicht auf seinen eigenen Biorhythmus zu nehmen, gar keine Frage. Die verdienstvollen Untersuchungen zur Abhängigkeit der Leistungsfähigkeit von der inneren Uhr verweisen einmal mehr darauf, dass wir nicht alle über einen Kamm scheren dürfen und Lernen individualisieren müssen. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Erkenntnisse könnte man allenfalls verlangen, anzuordnen oder darauf zu orientieren, keine zeugnisrelevanten Leistungskontrollen und Prüfungen vor 09:00 Uhr durchzuführen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS: Das wäre nicht schlecht!)

Wenn Sie das ernsthaft wollten, müssten Sie sofort die auf getaktetem Unterricht basierende Lernkultur an den Schulen überwinden helfen. Anders können Sie keinen

Stundenplan bauen, bei dem nicht der eine oder andere Fachlehrer aufschreit und keine Leistung mehr überprüfen kann.

Die Lösung liegt also nicht in weiterer Reglementierung und dadurch Gleichmacherei, sondern in der Individualisierung. Eine auf selbst gesteuertem Lernen basierende Lernkultur, wie wir sie wollen, ermöglicht es dem Lernenden nicht nur, weitgehend seiner inneren Uhr zu folgen, sie überhaupt wahrzunehmen und anzunehmen; sie ermöglicht es ihm auch, mit einer Umwelt zurechtzukommen, die auf seine innere Uhr keine Rücksicht nehmen kann. Das beginnt mit der Wahl des Berufsfeldes und endet bei kompensierenden mentalen Techniken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP – lieber Kollege; es ist nur noch einer da –, wollen Sie auch noch eine Bundesratsinitiative zur Festlegung von betrieblichen Arbeitszeiten starten, vielleicht als neuen Weg zum wirtschaftlichen Aufschwung? Ich fürchte allerdings, dass Ihnen Ihre Klientel kräftig den Marsch blasen würde.

In einer Schule, welche auf eigenverantwortliches Lernen setzt, ist es kein Problem, die Gestaltung der Morgenstunden dem einzelnen Lernenden zu überlassen und ihm zu gestatten, entsprechend seinem eigenen Biorhythmus früh oder nachmittags mehr zu arbeiten.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Das glaubt er doch selber nicht!)

Diese Schule wird das organisierte Lernen in einen Zeitraum legen, in welchem die unterschiedlichen Typen in hohem Maße leistungsfähig sind. Diese Schule wird die Lernenden aber auch befähigen, mit ihrem Biorhythmus bewusst umzugehen.

Mit aller Deutlichkeit: Unterrichtsbeginn und Schulbeginn sind nicht dasselbe. Unterricht und Lernen sind nicht identisch.

Ich könnte mich an dieser Stelle mit meinen Ausführungen zum PDS-Schulwegeantrag wiederholen: Wenn wir nicht dafür sorgen, dass sich die Schulen selbst in ihrer Planung und Organisation auf die individuellen Bedürfnisse der Lernenden einstellen, dann werden wir auch das Problem der unterschiedlichen Biorhythmen nicht lösen. Die herkömmliche Schulkultur wird dies nicht leisten, sondern immer den einen oder den anderen Typen benachteiligen.

Unsere Schulen brauchen Anregung und Unterstützung, um entsprechende Impulse aufnehmen und sich Gedanken darüber machen zu können, wie ein flexibler Schulalltag organisiert werden kann. Sie sehen – wie so oft –, dass einfache Lösungen politisch-medial zwar gut zu transportieren sind, aber weder das Problem lösen noch der politischen Kultur dienen.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

**Martin Dulig, SPD:** Nein.

(Lachen bei der Linksfraktion.PDS)

Lange Schulwege, frühes Aufstehen, schulische Überlastung – all das sind zweifellos Probleme, die viele Bürgerinnen und Bürger bewegen. Die Antworten, die Sie – oder letztens die PDS – geben, scheinen sehr plausibel zu sein, sind aber, genauer betrachtet, grober Unfug. Wir sind gehalten, die Probleme zu lösen, und nicht auf dem Rücken der Betroffenen parteipolitische Profilierung zu betreiben. Wir sind sehr wohl gehalten, auf gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse zurückzugreifen, aber in einer der wissenschaftlichen Arbeit vergleichbaren Seriosität. Einfach ein paar Brocken aufzuschnappen, die gerade ins Bild passen, und anderes einfach wegzulassen, kann fatale Folgen haben.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Wer hat denn das hier gemacht?)

Die Fragen des Biorhythmus sind bei weitem komplexer und individueller, als dass man sie mit einem verordneten späteren Schulbeginn auch nur annähernd lösen könnte. Die Antwort lautet: Individualisierung auf der Grundlage selbstregulierten Lernens in eigener Verantwortung.

Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und der CDU)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die NPD-Fraktion Frau Abg. Schübler.

**Gitta Schübler, NPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben der Antragsbegründung der FDP-Fraktion nichts hinzuzufügen. Einen späteren Schulbeginn halten wir in medizinischer, biologischer und sozialer Hinsicht für sinnvoll.

Den Rest der Rede gebe ich zu Protokoll; sonst würde ich die Hälfte von dem wiederholen, was schon gesagt worden ist.

Danke.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die Fraktion der GRÜNEN Frau Günther-Schmidt.

**Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als mein Kind noch kleiner war, haben mein Sohn und ich gern die Häschenschule gelesen. Martin Dulig, der Lehrer hätte dir für das, was du soeben gesagt hast, bestimmt die Ohren lang gezogen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:  
Aber eine solche Schule wollen wir ja nicht!)

– Nein.

Stellen Sie sich vor, wir hätten eine wohnortnahe Schule, in der die Kinder morgens ausgeschlafen erscheinen, die schon geöffnet ist, in der der Lehrer wartet, quasi als Gastgeber seine Schülerinnen und Schüler empfängt und in der man sich gemeinsam auf den Unterricht freut.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS: In Sachsen?)

– In Sachsen.

Diese Schule könnte zum Beispiel eine Ganztagschule mit rhythmisiertem Unterricht sein, also nicht im Aneinanderheften von 45-Minuten-Takten bestehen, sondern im Abpassen von Leistungskurven.

(Marko Schiemann, CDU: Bis abends 20:00 Uhr!)

Die Halbtagschule, die wir haben – schon in der Nacht aufstehen, zur Schule fahren, mittags oder am frühen Nachmittag wieder zu Hause sein und sich vor die Glotze oder die Playstation setzen –, ist eine Verschwendung von Leistungspotenzial.

Wir müssen, wenn wir dem Antrag der FDP-Fraktion zustimmen, hinzufügen: Es geht hier darum, Schulpolitik zu betreiben, Schulstrukturen zu verändern. Der spätere Unterrichtsbeginn ist nur ein Teilaspekt, den wir natürlich begrüßen, weil er der Weg in die richtige Richtung ist. Der zweite Schritt ist aber erst dann getan, wenn wir eine neue, moderne Schule haben,

(Beifall bei den GRÜNEN und der  
Linksfraktion.PDS)

eine Schule, die nach dem Prinzip arbeitet: Hier unterrichten wir keine Fächer, hier unterrichten wir Schüler. Die Schülerinnen und Schüler stehen dann nämlich im Mittelpunkt.

Was haben wir im wirklichen Leben in Sachsen? Unausgeschlafene Schülerinnen und Schüler, die morgens gestresst aus einem überfüllten Bus steigen und zur Schule gehen müssen.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE:** Ja.

**Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:** Das ist ganz lieb, Frau Kollegin. Da Herr Dulig ja nicht antworten wollte, möchte ich Ihnen gern die Frage stellen. Wenn es um Liberalisierung geht und darum, ob das die Schulen selbst entscheiden sollen, dann frage ich, ob es richtig ist, dass, egal, was die Schule zum Unterrichtsbeginn entscheidet, die Schule aber keinen Einfluss darauf hat, wie der Schülerverkehr geregelt wird und wann Schüler starten müssen, da das nicht im Entscheidungsbereich der Schule liegt, und ich frage weiter, ob Sie es für vertretbar halten, dass Kinder in der Sächsischen Schweiz um 05:50 Uhr ihren Schulbus besteigen müssen, um rechtzeitig zum Schulbeginn zu kommen?

**Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE:** In Ostsachsen gibt es ja ähnliche Probleme. Ich halte es für absolut fatal, wenn Schülerinnen und Schüler so früh am Morgen aus dem Haus gehen müssen. Der Schülerverkehr wird gern als Argument dafür herangezogen, dass wir so zeitig beginnen müssen, weil die Busse zu dieser Zeit fahren.

Ich persönlich bin der Meinung, dass die Busse nur gefüllt sind, weil die Schüler mitfahren. Deshalb möchte man sich etwas nachfrageorientiert verhalten und natürlich den Busfahrplan so ausrichten, dass er an den Öffnungszeiten der Schulen orientiert ist und die Schulen möglicherweise auch nacheinander angefahren werden können, nicht alle um 07:30 Uhr, 08:00 Uhr oder 08:30 Uhr. Dann hätten wir nämlich dieses Problem gelöst.

Wie sieht es in den Schulen in Sachsen nun tatsächlich aus? Nachdem die Schüler den Bus gestresst verlassen haben, gehen sie in das Schulhaus. Sie werden dort einen halben Tag lang geschult und setzen sich wieder in den Bus und fahren nach Hause. Das hat überhaupt nichts mit modernem Unterricht zu tun. Das ist schlicht und ergreifend eine Frage von altertümlicher Schule. Wir haben vorhin die Stichworte – das war ja insofern richtig von Martin Dulig – von individualisierten Anforderungen, von Unabhängigkeit und selbstständigen Schulen gehört. Aber wenn diese Selbstständigkeit nur darin besteht, alles klaglos zu ertragen, was uns das Sächsische Schulgesetz und die Rahmenbedingungen vorgeben und was uns der Busfahrplan diktiert, dann kommen wir hier keinen Millimeter weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN und der  
Linksfraktion.PDS)

Wer moderne und leistungsorientierte Schulen haben möchte – darum geht es im Wesentlichen, um die Abschlüsse und die Kompetenzen, die vermittelt werden –, der sollte sich hier durchringen und dem FDP-Antrag zustimmen und dann auch den zweiten Schritt gehen: Ganztagschulen in Sachsen befördern.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der  
Linksfraktion.PDS und der FDP)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Möchte aus den Fraktionen noch jemand dazu Stellung nehmen? – Frau Abg. Henke.

**Rita Henke, CDU:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich mache es ganz kurz. Ich möchte nur noch einmal klarstellen. Ich habe das an der Stelle schon so oft gemacht: Wenn wir das als Außenwirkung im Rundfunk übertragen und die Leute unsere Debatte verfolgen, dann gibt es ein Gejammer und Geklage über unser Schulsystem. Man kann es ganz einfach nicht mehr ertragen.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß nicht, in welcher Welt Sie leben, Herr Dr. Hahn. Ich weiß, dass Sie genauso wie ich im Kreistag sitzen. Sie wissen sehr wohl, dass die Schülerbeförderung dort beschlossen und mit den Trägern abgesprochen wird. In den Kreistagen sind die meisten Bürgermeister vertreten. Sie sind Schulträger. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, bleiben Sie doch einmal in der Realität!

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
05:50 Uhr abfahren!)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die Linksfraktion.PDS Prof. Porsch.

**Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion.PDS:** Ich möchte nur einen Beitrag als Feststellung bringen. Das kann ich gleich von hier aus machen.

Ich bin Frau Henke für diesen Beitrag sehr dankbar, denn er ist ein sehr gutes und starkes Argument dafür, zum Beispiel wenigstens kommunal das Wahlalter auf 16 Jahre zu senken.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS –  
Uwe Leichsenring, NPD: Da sind wir dafür!)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Herr Abg. Herbst für die Fraktion der FDP.

**Torsten Herbst, FDP:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte natürlich nicht geahnt, dass man mit einem so praktischen Antrag hier eine Systemdiskussion auslöst. Es geht darum, ein Problem zu lösen. Wir halten es nach wie vor für unzumutbar, dass Schüler viertel oder halb sechs auf den Beinen sein müssen, um rechtzeitig in der Schule zu sein.

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion.PDS und  
den GRÜNEN)

Man kann zu wissenschaftlichen Erkenntnissen unterschiedliche Meinungen haben, Frau Henke. Wir können der Meinung sein, dass Ihr gesunder Menschenverstand anders aussieht. Ich meine, früher haben auch einmal Leute behauptet, die Erde sei eine Scheibe, und haben fest und tief daran geglaubt. Andere waren der Meinung, dass die CDU eine absolute Mehrheit als ein Naturgesetz für die nächsten 50 Jahre hat. Beide haben sich geirrt.

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion.PDS  
und der NPD)

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal klarstellen, dass es mir nicht darum geht, Lehrerschelte zu betreiben. Warum Schulen so zeitig beginnen, das hat ganz unterschiedliche Ursachen, vielleicht ist es ein Stück weit auch Tradition, vielleicht noch aus der DDR-Zeit. Ich glaube, da war es überall so, dass zeitiger angefangen wurde, da auch Arbeitsverhältnisse damals eher angefangen haben. Das war damals so. Die Zeiten haben sich geändert und eine moderne Schule muss in der Lage sein, auf ein verändertes Umfeld einzugehen. Das ist der Unterschied zwischen dem, wie Sie Schule verstehen, und dem, wie wir Schule verstehen. Wir wollen optimale Lernbedingungen schaffen und Härten vermeiden. Darum geht es uns, meine Damen und Herren.

Danke.

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion.PDS  
und den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich gebe jetzt dem Herrn Staatsminister das Wort. Herr Flath, bitte.

**Steffen Flath, Staatsminister für Kultus:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will es versuchen, kurz zu machen, und die Redezeit der Staatsregierung etwas schonen.

Herr Herbst, zunächst: Die FDP wurde von Herrn Prof. Porsch als Nachfolgepartei neuen Typs bezeichnet. Dort will ich versuchen, Sie ein bisschen herauszuholen. Es könnte ja auch anders zusammenhängen.

Ich glaube, wenige Tage, bevor Sie Ihren Antrag gestellt haben, war ein Artikel in der „Freien Presse“, auch Heimatzeitung genannt, in dem genau das thematisiert wurde. Vielleicht haben Sie gesagt: Gut, das könnte ein Thema sein, das die Leute im Land bewegt, setzen wir es hier einmal mit auf die Tagesordnung. Dann hört es aber gleich auf mit der Hilfe für die FDP. Mit Schwarz-Gelb wird es wohl so schnell nichts, solange sie nicht ihre Regelungswut aufgeben.

(Beifall bei der CDU – Prof. Dr. Peter Porsch,  
Linksfraktion.PDS: Es gibt  
doch eine Verordnung!)

Ich hätte ja von der FDP erwartet, dass sie fragt: Warum müssen Sie das alles in Verordnungen regeln? Wir haben festgelegt, in den Mittelschulen und Gymnasien in der Zeit von 07:00 Uhr bis 09:00 Uhr mit dem Unterricht zu beginnen. Wir haben für die Grundschulen und Förderschulen 07:30 Uhr bis 09:00 Uhr festgelegt.

Sie haben die „Freie Presse“-Ausführung richtig zitiert – ich habe mich als Morgenmuffel bekannt. Hätte mich jemand damals als Schüler gefragt, ich hätte sicherlich ganz klar eher für 09:00 Uhr plädiert.

Ich hätte erwartet, dass die FDP fragt: Muss man das wirklich in einer Verordnung regeln oder kann man nicht so viel Vertrauen haben, dass das vernünftig in den Schulen, in der Schulkonferenz geregelt wird? Wenn es demnächst einen Grund gibt, das zu ändern, dann können wir das sogar weglassen. Ich habe das Vertrauen, dass das in der Schule geregelt wird. Es wird immer ein Kompromiss bleiben. Es gibt Lehrerinteressen, aber es gibt im Übrigen auch Elterninteressen. Ich erinnere mich, als ich im Frühjahr an einer Schule war, die vor der Schließung stand, dass mir die Schüler genau diese Frage gestellt haben: Warum lassen Sie, Herr Minister, diese Schule so früh beginnen? Dann habe ich begonnen, den Schülern zu erklären, dass sie das selbst mitbestimmen dürfen, nämlich über die Schulkonferenz.

Wir haben mit der letzten Novelle des Schulgesetzes dafür gesorgt, dass es eine paritätische Besetzung der Schulkonferenz gibt. Nur, es ist im Land nicht bekannt. Damit kann die Debatte dazu dienen zu sagen: Ja, die Schüler können zu einem Drittel mitbestimmen, wann die Schule beginnt.

Ganz interessant war, dass die Elternvertreterin mit dabei war und sofort die Falle erkannte und sagte, über solche Nebensächlichkeiten reden wir mit dem Minister nicht. Das heißt, es gibt auch Elterninteressen, die durchaus so ausgerichtet sind, weil das eben etwas mit Arbeitsbeginn

zu tun hat, vielleicht auch mit der Nachmittagsgestaltung, dass Eltern oftmals das Interesse haben, eher zu beginnen.

Deshalb können wir das Problem nicht so lösen. Es wurde schon oft versucht, das hier im Landtag zu regeln. Das wäre völlig unvernünftig. Wir sollten es in der Schulkonferenz lassen. Wenn Sie möchten, kann ich gern den Appell dazu geben. Ich habe nichts dagegen, wenn der Unterricht erst 09:00 Uhr beginnt, wenn es in der Schulkonferenz dafür die Mehrheit gibt.

Herr Dr. Hahn, wenn es wirklich stimmt, dass ein Kind um 05:50 Uhr an der Bushaltestelle stehen muss, dann sage ich, das ist nicht vernünftig geregelt.

(Beifall bei der CDU und der Linksfraktion.PDS)

Dann sorgen Sie dafür, dass es eine günstigere Regelung gibt! Sie sitzen im Kreistag. Dort gehört das Thema hin. Dort sollte es ausgestritten werden. Das Thema kann einem ziemlich auf den Wecker gehen, wenn hier im Landtag und auch in den „Tagesthemen“ darauf Bezug genommen wurde.

Ich will Ihnen die Situation erklären. Ich bin mit dem Beitrag konfrontiert worden und sollte eine Minute später sofort etwas dazu sagen. Das konnte ich natürlich nicht. Ich bin der Sache freilich nachgegangen. Es war nun nicht so, wie es die Mutter dargestellt hat. Sie hat mit „zwei Stunden“ früh und nachmittags zusammengerechnet. 05:45 Uhr musste das Kind nicht am Bus stehen. Es stimmte freilich eines: dass die Schule nur zu erreichen war, indem das Kind zweimal umsteigen musste. Das ist nicht sehr toll. Aber es gäbe eine andere Schule, die durch das Kind ohne Umsteigen zu erreichen wäre, in die es direkt mit dem Schulbus hinkäme. Wir haben aber freie Schulwahl der Eltern, das heißt, die Eltern kommen nicht umhin, dass sie, wenn sie – aus welchem Grund auch immer – eine Schule wählen, die ungünstiger zu erreichen ist, in Kauf nehmen müssen, dass eine längere Zeit bis zur Schule benötigt wird. Es ist ratsam, bei Extremfällen etwas genauer hinzuschauen. Man muss dem nachgehen, aber nicht im Landtag. Ich glaube, hier ist es nicht regelbar.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Die FDP-Fraktion hat die Möglichkeit, das Schlusswort zu sprechen. – Herr Herbst, bitte.

**Torsten Herbst, FDP:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es interessant, wie gerade die Vertreter der Koalitionsfraktionen versuchen, der Opposition zarte Hinweise zu geben, was ins Plenum gehört und was nicht. Es tut uns Leid, jetzt sind wir auch in der Opposition insgesamt ein bisschen stärker geworden.

(Rita Henke, CDU: Herr Günther war das heute Morgen!)

Wir suchen uns immer selbst unsere Themen.

– Frau Henke, Sie konnten vorhin reden und jetzt können Sie ein bisschen zuhören. Das hilft vielleicht auch manchmal.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Glaube ich nicht!)

Es wurde davon gesprochen, dass durch unseren Vorstoß die Bürokratie erhöht wird. Mitnichten! Eine bestehende Regelung wird modifiziert. Das hat nichts mit mehr Bürokratie zu tun. Dieses Argument geht schlichtweg daneben.

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion.PDS)

Ich glaube, dass Politiker und auch Landespolitiker dazu da sind, Probleme in der Praxis aufzugreifen und nach politischen Lösungen zu suchen. Wenn Martin Dulig hier versucht, das Thema ins Lächerliche zu ziehen, dann kann er das gern tun. Bei den Betroffenen kommt das nicht gut an. Spätestens zur nächsten Wahl wird das auch die SPD in diesem Land bemerken.

(Beifall bei der FDP)

Nicht nur die Linksfraktion.PDS und die FDP-Fraktion haben sich zu dem Thema geäußert, sondern in den Medien hat sich auch die CDU-Fraktion durchaus wohlwollend zu einem späteren Schulbeginn geäußert, zum Beispiel Herr Colditz. Also können Sie nicht sagen, dass es irgendwelche spinnerten Ideen von Oppositionspolitikern sind, sondern Ihr Bildungspolitiker hat sich dazu geäußert.

(Widerspruch bei der CDU)

– Das ist nun mal so.

Wer heute auf die bestehende Praxis verweist, dass Eltern und Schüler ein Mitwirkungsrecht haben, der muss sich umschauen, wie es an der Schule aussieht. Ich habe gerade bei uns in der Fraktion nachgefragt, wo Kollegen zum Teil Sprecher an Schulen sind. Es ergab sich, dass sie keine Möglichkeit hatten, über den Schulbeginn mitzureden. Vielleicht liegt es daran, dass die Information nicht überall bekannt war, aber deshalb müssen wir doch das Problem aufgreifen und verändern. Wir können nicht auf eine Vorschrift verweisen, die einen Freiraum eröffnen soll, der aber vor Ort nicht genutzt wird.

Es gibt viele gute Gründe, unserem Antrag zuzustimmen. Sie können dem Antrag guten Herzens zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion.PDS)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Drucksache 4/2951, Antrag der FDP-Fraktion, „Späterer Schulbeginn – für ein besseres Lernen“. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Keine Stimmenthaltungen, eine größere Anzahl von Stimmen

dafür. Dennoch ist dieser Antrag mehrheitlich nicht beschlossen worden.

Der Tagesordnungspunkt 8 ist damit beendet.

### Erklärung zu Protokoll

**Gitta Schübler, NPD:** Die Politik der Schulschließungen durch die Staatsregierung hat uns in diesem Hause schon vor einige Probleme gestellt, welche es immer wieder zu behandeln gilt.

Auch die Verlängerung der Schulwege ist heute nun ein Thema, mit welchem wir uns zu beschäftigen haben. Es ist leider keine Seltenheit, dass Schülerinnen und Schüler schon weit vor 07:00 Uhr in einem Verkehrsmittel sitzen, um rechtzeitig zu Schulbeginn anzukommen. Dies ist aus unserer Sicht ein unzumutbarer Zustand, da dies Zustände sind, wie man sie meistens eigentlich nur Erwachsenen zumutet. Wie kann man Leistungsfähigkeit und Engagement von Kindern und Jugendlichen fordern, wenn die Rahmenbedingungen derart katastrophal sind?

Doch auch wissenschaftlich kann man an dieser Stelle argumentieren: Die Schlafzeiten haben sich generell verschoben. Signale zum Einschlafen kommen nämlich gegenüber früheren Gesellschaften, die mit künstlichem Licht knausern mussten, erst sehr viel später. Die Aufstehzeiten aber sind gleich geblieben. Besonders hart ist diese Situation für Kinder, die ohnehin mehr Schlaf brauchen. In der Pubertät steigert sich dann das Problem noch einmal. In diesem Lebensabschnitt tickt die innere Uhr nämlich schlicht und ergreifend anders.

Dies geht aus einer Studie des Chronobiologen Roenneberg hervor. Er stellt fest: „In der Pubertät rutschen nachgewiesenermaßen die Uhren aus hormonellen

Gründen noch einmal nach hinten, sodass den Jugendlichen, die nach wie vor früh aufstehen müssen, immer Schlaf fehlt.“

Eltern und Lehrer wissen ein Lied von diesen „Morgemuffeln“ zu singen. Tatsächlich beweisen Experimente und Untersuchungen, die mit Jugendlichen durchgeführt wurden, dass ihre Reaktionen frühmorgens stark eingeschränkt sind.

Über diesen aktuellen Aufmerksamkeitsmangel hinaus, so Roenneberg, hat der fehlende Schlaf aber auch andere dauerhafte Folgen. Eine Aufgabe des Schlafes ist es nämlich, die Gedächtnisleistungen zu unterstützen und das, was tagsüber gelernt wurde, fest in das Gehirn hineinzuschreiben. Diese Abläufe finden aber erst im letzten Drittel des Schlafes statt, und genau diese Zeit wird den Schülern genommen. Ideal, so Roenneberg, wäre ein Schulbeginn um 09:00 Uhr. Viele Kinder und Jugendliche werden halbwach auf den Schulweg und zum Lernen geschickt. Ein späterer Schulbeginn aber könnte sowohl für längeren Schlaf als auch für erfolgreicheres Lernen sorgen. Hier sollte man sich schon einmal Gedanken machen, ob wir nicht initiativ werden können.

Ich glaube, dass der Antrag der FDP-Fraktion in die richtige Richtung geht. Wir werden ihn daher unterstützen.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Wir eröffnen den

### Tagesordnungspunkt 9

#### **Anmeldung des Freistaates zu den Rahmenplänen 2005-2008 und 2006-2009 der Gemeinschaftsaufgabe zur „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“**

**Drucksache 4/2531, Unterrichtung durch die Staatsregierung**

**Drucksache 4/2881, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft**

Das Präsidium hat dafür eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt. Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile Ihnen das Wort, sofern Sie das möchten. Ich frage die CDU-Fraktion. – Ich sehe keinen Redebedarf. Ich frage die Linksfraktion.PDS. – Auch kein Redebedarf. Ich frage die SPD-Fraktion. – Ich frage die NPD-Fraktion. – Ich frage die FDP-Fraktion. – Ich frage die Fraktion GRÜNE. – Auch nicht. Ich frage die Staatsregierung. Das sieht auch nicht so aus.

Dann stimmen wir über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft ab. Sie liegt Ihnen in der Drucksache 4/2881 vor. Ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke schön. Gibt es Gegenstimmen? – Keine. Ich frage nach Stimmenthaltungen. – Auch keine. Damit ist die Drucksache 4/2881 einstimmig beschlossen und der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne nun den

**Tagesordnungspunkt 10****Jahresbericht 2004****Drucksache 4/0050, Unterrichtung durch den Sächsischen Rechnungshof****Drucksache 4/2487, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

Das Präsidium hat dafür eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt. Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: CDU, Linksfraktion.PDS, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Wünscht der Berichterstatter des Ausschusses, Herr Albrecht, das Wort? – Das kann ich nicht erkennen. Gibt es aus den Fraktionen Redebedarf? – Die CDU-Fraktion gibt ihren Redebeitrag zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU)

Danke schön. Gibt es weitere Standpunkte? – Die Linksfraktion.PDS, bitte.

**Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir möchten uns beim Rechnungshof für die geleistete Arbeit bedanken. Im Übrigen gebe ich meine Rede auch zu Protokoll.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Vielen Dank. – Ich sehe weitere Reaktionen der Fraktionen. Für die SPD-Fraktion spricht Herr Pecher.

**Mario Pecher, SPD:** Ich mache es kurz. Danke an den Rechnungshof. Ich gebe die Rede zu Protokoll.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und  
Beifall bei der CDU)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es weitere Reaktionen? – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Zastrow.

**Holger Zastrow, FDP:** Auch wir sind voller Dank. Ich verkürze das und gebe meine Rede ebenfalls zu Protokoll.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Für die Fraktion der GRÜNEN spricht Frau Abg. Hermenau.

**Antje Hermenau, GRÜNE:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Jetzt rächt es sich, dass ich immer frei spreche. Dadurch habe ich keine schriftliche Rede und kann auch nichts zu Protokoll geben. Sie müssen das Leid jetzt mit mir teilen und zuhören. Das kann ich Ihnen leider nicht ersparen. Da es aber kein konfliktreicher Redebeitrag sein wird, werden Sie ihn alle gut ertragen.

Jurij Brezan hat einmal gesagt: „Es wäre töricht zu glauben, die Reinheit des Baches rührte nicht von der Reinheit des Tropfens her.“ All denjenigen, nicht nur Kollegen, sondern auch Menschen draußen, die der Meinung sind, dass die Arbeit des Rechnungshofes

manchmal nur Pfennigfuchserie oder Krümelkackerei sei – solche Worte habe ich gehört –, halte ich entgegen, es geht darum, Vertrauen zu schaffen. Es geht um Vertrauen, wie mit den öffentlichen Geldern – oder auch einmal vulgo ausgesprochen, den Steuern – umgegangen wird. Diesen Beitrag leistet der Sächsische Landesrechnungshof. Er schafft Vertrauen, weil er zum Beispiel versucht, Korrekturen in der stürmischen Nachwendesituation zu treffen, wenn man sich allein das ganze Verwaltungsgeschehen betrachtet.

Es war auffällig, finde ich, in den Berichten des Landesrechnungshofes zu erkennen, dass es zum Beispiel um Höhergruppierungen oder zu hoch eingruppierte Beamte oder Angestellte geht, dass es um Reisekosten geht, dass es zum Beispiel auch darum geht, wie man Verwaltungsabläufe optimiert. All das sind Dinge, die zum Teil – gerade bei Stiftungen und anderen Einrichtungen – nach der Wende mit der heißen Nadel gestrickt wurden und natürlich jedes Jahr fortlaufend der Korrektur bedürfen, um den modernen Anforderungen gerecht zu werden. Diese modernen Anforderungen sind zum Beispiel auch, dass wir künftig jedes Jahr weiter absinkende öffentliche Einnahmen zur Verfügung haben werden. Insofern liefert der Sächsische Landesrechnungshof nach meinen Dafürhalten einen wesentlichen Beitrag auch darin, zum Beispiel die langfristige Tragfähigkeit der sächsischen öffentlichen Finanzen und den notwendigen Personalabbau gezielt in eine bestimmte Richtung zu führen.

Man könnte natürlich immer, wenn man zu Einsparungen gezwungen ist – und die beiden die Koalition tragenden Fraktionen wissen das inzwischen aus schmerzhaften Haushaltsverhandlungen –, den Rasenmäher anwenden und sagen: Wir nehmen prozentual einfach von allen Ausgaben ein paar Prozent herunter und dann ist es gut. – Es macht aber Sinn, den Empfehlungen des Sächsischen Landesrechnungshofes Aufmerksamkeit zu schenken und zu schauen, wo man gezielt einsparen kann, statt eben genau diesen etwas einfallslosen Rasenmäher zu bemühen. Auch das macht die Anmerkungen des Landesrechnungshofes immer wieder sehr wertvoll.

Ich denke, das reicht, um Sie und Ihr Team hinreichend öffentlich gewürdigt zu haben, Herr Heigl. Ich empfehle aber trotzdem jedem, sich einmal die einzelnen Punkte des Berichtes anzuschauen. Jeder wird für seine Region und für sein Arbeitsfeld einen wichtigen Hinweis finden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Dann frage ich jetzt noch einmal: Wollte die Staatsregierung dazu sprechen? – Herr Staatsminister Dr. Metz, bitte.

**Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich danke auch ich dem Sächsischen Landesrechnungshof für seine kritische und stets kooperative Begleitung unserer Arbeit und auch für die faire und sachliche Zusammenarbeit. Herr Heigl, Ihre Anregungen sind hilfreich, um noch vorhandene Schwachstellen zu beseitigen

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Da gibt es viele!)

und neue Impulse zu geben.

Der Rechnungshof bescheinigt der Staatsregierung – das möchte ich unterstreichen – auch für 2002 wieder eine ordnungsgemäße Haushalts- und Wirtschaftsführung. Dafür danke ich Ihnen herzlich.

Abschließend möchte ich mich aber auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen des Haushalts- und Finanzausschusses für die gute und konstruktive Zusammenarbeit bei den Beratungen bedanken.

Ich bitte Sie alle, sich dem Votum des Ausschusses anzuschließen und der Staatsregierung die Entlastung zu erteilen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Damit, meine Damen und Herren, ist die Aussprache zu dieser Drucksache beendet und wir kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen über die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses in der Drucksache 4/2487 ab und ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke schön. Gibt es Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Gibt es Stimmenthaltungen? – 4 Stimmenthaltungen kann ich zählen. Damit ist der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses in der Drucksache 4/2487 mehrheitlich gefolgt worden und die Drucksache so beschlossen. Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

### Erklärungen zu Protokoll

**Karin Stempel, CDU:** Der Jahresbericht des Rechnungshofs, insbesondere der erste Teil mit seinen generellen Feststellungen zur Finanzpolitik und Haushaltswirtschaft des Freistaates, macht deutlich, dass der Freistaat doch sehr verantwortungsvoll mit den öffentlichen Geldern umgeht. Und dies in Zeiten zurückgehender Einnahmen! Darauf dürfen wir zu Recht stolz sein.

Das wird nicht zuletzt anhand der Vergleichszahlen mit den anderen Bundesländern deutlich. Sachsen ist es, das sich wenigstens bemüht, die Selbstverständlichkeit zu erfüllen, nur das auszugeben, was der Staat an Einnahmen erwarten kann.

Und dennoch hat auch Sachsen im Jahr 2002 106 Euro pro Einwohner an Nettokredit aufnehmen müssen. Der Durchschnitt der anderen neuen Länder beträgt mehr als das Dreifache und der Durchschnitt der westlichen Flächenländer ist mit 280 Euro pro Einwohner auch mehr als das Zweieinhalbfache vom sächsischen Wert entfernt.

Wir dürfen froh und dankbar sein, dass Sachsen frühzeitig diese Grundlinien der Finanzpolitik eingeführt hat. Hierzu trägt nicht zuletzt die kritische, aber sehr konstruktive Arbeit unseres Rechnungshofes bei, für die ich an dieser Stelle ganz herzlich danke. Ich habe den Eindruck, dass die Beiträge im Jahresbericht, aber auch andere Prüfungsmitteilungen von den einzelnen Ministerien zusehends als Hilfestellung denn als Angriff auf die eigene Politik gesehen werden. Dies begrüße ich außerordentlich. Ich kann mir vorstellen, dass es für manchen Minister sogar sehr hilfreich sein kann, schwarz auf weiß

Schwachstellen aufgezeigt zu bekommen. Denn die Rechtfertigung löst einen gewissen Handlungsdruck aus.

Im Vorwort zum Jahresbericht hat der Rechnungshof seine Aufgabe noch einmal sehr plastisch beschrieben: „Die öffentliche Finanzkontrolle hat zum Nutzen des Gemeinwohls und entsprechend ihrem Verfassungsauftrag die Pflicht, die Aufgabenerfüllung der Einrichtungen des Staates zu prüfen. Sie hat ohne Ansehen von Personen und Institutionen unabhängig nach Recht und Gesetz und dementsprechend nach objektiven Kriterien festzustellen und zu bewerten, zu beraten, die Staatsangelegenheit kritisch zu begleiten sowie die Legislative, die Exekutive und die Öffentlichkeit über die wichtigsten Ergebnisse ihrer Arbeit zu informieren.“

Ich denke, dieser zurückhaltenden Beschreibung ist der Rechnungshof mit dem Jahresbericht 2004 in hohem Maße gerecht geworden. Dieses stetige Hinweisen auf die nun einmal bestehenden gegenwärtigen und faktischen Zwänge trägt entscheidend dazu bei, die Bereitschaft für die notwendige Veränderung in unserem Land zu erhöhen. Ich schließe mich daher der Feststellung im ersten Absatz des Vorwortes an, in dem es heißt: „Es wächst jedoch zunehmend die Einsicht, dass es Zeit für Veränderungen ist, da die Probleme der Gegenwart finanziell nicht unbegrenzt auf Kosten künftiger Generationen gelöst werden können.“

Besonders gefreut hat mich jedoch der nun folgende Satz, der trotz aller unangenehmen Handlungszwänge unsere Lage in einen größeren Zusammenhang stellt: „Vergessen

wir bei all dem nicht, dass unser Land auch heute noch zu den reichsten der Erde zählt und viele Staaten dankbar für unsere Sorgen wären.“

Ich wünsche mir, dass dieses Gefühl der Dankbarkeit unter uns und unseren Bürgern trotz allem nicht verloren geht, sondern weiter wächst. Daher zum Abschluss mein Dank an den Rechnungshof für seine kritische Begleitung und Dank an die Staatsregierung für die verantwortungsvolle Haushaltswirtschaft. Im Vorgriff auf den nächsten Tagesordnungspunkt bitte ich schon an dieser Stelle darum, auch der Entlastung der Staatsregierung für die Haushaltswirtschaft des Jahres 2002 zuzustimmen.

**Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:** Der heutige Verhandlungsgegenstand ist relativ alt und kommt auch noch sehr spät auf die Tagesordnung. 2002 stand uns das Wasser bis zum Hals, 2003 haben wir – ohne eigenes Verschulden – Anfang September abgeschlossen, 2004 bereits Ende Mai vergleichbare Beschlüsse gefasst. Nun stehen wir am Vorabend des Tages der Republik und haben damit einen besonders feierlichen Anlass gewählt. Oder sehe ich da etwas falsch?

Doch Spaß beiseite; erstmal haben wir verspätet angefangen. Wir hatten eine Landtagswahl, Sie werden sich erinnern. Zwar hat der Rechnungshof unbeeindruckt davon dennoch termintreu geliefert, doch die Staatsregierung musste erstmal das Wahlergebnis verdauen, ehe sie ihre abschließenden Stellungnahmen liefern konnte. Es ist ihr sichtlich schwer gefallen, neue, aktualisierte Darstellungen zu den Versäumnissen der alten Staatsregierung von 2002 zu erstellen, beispielsweise im Wirtschaftsministerium. Staatssekretär Habermann hat sich 2002 sicherlich noch nicht träumen lassen, dass er mal rechtfertigen müsste, was erst Minister Schommer und dann Minister Gillo zu verantworten hatten. Auch Herr Jurk schwang noch tapfer das Oppositionsfähnlein.

In der Folge musste natürlich auch der Haushalts- und Finanzausschuss seine Prioritäten neu ordnen und hat dabei dem Finanzausgleichsgesetz sowie dem längst überfälligen Doppelhaushalt 2005/2006 Vorrang eingeräumt. Zu schlechter Letzt gab es dann wieder mal einige uneinsichtige Behördenteile sowie Streitpunkte, die bis zum Schluss nicht geklärt werden konnten, was dann selbst die Koalition zu Beitritten zu den Bemerkungen des Rechnungshofes veranlasste.

Wir haben in den vergangenen Jahren an dieser Stelle immer ein wenig über Statistik gesprochen, über die Anzahl von Beitritten und Kenntnisnahmen, über die Abstimmungsergebnisse sowie über deren Zustandekommen – das möchte ich diesmal nicht.

Ich möchte Ihnen lediglich noch ein wenig über das ziemliche Aha-Erlebnis berichten, weil es im Grunde genauso zugeht wie in der vorausgegangenen Wahlperiode – obwohl diesmal mit der SPD unsere damalige Konkurrenz auf der anderen Seite stand. Bis auf wenige Ausnahmen bevorzugt offenbar jede regierungstragende Seite das Instrument der Kenntnisnahme, auch bei relativ

haarsträubenden Prüffeststellungen des Rechnungshofes, während sich meine Fraktion, die unverändert in der Opposition steht, immer wieder die Zähne beim Versuch ausbeißt, eine Ausschussmehrheit zum Beitritt zu überreden – nicht dem Rechnungshof zuliebe, sondern der Bewertung der Fakten Rechnung tragend.

Der Mensch gewöhnt sich aber an fast alles, und was sind heute in der Politik schon die Sprüche von gestern wert? Ich würde das gar nicht erwähnen, wenn nicht in diesen Tagen das Koalitionspoker in Berlin so heftige mediale Wellen schlägt!

Wir sollen also heute erstens abschließend über den Jahresbericht des SRH 2004 befinden, der sich im Wesentlichen mit Vorfällen des Jahres 2002 und davor befasst. Das differenzierte Abstimmungsverhalten des Ausschusses liegt Ihnen vor.

Der Bericht befasst sich in bewährter Weise in drei großen Blöcken mit der Haushaltspolitik des Freistaates, mit vielen eher kleineren Ärgerlichkeiten und traditionsgemäß mit den Kommunen. Die einzelnen Beschlüsse dazu im Ausschuss ergingen in der Regel mehrheitlich.

Und wir sollen zweitens der Staatsregierung auf der Grundlage dieses Berichtes sowie der Jahresrechnung 2002 Entlastung erteilen. Das ist parlamentarischer Brauch und gesetzlich so geregelt, kommt allerdings im konkreten Fall zu spät. Das Volk hat der zuständigen Regierung diese Entlastung längst erteilt, und zwar durch Entzug der absoluten Mehrheit. Und es hat zwischenzeitlich eine neue erzwungen. Insofern ist aus meiner Sicht heute auch nicht mehr die große Stunde rhetorischen Widerstandes.

Doch auch der nächste Rechnungshofbericht, den wir mit Spannung in wenigen Tagen erwarten, ist immer noch Erbebewältigung der alten Zeit. Zu vermeintlichen oder wirklichen Fehlern der neuen Regierung kommen wir erst gegen Ende der laufenden Wahlperiode. Da hat die SPD noch ein wenig Schonzeit.

Aber – ich komme zum Schluss – wir sollten nach vorne schauen. Ich wünsche mir vom Rechnungshof, dass er sich künftig mit solchen für das Land strategischen Themen befasst, wie der Verwaltungs- und Funktionalreform, dass er vielleicht auch Hinweise zu empfehlenswerten Strukturveränderungen unterbreitet, sei es zu funktionalen, sei es zu regionalen.

**Mario Pecher, SPD:** Selten war der Jahresbericht des Rechnungshofes so unspektakulär für die Medien wie in diesem Jahr. Das ist natürlich der beständigen Kontrolle durch das dritte Auge der Legislative zu verdanken, die zu einem sorgsameren Umgang mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln geführt hat.

Damit halten die Ministerien immer mehr den kritischen Augen der Rechnungsprüfer stand, und das ist gut so – was natürlich nicht heißt, dass es keine unsachgemäße Verwendung von Steuergeldern bzw. Fördergeldern gegeben hat. Erklärtes Ziel muss es jedoch sein, diese

unsachgemäße Verwendung zu minimieren bzw. besser noch auf null zu reduzieren.

Herausgegriffen seien von mir hierzu zwei Beispiele, bei denen der Rechnungshofbericht positive Auswirkungen entwickelte. So wurde in einem Prüfbericht gerügt, dass der Unterrichtsausfall an Mittelschulen um 46 % höher sei als vom SMK ausgewiesen. Grund war der aus der Sicht des Rechnungshofes nicht repräsentative Erhebungszeitraum. So sind die Unterrichtsausfallzeiten nur am Anfang des Schuljahres erhoben worden, in einem Zeitraum, in dem sich die krankheitsbedingten Ausfallzeiten aufgrund der gerade beendeten Ferien noch im Rahmen hielten. Da seitens der SPD ein ureigenes Interesse besteht, die tatsächliche Unterrichtsversorgung bzw. die Unterrichtsausfälle transparent zu gestalten, wurde in der 29. Sitzung des Sächsischen Landtags ein Antrag verabschiedet, der das Berichtsverfahren an dieser Stelle umgestaltet. Auch die Korrektur des Umfangs mit Gutachten – Erstellung und Vergabe im SMWA – ist ein solches positives Beispiel.

Diese Beispiele zeigen, wie Anregungen des Rechnungshofes konstruktiv umgesetzt werden. Doch wir sind uns an dieser Stelle auch im Klaren darüber, dass nicht alle vorgebrachten Mängel in den Prüfberichten so leicht wie im vorgenannten Beispiel abgestellt werden können. Das Leben ist nun einmal bunt!

Kritisch ist zu sehen, dass in einigen wenigen Fällen der Prüfbericht in seinen Wertungen durchaus teilweise über das Ziel hinausschoss; Stichwort Rossendorf.

Aber auch der Prüfbericht zur Zahlung von Beihilfe für Beamte und Richter statt des Arbeitgeberanteils geht mit seiner Einschätzung, dass dort 17 Millionen Euro gespart würden, etwas an der Realität vorbei. Bei einer ausgewogenen Altersstruktur sieht eine solche Rechnung meines Erachtens anders aus.

Hervorheben möchte ich die engagierte Rolle des Rechnungshofes an dieser Stelle – auch wenn es nicht ursächlich mit dem Prüfbericht zusammenhängt – bei der Unterstützung des HFA im Konflikt Landesbank und MDL; Stichwort Gutachten.

Fazit der Beratungen im HFA ist: Im Großen und Ganzen wurden und werden die in den Prüfberichten des Jahresberichtes vorgebrachten Kritikpunkte abgestellt, oder es erfolgte eine Einigung zwischen den Beteiligten.

Insgesamt wird der Staatsregierung ein positives Zeugnis ausgestellt.

Ich bitte Sie daher um die Zustimmung zur Empfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses zum Jahresbericht 2004. Zum Abschluss möchte ich Herrn Präsidenten Heigl und seinem Team für die geleistete Arbeit danken und ihm wünschen, dass er im nächsten Jahr weniger Beanstandungen vorfinden möge.

**Holger Zastrow, FDP:** Auch der diesjährige Jahresbericht des Sächsischen Rechnungshofes bescheinigt der Staatsregierung eine insgesamt ordnungsgemäße Haus-

halts- und Wirtschaftsführung. Herzlichen Glückwunsch dazu! Aber: Die Warnungen des Rechnungshofes, dass diese solide Haushaltspolitik so langsam aus dem Ruder läuft, nehmen an Deutlichkeit zu. Ich zitiere hierzu die wesentlichen Passagen aus dem uns vorliegenden Bericht:

- Nur ein Verzicht auf Neuverschuldung und der konsequente Abbau der Staatsverschuldung kann dem Erfordernis der Generationengerechtigkeit Rechnung tragen;
- Nur eine effiziente und schlanke Verwaltung schafft Handlungsspielräume für die Zukunft;
- Eine Beseitigung der haushaltsmäßigen Schieflage wird nur dann erfolgreich sein, wenn die Personalausgaben nachhaltig reduziert werden.

Meine Damen und Herren, diese Warnungen sind anscheinend nicht so richtig bei der Staatsregierung angekommen. Oder wie soll man sich erklären, dass aufgrund des Koalitionsvertrages die Staatsverschuldung in 2005/2006 um satte 300 Millionen Euro erhöht worden ist? Und nachdem wir im April hier im Plenum über den Haushalt diskutiert haben und das Füllhorn erst einmal geöffnet worden war, werden wenige Wochen später gleich noch einmal 190 Millionen Euro für dieses Jahr mit dem Rasenmäher einkassiert. Zu guter Letzt werden mal so eben zwischendurch 300 Millionen Euro für die Sachsen LB im Haushalt gefunden – leider, wie in Sachsen üblich, am Landtag vorbei. Der Rasenmäher mag ja für Ihren Garten, Herr Metz, die richtige Methode sein, für den sächsischen Staatshaushalt ist er es sicher nicht.

Stichwort "schlanke Verwaltung". Wie passen Bürokratieabbau und Personalkosteneinsparungen mit dem Festhalten an drei sächsischen Regierungspräsidien zusammen? Allein diese Behörden verschlingen mit über 2 000 Beschäftigten jährlich über 100 Millionen Euro Steuergelder. Und wozu brauchen wir in Sachsen einen dreistufigen Verwaltungsaufbau? Wozu gibt es noch eine Oberfinanzdirektion? Thüringen hatte – wie schlau! – beispielsweise noch nie Regierungspräsidien, sondern nur ein Landesverwaltungsamt in Weimar. Sachsen-Anhalt hat bereits seit 2004 keine Regierungspräsidien mehr (sondern das LVA in Halle). Und heute entscheidet der Landtag in Sachsen-Anhalt abschließend über eine Kreisgebietsreform in unserem Nachbarland. Es mag ja sein, dass wir in den vergangenen Jahren einige Weichen richtig gestellt haben. Aber mir scheint, dass wir im Freistaat Sachsen etwas zu selbstzufrieden geworden sind. Inzwischen holen andere Länder mächtig auf und zeigen sich, wie zum Beispiel Sachsen-Anhalt, deutlich reformfreudiger. Während woanders gehandelt wird, wird bei uns immer noch abgewartet (und fordern viele Politiker der CDU "Schonfristen" bei der anstehenden Kreisreform). Während bei uns besonders der Personalkostendruck Jahr für Jahr zunimmt, wird woanders schon gespart.

Wie die bisher solide Finanzpolitik bröckelt, sieht man auch daran, dass der Finanzminister in der letzten Woche zugeben musste, die 2004 vom Bund erhaltenen Solidaritätspaktmittel zum allerersten Mal nicht in vollem Umfang

zweckgemäß verwendet zu haben. Auch wenn es "nur" 152 Millionen Euro sind, ein Anfang ist gemacht und die Tür steht einen Spalt offen. Und ich weiß nicht, wie groß die Hemmungen bei unserer Regierung noch sind, die Tür ganz aufzustoßen.

Nur zur Erinnerung: 2002 wurden die Maastricht-Stabilitätskriterien durch die BRD auch erstmalig überschritten. Finanzminister Eichel sprach damals von einem "einmaligen Vorgang". Inzwischen rechnet der Noch-Bundeskanzler selbst für 2007 mit einer Überschreitung. Da wird noch von "nicht beeinflussbaren Ausgaben wie zum Beispiel Personalausgaben" gesprochen. Warum gerade der Personalbereich nicht beeinflussbar und vor allem vorhersehbar sein soll, entzieht sich meinem Verständnis? Auch dass die Einnahmen gesunken sind, war doch angesichts unserer Wirtschaftslage nicht wirklich überraschend.

Jetzt rächt sich, dass man grundlegende Strukturanpassungen – auch in der Landesverwaltung – nicht rechtzeitig angegangen ist. Sachsen konnte sich in der Vergangenheit auf seiner soliden Finanzpolitik ausruhen. Das gilt jetzt nicht mehr. Statt die Strukturen grundlegend und ohne Scheuklappen anzugehen, wurden uns in der Vergangenheit Minireförmchen als die ganz große Sache verkauft.

Ich erinnere dabei noch einmal an die Regierungspräsidien: Durch die Integration der Staatlichen Umweltfachämter und der Gewerbeaufsichtsämter in die Regierungspräsidien wurden lediglich 49 Stellen eingespart. Dies sind zirka 2 %. Viel zu wenig! In 2005 werden immer noch 2 218 Stellen bei den Regierungspräsidien ausgebracht.

So einen finanzpolitischen Zickzackkurs und so wenig Reformfreude kannten wir in Sachsen bisher nicht. Uns erinnert dieses Verhalten sehr stark an das, was wir seit sieben Jahren aus Berlin gewohnt sind. Lieber Herr Minister, ich wünsche mir wieder mehr Metz und weniger Eichel in Sachsen!

Sehr geehrte Damen und Herren, wir brauchen in allen Ebenen der Staatsregierung ein Umdenken, was die Konsolidierung der Staatsfinanzen betrifft, und zwar nicht mit mittelalterlichen Methoden wie den so genannten Parkkrallen und Ventilwächtern. Wir brauchen ein Umdenken hin zu einem intelligenten Sparen. Wir fordern wie der Sächsische Rechnungshof eine echte Aufgabekritik statt Verwaltungskosmetik.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich rufe auf

## Tagesordnungspunkt 11

### Haushaltsrechnung 2002

#### – Entlastung der Staatsregierung gemäß § 114 Abs. 2 SÄHO

#### Drucksache 4/0050, Teil I, und Drucksache 3/10032, Unterrichtung durch die Staatsregierung

#### Drucksache 4/2488, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch ein Abgeordneter das Wort? – Das kann ich nicht erkennen. Wünscht der Berichterstatter des Ausschusses, Herr Albrecht, das Wort? – Auch nicht.

Dann, meine Damen und Herren, stimmen wir nun über die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses in der Drucksache 4/2488 ab und ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen.

– Meine Damen und Herren, wir sind in der Abstimmung. Darf ich Sie darauf aufmerksam machen.

Also, ich frage noch einmal nach der Zustimmung zur Drucksache 4/2488. – Danke schön. Gibt es Gegenstimmen? – Keine. Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmenthaltungen und keiner Gegenstimme ist der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses in der Drucksache 4/2488 zugestimmt worden und wir beenden den Tagesordnungspunkt 11.

Wir kommen zu

## Tagesordnungspunkt 12

### Nachträgliche Genehmigungen gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen

#### Drucksache 4/2967, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Es ist keine allgemeine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch ein Abgeordneter das Wort? – Das ist nicht der Fall. Wünscht der Berichterstatter des Ausschusses, Herr Leichsenring, das Wort? – Das ist auch nicht der Fall.

Dann, meine Damen und Herren, stimmen wir nun über die Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses in der Drucksache 4/2967 ab. Ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke schön. Ich

frage nach Gegenstimmen. – Eine. Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen und einer Gegenstimme ist der Drucksache 4/2967 mehrheitlich zugestimmt worden. Damit ist der Tagesordnungspunkt 12 beendet.

Meine Damen und Herren! – Moment! – Bitte schön.

**Torsten Herbst, FDP:** Ich wollte nur die Bitte äußern, unter dem nächsten Tagesordnungspunkt über die Drucksache 4/2961 getrennt abzustimmen.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Darf ich noch einmal die Nummer hören?

**Torsten Herbst, FDP:** Ja: Drucksache 4/2961, Allgemeinverfügung für flexiblere Ladenschlusszeiten im Dezember für das Erzgebirge.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Gibt es weitere Vorschläge in dieser Richtung? – Das ist nicht der Fall. – Der Tagesordnungspunkt war noch nicht aufgerufen. Ich nehme das trotzdem erst einmal zur Kenntnis.

Wir kommen nun zu

### Tagesordnungspunkt 13

#### Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse

##### – Sammeldrucksache –

##### Drucksache 4/2968

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Abg. Dr. Hahn.

**Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:** Frau Präsidentin, ich möchte nur fragen, ob Ihnen noch eine andere Beschlussempfehlung vorliegt, weil hier Einzelabstimmung verlangt wird. Es gibt ja nur einen Antrag. Deshalb wird darüber direkt abgestimmt.

Im Übrigen kann ich sagen, dass die Linksfraktion.PDS diesen Antrag der FDP unterstützt. Weil die Beschlussempfehlung des Ausschusses auf Ablehnung lautet, werden wir die Beschlussempfehlung des Ausschusses hier im Plenum ablehnen, damit der Antrag dann doch noch die Zustimmung finden kann.

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Meine Damen und Herren! Es hatte mich auch etwas verwirrt. Ich habe dann

gesehen, dass es nur eine Beschlussempfehlung des Ausschusses mit eben genau der von Ihnen benannten Drucksachenummer gibt.

Ich komme zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses, Drucksache 4/2968, zur Drucksache 4/2961. Ich frage, wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmt. – Danke schön. Ich frage nach den Gegenstimmen. – Danke. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen und einer größeren Anzahl von Gegenstimmen ist der Beschlussempfehlung des Ausschusses dennoch mehrheitlich gefolgt worden. Damit ist dieser Drucksache zugestimmt worden und wir beenden den Tagesordnungspunkt 13.

Ich rufe auf

### Tagesordnungspunkt 14

#### Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen

##### – Sammeldrucksache –

##### Drucksache 4/2969

Meine Damen und Herren! Entsprechend § 67 Abs. 2 der Geschäftsordnung liegt Ihnen als Drucksache 4/2969 die Sammeldrucksache Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen vor. Zunächst frage ich, ob einer der Berichterstatter zur mündlichen Ergänzung der Berichte das Wort wünscht. – Das ist nicht der Fall. Da kein Verlangen nach Aussprache vorliegt, kommen wir sodann – –

Es gibt den Wunsch einer Fraktion, entsprechend den Redezeiten der Fraktionen diese in Anspruch zu nehmen. Für die Linksfraktion.PDS Frau Abg. Falken.

**Cornelia Falken, Linksfraktion.PDS:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt ging es mir doch ein bisschen zu schnell. Berichterstatter dieses

Ausschusses bin ich nicht, aber Sie haben alle auf Ihrem Tisch die Übersicht über das abweichende Stimmverhalten der Linksfraktion.PDS. Zu diesem abweichenden Stimmverhalten möchte ich mich als bildungspolitische Sprecherin hier im Landtag gern äußern.

Von der letzten Ausschusssitzung haben wir bei 39 Petitionen abweichendes Stimmverhalten heute hier mitgeteilt. Dieses abweichende Stimmverhalten bezieht sich nicht nur auf die 39 Petitionen, sondern diese Petitionen sind auch Mehrfachpetitionen und Sammelpetitionen, wie Sie dieser Liste entnehmen können.

117 Petitionen zum Schulbereich liegen vor. Über 1 000 Bürgerinnen und Bürger haben sich mit ihrer

Unterschrift an den Petitionsausschuss gewandt, weil sie mit Entscheidungen im Bildungsbereich in diesem Freistaat Sachsen nicht einverstanden sind. Dazu kommen zigtausende Petitionen zum Moratorium für Schulschließungen. Die Linksfraktion.PDS will mit ihrem abweichenden Stimmverhalten klar und deutlich signalisieren, dass sie mit der Bildungspolitik, die es im Freistaat Sachsen gibt, nicht einverstanden ist und diese so auch nicht unterstützt.

Es geht in den Petitionen vorrangig um Mitwirkungsentzüge, um Schulschließungen, um den Erhalt von Mittelschulen, Grundschulen und Gymnasien, um den Unterrichtsausfall, der immer wieder eine Rolle spielt, nach wie vor auch um den Astronomieunterricht, und neuerdings natürlich um den Stellenabbau im Lehrerbereich mit den Befürchtungen, dass damit größere Probleme im Schulbereich eintreten können.

Ich möchte ganz kurz – ich bemühe mich, das kurz zu halten – einige Beispiele benennen. Es wenden sich inzwischen auch schon Bürgermeister an den Petitionsausschuss, mit Petitionen für den Erhalt ihrer Schule.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion.PDS:  
Es ist schon weit gekommen!)

Hier möchte ich als Beispiel den Bürgermeister aus Meerane nennen.

Ein weiteres Beispiel: Was wir als Linksfraktion.PDS als besonderen Einschnitt im Bildungsweg eines Schülers sehen, ist der Mitwirkungsentzug von 6., 7. und 8. Klassen an den verschiedenen Schulen im Freistaat Sachsen. Hier wird ein wesentlicher Einschnitt in die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen durchgeführt. Das können wir so nicht akzeptieren.

Ich möchte ein weiteres Beispiel benennen. Ich gehe davon aus, dass uns das in den nächsten Wochen noch beschäftigen wird. Nur exemplarisch: Aus der Stadt Geithain haben wir etliche Petitionen für den Erhalt der Mittelschule und für den Erhalt des Gymnasiums bekommen, weil beide im Mitwirkungsentzug liegen und der Rotstift sicherlich diese Schulen treffen wird. Es gibt aus dieser Stadt jetzt einen Antrag für die Genehmigung einer Gemeinschaftsschule, weil die Stadt hofft, dass sie so wenigstens den Schulbesuch ab der 5. Klasse in der

eigenen Stadt weiterführen kann. Ich hoffe, dass das positiv beschieden wird.

Nach wie vor gibt es auch Petitionen bezogen auf den Astronomieunterricht. Wir als Linksfraktion.PDS sind nach wie vor der Auffassung, dass der Astronomieunterricht ab dem nächsten Schuljahr nicht einfach aus der Stundentafel gestrichen werden soll und darf.

(Beifall des Abg. Dr. André Hahn,  
Linksfraktion.PDS)

Zum Schluss noch einmal: Klare Darstellung mit diesem abweichenden Stimmverhalten der Linksfraktion.PDS, dass wir mit diesen Entscheidungen im Schulbereich nicht einverstanden sind.

(Beifall bei der Linksfraktion.PDS)

**1. Vizepräsidentin Regina Schulz:** Ich frage die anderen Fraktionen, ob es noch Redebedarf gibt. – Das kann ich nicht erkennen.

Meine Damen und Herren, Sie haben zu verschiedenen Beschlussempfehlungen die abweichende Meinung der Linksfraktion.PDS. Die Zusammenstellung dieser Beschlussempfehlungen liegt Ihnen zu der Drucksache 4/2969 schriftlich vor. Gemäß § 99 Abs. 7 der Geschäftsordnung stelle ich hiermit zu den Beschlussempfehlungen die Zustimmung des Plenums entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest – es sei denn, es wird ein anderes Abstimmungsverhalten angekündigt. – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Sammeldrucksache insoweit im Sinne von § 99 Abs. 7 der Geschäftsordnung durch den Landtag zugestimmt und der Tagesordnungspunkt beendet.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung der 31. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages ist abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin für die 32. Sitzung auf morgen, Freitag, den 7. Oktober 2005, 10:00 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung dazu liegen Ihnen bereits vor. Die 31. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages ist geschlossen.

Ich hoffe, die Sonne scheint Ihnen auf dem Nachhauseweg oder verschönt Ihnen den restlichen Arbeitstag, je nachdem. – Bis morgen!

(Schluss der Sitzung: 16:47 Uhr)

---

**HERAUSGEBER:**

Sächsischer Landtag  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden

**HERSTELLUNG:**

Sächsischer Landtag  
Parlamentsdruckerei  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935269  
Fax: 0351-4935481

**VERTRIEB:**

Sächsischer Landtag  
Informationsdienst  
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1  
01067 Dresden  
Tel.: 0351-4935341  
Fax: 0351-4935488